G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Hundert und einundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1845.

Der Räuber,

Franklin Gray.

Eine Erzählung

von

G. P. R. James,
Verfasser des Darnley, de l'Orme, Karl Tyrrell rc.

Aus dem Englischen.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Wir müssen jetzt den Theil des Landes verlassen, dem wir durch die ersten zwei Drittheile dieser wahren Geschichte so getreu geblieben sind, und den geneigten Leser eine Straße mit uns entlang führen, auf der er vielleicht früher noch nie gereist haben mag, woran er sich aber, wenn er es je gethan, nach der Beschreibung, die wir davon zu geben im Begriff sind, sogleich wieder erinnern wird.

Auslaufend in einer Linie, die nordwestlich von dem kleinen Städtchen Moorhurst liegt, und sich über die wilde Heide hinziehend, nach der wir so oft unsern Schritt gelenkt haben, führt eine Straße, wie der Leser bereits weiß, zu der Hauptstadt der Grafschaft, nach manchfaltigen Wendungen und Schlangenkrümmungen, wovon unsere Voraltern ohne Zweifel größere Freunde waren als wir. Aber in einer dieser Wendungen erreicht sie einen Zweck, der von dem gewöhnlichen, nur ihres Weges fortzulaufen, sehr abweicht, und mündet ein in eine Landstraße, die nach verschiedenen kleinen und entlegenen Städten hin ihre Richtung nimmt.

Nun würde diese Seitenstraße bei dem Mangel an Sorgfalt und Reinigung, womit sie zu jener Zeit behandelt wurde, mit aller Wahrscheinlichkeit eine weit größere Menge von tiefen Wagengeleisen und von Sand aufzuweisen gehabt haben, als die größere Straße, von welcher sie abgezweigt war, und die doppelte Zeit für jede einzelne Meile der Reise auf ihr erfordert haben, die man auf ihrer Mutterstraße nöthig hatte, wäre nicht ein besonderer Umstand im Spiele gewesen. Dieser Umstand war eine außerordentliche Entwicklung einer Lage von sehr harten Steinen in jenem Theil der Gegend, welche, die Stelle des Sandes einnehmend, gerade eine Viertelmeile von der Stelle, wo die zwei Straßen sich trennten, Herrn Mac Adam, den Geologen und allen Gliedern der steinezertrümmernden Menschenklasse gleiche Wonne und Bewunderung gewährte, oder vielmehr hätte gewähren können, wenn nicht die Zeit von der wir sprechen, früher gewesen wäre, als die Geologen entdeckt waren, und als Herr Mac Adam noch nicht geboren war.

Auf ihr hätte, wenn die Pferde gewohnt gewesen wären, eben so schnell zu laufen als sie jetzt thun, ein Fuhrwerk in jedem gegebenen Maße von Geschwindigkeit fortbewegt werden können, bis die Straße zwei oder drei kleine Dörfer und Städte und eine Strecke von ungefähr zwanzig Meilen durchlaufen hatte, wo sie wieder auf den Sand lief und sich dann gleich einem Aal — dem sie auch in mancher andern Hinsicht in hohem Grade glich — in einen tiefen Morast stürzte.

Dieser Zustand dauerte jedoch nicht lange, sondern,

aus dem Sumpfe hervortauchend wie eine Rohrdommel, nahm die Straße ihren Zug über die Hügel, die einige und zwanzig Meilen weiter hin mit Unterholz bewachsen und gut bebaut waren und fing dann an, ein wilderes und öderes Aussehen anzunehmen, bis die Hügel am Ende da, wo sie über ihre Gipfel hinzog, ungefähr sechzig Meilen von Moorhurst, auf ihrer Nordseite eine weite Kette rauhen, kalten, felsigen Landes darboten, das nur mit kurzem braunem Rasen bedeckt war, wovon die Schafe viele Mühe hatten eine kärgliche Nahrung herunterzunagen, und nur mit schönem Hagedorn und Hängebirken geziert, ausgenommen, wo in den tieferen Einsenkungen Eiche und Ulme ein freundliches Obdach gesucht und gefunden hatten.

Schmieden und Gießereien und Manufakturen von mancherlei Art haben unterdessen jenen Theil des Landes geschwärzt und belebt; aber in der Periode, wovon ich spreche, war der große Dämon der Civilisation noch nicht, mit einem rauchenden Kamin in der einen, und einem Dampfkessel in der andern Hand, ausgezogen, um die ganze Erde gleich und gemein zu machen; und ein Strich von etwa vierzig Meilen in die Länge und zehn bis fünfzehn in die Breite war zur Seite dieser Hügel, wo nicht ohne alle Zeichen menschlicher Bewohnung, doch wenigstens ohne alle Zeichen der menschlichen Künste, ausgenommen allerdings die patriarchalische der Schafzucht, geblieben.

Hie und da zeigte in der That in den Winkeln und Vertiefungen ein altes Pächterhaus, das vielleicht einige wenige Acres Kornland in seiner nächsten Umgebung auf-

zuweisen hatte, den Aufenthaltsort des großen Schafzüchters an, der, wenn er über die anliegenden Hügel ritt, gewöhnlich sagen konnte: „Ich bin Beherrscher von Allem, was ich überschaue." Aber ihrer waren nie viele gewesen und die Einsamkeit der Lage, ein zunehmender Geschmack für Städte und Luxus und mancherlei Veränderungen im Zustande der Gesellschaft, wobei zu verweilen nicht der Mühe werth ist, hatten die Anzahl der Bewohner auf einen noch geringeren Betrag herabgebracht, als sie einst gebildet hatte. Zwei Pachtgüter waren oft in Eines zusammengeschmolzen; manche waren ohne Inhaber und die Nachbarn hatten Eingriffe darein gemacht; manche der wenigen vorhandenen Häuser standen leer und manche waren im Einsturz begriffen.

Zu einem Hause in diesem Bezirke, etwa fünf Meilen von der Stelle, wo die Straße, die wir erwähnt haben, ihn durchschnitt, müssen wir jetzt den Leser führen, indem wir ihn bitten, zuvörderst die Außenseite desselben sorgfältig sich zu merken. Es liegt in einem tiefen Einschnitt in den Hügeln, gedeckt von drei Seiten durch ein Wäldchen von schönen alten Ulmen, in deren Wipfeln unzählige Saatkrähen die Luft mit ihren süßen ländlichen Tönen erfüllen; das Haus selbst steht auf einem hohen Bühl angebracht, mit seinen kleinen Fenstern einen kleinen Fluß, der darunter vorbeizieht, beherrschend und die andere Seite gegen den Hofraum hingewandt, zwar mit einem Fahrweg, der hinaufleitet, der aber sehr starke Pferde und sehr starke Wagen

erfordert, um die rauhe und gefährliche Ansteigung zu überwinden.

Dieß Haus war keines von der Zahl der unbewohnten, die wir erwähnt haben, denn in dem Zeitpunkt, wovon wir sprechen, — nämlich nur wenige Tage, nachdem die Ereignisse stattgefunden hatten, die wir in unserem letzten Kapitel verzeichnet haben, — hörte man den Hofraum von verschiedenen Stimmen ertönen und mehr als Ein Roß stampfte in den Ställen. Indeß, wir wollen vom Hause absehen und von einem seiner Bewohner sprechen. Um die Mittagszeit trat ein einzelner Mann aus den Thoren, nahm seinen Weg in den tiefsten Theil des Wäldchens und ging, die Arme auf seiner breiten Brust gekreuzt, langsam auf und ab, die düstere Stirne senkend und an der mißvergnügten Unterlippe nagend, während seine Augen auf das dürre Laub des vergangenen Jahres niedergeschlagen waren, und seine Füße im Darüberschreiten tiefe Spuren darin zurückließen. Nachdem er so eine Zeit lang im Schatten gewandelt hatte, als ob das düstere Dunkel desselben seinen Gefühlen als gleichartig zusagte, hob er die Stirne empor und blickte auf, indem er höhere Gedanken am Himmel über ihm zu suchen schien. Ob nun die Gefühle in seiner Brust freier und reiner wurden oder nicht, er wandte dann seine Schritte den Hügeln zu und klomm hoch hinauf, über die wilde, wüste Aussicht unter ihm hinschauend und alle zwei oder drei Minuten stille stehend, als bemühte er sich, irgend eine einzelne Stelle genauer ins Auge zu fassen. Und doch bezogen sich seine Gedanken weder auf die Scene, worauf

seine Augen ruhten, noch auf das angebaute Land weiter hinaus, noch auf die Städte und Dörfer, die Aufenthalts- und Ruheplätze des geschäftigen Menschen; sondern im Gegentheil, sie waren auf die dunkeln versteckten Tiefen eines irrenden Herzens, — auf die verstörte Welt seines eigenen Busens, — geheftet, wo, wie in der von der Sündfluth bedeckten Welt, die Taube des Friedens keinen Ruheplatz fand, so überschwemmt war Alles von den Wellen der Sünde, des Kummers und der Reue. Auch flutheten auf diesem stürmischen Ocean die Trümmer von vielem entschwundenen Schönen, — hohen Gefühlen, edlen Bestrebungen, männlicher Großherzigkeit, standhafter Freundschaft, warmer Zuneigung, — und darüber breiteten sich in diesem Augenblick schwarze Wolken des Zweifels und Verdachtes und mürrischen Mißbehagens, das aus Unzufriedenheit mit sich selbst, getäuschten Hoffnungen und innerlichen Vorwürfen entsprang.

Dieß war der Gemüthszustand Franklin Gray's, als er den Hügel hinauf dahinschritt, die Ereignisse der letzten Wochen überdenkend und in allen Stoff zur Bitterkeit und zum Verdrusse findend. Seine Gefühle erlitten einige Veränderung, als er auf die Höhe des Hügels kam, indem sie sich zu materielleren Gegenständen wandten. Sie machten sich nicht gerade hörbar, aber nichts desto weniger kleideten sie sich in seiner Seele selbst in Worte, und der Inhalt dieser Worte war etwa folgender Art.

„Hier ist es wild genug und einsam genug, aber nichts destoweniger werden sie ohne allen Zweifel versuchen, mich auch hier aufzuspüren und zu hetzen. Eine so große Unter-

nehmung wie diese, kann in diesem erbärmlichen, knechtischen Lande nicht vorübergehen, ohne alle die großen Tyrannen des Bodens aufzujagen, um denjenigen niederzustrecken, der es gewagt hat, sie ihres ungerecht gewonnenen Reichthums zu berauben. Ohne Zweifel werden sie mich auch hier aufspüren und hetzen, und beim Herrn, ich habe tausendfach Lust, zu bleiben und ihnen zu trotzen und meine Berge bis auf den letzten Augenblick zu vertheidigen. — Aber nun sind diese Bursche," fügte er nach einigem Nachdenken hinzu, „obgleich brav und treu im Augenblick der Gefahr, jetzt, da wir das Geld vertheilt haben, alle voll Verlangen, mich zu verlassen und nach der großen Stadt zu eilen, um es in Prassen und Schwelgen zu vergeuden. Gut, ich darf sie nicht tadeln! Ich dachte einst ebenso. Aber dann darf dieß Land nicht mehr für mich seyn; ich muß es verlassen und mich zu jenen heißeren und freieren Ländern zurückwenden, wo ich frei und ungehemmt herumstreifen und den Geizhals, den Erpresser, und den Sklavenbesitzer für sein erbärmliches Leben mit Geld zahlen lassen kann. Doch dieß," fuhr er fort, „ist in der That eine herrliche Beute gewesen: an Gold und Juwelen haben wir eine mächtige Summe zusammengerafft, und mein eigener Antheil könnte mich wohl für den Rest meiner Tage zufrieden stellen. Warum sollte ich nicht wieder über die See fahren und in einem jener lieblichen Thäler am obern Rhein das ruhige Ende eines mühevollen Lebens in schöner Zurückgezogenheit verbringen?"

Und indem er so dachte, stieg das Traumgesicht eines sanften und friedlichen Zustandes; so, wie sie sein Herz lange

Zeit ersehnt, aber niemals gekannt hatte, vor seinem Auge empor, und er malte sich selbst liebliche Wanderungen aus durch schöne Scenen, mit seiner reizenden Mona an seiner Seite, und seinem holden Knaben, wie er unter seinen Augen zu stolzer Mannheit emporwuchs. Als er aber an Mona dachte, überzog ein plötzlicher Schatten seine Seele; es war eine Stimmung, mit der er kämpfte und die er gerne hätte bezwingen mögen, aber sie war von unbezwinglicher Art, denn sie war ein Theil seiner finstern, wilden Natur; und nachdem er einige Minuten lang düster inne gehalten hatte, und alle seine Gefühle, während er die Augen zu Boden schlug, durch Einen düstern Gedanken in einem Augenblick verwandelt worden waren, brach er laut aus: „Es gefällt mir nicht! Sie will nicht ihre Pflicht gegen mich verletzen, — ich weiß, sie will nicht ihre Pflicht gegen mich verletzen; aber immer ist sie doch zu zärtlich gegen ihn. Wenn sie ihres Herzens Neigung einem Andern schenkt, wenn sie mir auch nur den kleinsten Theil der Gefühle entzieht, die einst nur mir angehörten, so macht sie eine Kluft, eine Lücke, einen Bruch in jene tiefe, innige Liebe, die genug, aber nicht zuviel ist für eine Liebe gleich der meinigen. Soll ich mit ihr davon reden? soll ich ihr sagen, was ich fühle? — Ja, und machen, daß sie denkt, ich sey eifersüchtig," antwortete er mit einem bittern Hohnlachen über sich selbst. „Ich eifersüchtig! eifersüchtig noch dazu auf so ein schwaches, jammervolles, weibisches Geschöpf wie das da! Nein, sie soll ihren Weg fortgehen. Sie muß gesehen haben, daß es mir nicht gefällt; sie muß gefühlt haben, daß

ich es nicht liebe; und sehen und fühlen soll sie es auch ferner, aber reden werde ich nimmermehr davon. Ganz gewiß ist sie jetzt dort, — ihn tröstend, — seine Wunden pflegend, — süße freundliche Worte mit ihm redend und seinen zarten Danksagungen lauschend. Ich will zurückgehen und den Sonnenschein durchkreuzen.“ Und unter diesen Worten schritt er mit einer bewölkten, mürrischen Miene dem Hause wieder zu, ging über den Hof und trat in die Hausthüre, die offen stand.

Er stieg eine hohe, enge, steinerne Treppe hinauf und kam an einem seiner Leute vorbei, der an der obersten Stufe des vorletzten Treppenabsatzes seinen Posten hatte, so daß Niemand hinauf oder herabsteigen konnte, ohne von ihm gesehen zu werden. Franklin Gray war, auch wenn die finstern und herabwürdigenden Leidenschaften der Eifersucht und des Argwohns in ihm aufgeregt waren, doch nicht der Mann, der etwas Niedriges oder Verächtliches gethan hätte; er sprach laut mit dem Mann auf der Treppe, und trat schwer auf, so daß seine Stimme und seine Fußtritte den Personen, die oben waren, sein Kommen verkündigen konnten.

Als er die oberste Flur erreicht hatte, öffnete er eine Thüre vor sich und trat in ein arm und kärglich ausgerüstetes Gemach, wo sich die zwei Personen befanden, mit denen der Leser bereits bekannt ist. Die erste, — die der Thüre nahe saß, indem ihr schöner kleiner Fuß auf einem rohen Schemel ruhte und ihr Knie ein musikalisches Instrument unterstützte, das an Gestalt einer Guitarre sehr ähnlich war, — war das liebliche Wesen, das wir schon zweimal

unter dem Namen Mona als Franklin Gray's Gattin aufzuführen Gelegenheit gehabt haben. Sie endigte, gerade als er eintrat, ein Lied, ein süßes Klagelied in der Sprache eines fernen Landes; und als er in das Zimmer kam, wurden ihre dunkeln, leuchtenden Augen noch glänzender, und hoben sich mit einem lächelnden und glücklichen Blick zu ihm empor, als dächte sie, sie thue das, was ihm am meisten gefalle, und die wohlbekannte Musik werde sanfte Gedanken in ihres Mannes Busen erwecken. Die strenge, unbewegte Düsterheit seines Angesichts schmerzte sie, überraschte sie aber nicht, denn sie war an seine trübe Gemüthsart gewöhnt; und da sie ihn zu allen Zeiten und in jeder Lage liebte, so schrieb sie seine üble Laune Dingen zu, die in Angelegenheiten, welche sie nichts angingen, nicht nach seinen Wünschen gegangen wären.

Die zweite Person, die dieß Gemach inne hatte, war eine, die wir seit einiger Zeit aus dem Gesichte verloren haben. Es war Edward, genannt Lord Harold, der jetzt, sehr bleich und sichtlich sich eben jetzt erst von schwerer Krankheit erholend, mit auf dem Arme ruhendem Haupte in seinem Stuhle rückwärts lehnte; die rechte Seite der weißen Weste, die er trug, war aufgeschnitten und zugebunden, so daß sie dem verwundeten Theil darunter größere Bequemlichkeit und mehr Raum verstattete. So aufmerksam hatte er auf die Musik gehorcht, daß er Franklin Gray's Eintritt kaum hörte, und ein schwaches, aber ausdrucksvolles Lächeln schwebte auf seiner bleichen Lippe, während das leere Hinstarren seines Auges auf den Fußboden verkündigte, daß die Melodie

die Einbildungskraft auf ihren Schwingen weit hinweggeführt hatte, und daß er sich an süßen Träumen, weit entfernt von Allem, was ihn umgab, labte.

„Ich sehe," sagte Franklin Gray, Mona ernst ansehend, „Du bist seine Musikerin geworden, ebensowohl als seine Krankenwärterin."

Mona fuhr empor und sah ihren Mann fragend an: „Wünschtest Du das nicht selbst?" sagte sie mit ihrer süßtönenden Stimme und ihrem fremden Accent; „hießest Du mich nicht Alles thun, was ich könnte, um ihn zu trösten und seine Heilung herbeizuführen?"

„Das that ich;" erwiederte ihr Gatte; „und ich sehe, Du thust es mit Vergnügen."

Mona starrte ihn mit verwirrtem Blicke an, als ob sie seine Meinung nicht begriffe; denn, obgleich seine Worte nicht unartig waren, so waren sie doch in einem Tone gesprochen, der ankündigte, daß die Gefühle, von denen sie eingegeben waren, bitterer seyen als der Ausdruck. Es folgte eine Pause von einer oder zwei Minuten; Franklin Gray schritt durch das Zimmer, warf sich in einen Stuhl nahe am Fenster und schaute düster über die weite Aussicht hin, die sich unter seinen Augen hinstreckte, und in die nur durch die verschiedenartigen Hebungen und Senkungen der Hügel ein Wechsel gebracht wurde, ohne Stadt oder Dorf oder Baumreihe, die Wohnung oder die cultivirende Hand des Menschen verrathend. Da saß er und sprach mit Niemand; das Stillschweigen wurde peinlich; bis es zuletzt von Lord Harold, wie wir fortfahren werden ihn zu nennen, unter-

brochen wurde, welcher sagte: „Es ist mir lieb, eine Gelegenheit zu finden, mit Euch zu sprechen; denn ich möchte gerne meine Lage genauer kennen lernen. Ich habe Euch zu danken, sind' ich, — —"

„Für nichts, Sir!" versetzte Franklin Gray; „was ich gethan habe, habe ich zu meinem eigenen Vergnügen und für meine eigenen Zwecke gethan, und Ihr habt mir für nichts zu danken."

„Das mag vielleicht der Fall seyn, Sir," versetzte Lord Harold kalt; „doch auf jeden Fall habt Ihr mir das Leben gerettet, als ich mich sonst ohne Zweifel auf dem Moor verblutet haben würde. Ihr habt mich seitdem gütig und geschickt behandelt, eine Wunde, die leicht hätte tödtlich werden können, beinahe geheilt, und mich mit vieler Aufmerksamkeit gepflegt. Auf der andern Seite bin ich nach mancherlei Ereignissen, die sich zugetragen haben, nach dem Umstand sowohl, daß man mich über jene Hochfläche hingetragen und in eine Kutsche gesetzt hat, die mich hieher brachte, als auch nach dem, daß ich jedesmal, wenn ich von einem Zimmer ins andere ging, einen schlimm aussehenden Burschen mit einer Pistole in der Hand am Fuß der nächsten Treppenflucht habe sitzen sehen, zu glauben veranlaßt, daß Ihr mich gewissermaßen als Gefangenen betrachtet."

„Ohne Zweifel mag der schlimm aussehende Bursche, wie Ihr ihn nennt," versetzte Franklin Gray mit einem bitteren Lächeln, „unter den Schönen und Fröhlichen auf seiner Rangstufe im Leben manche finden, die ihn vollkommen eben so gut aussehend finden, als Edward Lord Harold.

Indessen, Sir, schließe ich aus Eurer Rede, daß Ihr zu erfahren wünscht, ob Ihr Euch als Gefangenen zu betrachten habt oder nicht. Da Ihr nun anerkennt, daß Ihr mir Euer Leben zu danken habt, so glaube ich, daß Ihr kein Recht habt, es als eine Härte zu betrachten, wenn ich Euch auch meinen Zwecken gemäß auf eine gewisse Zeit als Gefangenen festhalten sollte."

„Doch, das habe ich, Sir," versetzte Lord Harold; „denn ich setze voraus, daß es schwerlich einen Engländer gibt, der nicht fühlt, daß Freiheit dem Leben vorzuziehen ist."

„Dann wäre vielleicht der beste Weg, die Sache ins Reine zu bringen," antwortete Franklin Gray finster, „wenn ich Euch durch den Kopf schösse, und so die Rechnung zwischen Euch und mir so stehen ließe, wie sie zuvor stand."

Aber während er sprach, hatte sich Mona leise und sanft ihm genähert, und ihre Hand auf seinen Arm gelegt: „O, laß ihn frei!" sagte sie, „laß ihn frei, sobald er im Stande ist, abzureisen."

„Was geht es Dich an, Mona?" fragte Franklin Gray, sich scharf nach ihr hinwendend, „was liegt Dir daran? warum solltest Du seine Abreise wünschen?"

„Es liegt mir viel daran, Franklin, sehr viel," antwortete sie; „und ich wünsche seine Abreise, denn Du hast mich, seit er hier ist, zweimal kalt angesehen, was Du nie zuvor in Deinem Leben thatest, und was immer einen solchen Wechsel hervorbringen kann, das wünsche ich augenblicklich hinweggeräumt; denn Du weißt, Franklin, daß Deine freundlichen Blicke mir gleich dem Sonnenschein

in meiner glücklichen Heimath gelten, einem Sonnenschein, den ich weit hinter mir gelassen."

Franklin Gray war einigermaßen ergriffen, und da sie das bemerkte, fuhr sie fort: „O, laß ihn frei, mein Gatte! und wenn es nöthig ist, so laß ihn schwören, daß er Deinen Aufenthalt nie verrathen will. Ich will dafür bürgen, daß er sein Wort halten wird."

Franklin Gray war einen Augenblick gerührt gewesen, und hatte auch daran gedacht, Lord Harold frei zu lassen, oder ihn nur noch so lang festzuhalten, bis Alles zur Ausführung seines Planes, über die See zu fahren und fremde Länder aufzusuchen, vorbereitet wäre; aber die letzten wenigen Worte, die seine Frau aussprach, verhärteten sein Herz in einem Augenblick.

„Du willst dafür bürgen!" rief er aus. „Was hast Du damit zu schaffen, für ihn zu bürgen? Nein, ich will ihn nicht frei lassen! Wenn Du gerne Deinen Mann verrathen willst, Weib, und demjenigen die Thüre öffnen, den es nöthig ist festzuhalten, so kannst Du es thun, sobald es Dir beliebt. Ich werde Dich weder bewachen, noch hindern; aber die Folge davon komme auf Dein eigenes Haupt!"

Damit drehte er sich mit gerunzelter Stirne auf der Ferse um und verließ das Zimmer in Hast, worauf man seine Tritte langsam die Treppe hinnunter hörte. Mona sank nieder in den Stuhl, der neben ihr stand, faltete ihre Hände in einander und schlug ihre Augen mit einem Blick der Verzweiflung zu Boden; denn das waren die ersten harten Worte, die ersten unzarten und unedlen Ausdrücke,

die je von den Lippen dessen gekommen waren, den sie liebte seit dem Tage, an welchem sie Verwandte, Heimath, Vermögen und Vaterland aufgeopfert hatte, um seinen unstäten Schritten durch die Welt zu folgen. Indem sie mit dieser Miene tiefen Verzagens dasaß, konnte Lord Harold nicht umhin, Bewunderung für ihre außerordentliche Schönheit zu fühlen, die sich selbst mit dem Mitleid mischte, das er für sie empfand; und es war etwas von dieser Bewunderung in seinem Blick und seinem Benehmen sichtbar, als er langsam vom Stuhle aufstand, durch das Zimmer schritt, ihre Hand in die seinige faßte, und sagte: „Er behandelt Euch hart, Lady."

Aber Mona, die durch dieß Benehmen und durch diese Worte plötzlich wieder zur Fassung und Besinnung zurückgerufen wurde, sprang empor, zog ihre Hand rasch aus der seinigen und sah ihn mit einem Blick des Zornes und der Entrüstung an. „Behandelt mich hart?" sagte sie; „es ist falsch! Er ist die Güte selbst; und noch dazu hat er Recht. Was hatte ich mich in seine Absichten oder in seinen Willen einzumischen? Ich hatte Antheil an Euch genommen, junger Gentleman, und das Mitleid hat mich verführt, etwas Thörichtes zu thun; aber ich werde mich hüten, keinen solchen Fehler mehr zu begehen." Mit diesen Worten verließ sie ihn, und suchte eiligst ihren Gatten unten auf.

Sie fand ihn in einem untern Zimmer, vor sich hinstarrend, wie er auch oben gethan hatte; aber der Ausdruck seines Gesichtes war mehr traurig und weniger wild als zuvor. Mona näherte sich ihm, aber er achtete nicht auf

sie; sie legte ihre Hand auf seinen Arm; aber er wandte den Kopf nicht. Aber sie war ein Wesen von edlen Gefühlen, und wo ihr Herz sie trieb, ließ sie sich nicht zurückweisen. Die Thränen drangen ihr zwar aus den Augen und rannen ihr über die Wangen, aber dennoch warf sie sich an ihres Mannes Brust und sagte: „Ich habe Unrecht gethan, Franklin; ich hätte mich nicht einmischen sollen, wo Du zu handeln für gut fandest. Es that mir leid um den jungen Mann, und ich dachte, er könnte Freunde und Verwandte und vielleicht ein Weib haben, das ihn liebte, wie ich Dich liebe, und aus diesem Grunde wünschte ich, daß Du ihn in seine glückliche Heimath zurücksenden möchtest. Aber es war Unrecht von mir, daß ich nur überhaupt davon sprach, und noch mehr Unrecht, daß ich es in seiner Gegenwart that. Vergib mir, Franklin; ich will Dir keinen Grund zur Unzufriedenheit mehr geben.“

Franklin Gray drückte sie an sein Herz und küßte ihr die Thränen von der Wange; und — obgleich der Same des Argwohns und Zweifels, wenn er auf einen ihm so entsprechenden Boden, wie sein Gemüth war, einmal ausgestreut ist, vielleicht nie wieder gänzlich ausgerottet werden kann, man mag sich so viele Mühe geben, als man will — so war er doch verlangend, seine früheren Gefühle wieder hergestellt zu sehen, einigermaßen beschämt, solcher Bitterkeit Raum gegeben zu haben gegen diejenige, die mit allen besseren Geistern in der dunkeln Kammer seines Herzens verknüpft war, und bekümmert, den Kummer derjenigen zu sehen, die den einzigen wirklich lieblichen Sonnenschein auf

seinen Pfad ausgegossen hatte, den er jemals in seinem ganzen Leben gekannt hatte.

Er drückte sie also an seine Brust und redete sanft und freundlich mit ihr; und wieder besänftigte und beugte sich vor ihrer überwältigenden Anmuth der wilde, löwenartige Geist ihres Mannes.

Sie hatte nicht ein Wort über den dunkeln Schatten von Eifersucht gesagt, der sich ihr in Franklin Grays ersten Worten geoffenbart hatte. Sie war bei weitem zu klug, um eine Bemerkung darüber zu machen, oder ihn durch eine andere Beredtsamkeit, als die der That, hinwegräumen zu wollen. Allein sie sah ihn ganz deutlich; sie fühlte, daß das, was in ihrem Herzen nur Mitleid war, von ihrem Gatten mißverstanden worden war; und nach einem gewissen unbestimmten Ausdruck in Lord Harolds Gesicht, als er zuletzt mit ihr sprach, fürchtete sie, daß auf seiner Seite männliche Eitelkeit wieder einmal die besten Gefühle eines Weibes falsch ausgelegt habe.

Sie tadelte indessen sich selbst mehr als je: „Ich hätte wissen sollen,“ dachte sie, „daß der Mensch nicht ins Herz hineinblicken kann;“ und von dieser Stunde an ging sie nicht mehr in die Nähe des Gefangenen. Sie gab keinen Grund für diese Zurückhaltung an, und beauftragte die Dienerin, die sie um sich hatte, für seine Bequemlichkeit zu sorgen, so weit es möglich war. Allein es ist fast immer das Loos eines solchen Benehmens, unbemerkt zu bleiben; sein Lohn, sein Erfolg liegt in unsern eigenen Herzen.

Franklin Gray sah, daß sie weniger um den Gefan-

genen war als zuvor, aber er sah nicht, daß sie überall und gar nie mehr bei ihm war.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Nachdem wir nun Franklin Gray's Gemüthszustand dem Blick des Lesers dargelegt haben, müssen wir uns noch einmal zu Lord Harold wenden, und, wenigstens in einem gewissen Grade, die Gefühle entwickeln, die ihn beseelten. Sein Herz war von Natur mild und wohlwollend, seine Gefühle waren im Allgemeinen edel und großmüthig; aber er hatte von seiner Mutter einen bedeutenden Grad derjenigen Eigenschaft geerbt, welche mehr als irgend eine des menschlichen Herzens, unser Herz den schlimmen Leidenschaften Preis gibt, wofern sie nicht sehr frühzeitig auf die Seite der guten gezogen und in ihren Dienst genommen wird: ich meine den Stolz.

Auch von seinem Vater waren mancherlei Fehler und Eigenthümlichkeiten auf ihn übergegangen, welche, wenn Alles im Leben ihm glatt und eben gegangen wäre, vielleicht schlummernd geblieben wären, oder unter besonderen Umständen die Gestalt von Tugenden angenommen hätten, während sie in der Wirklichkeit weit näher mit Lastern zusammengrenzten. Es lag in seinem Charakter, wenn er vom Zorn aufgeregt oder vom Haß gestachelt war, eine um das Gewissen und seine Regungen sich nicht kümmernde Entschlossenheit, die an Lord Danemore sehr lebhaft er-

innerte. Dieß hatte sich in einem gewissen Grade in seinem Benehmen gegen Langford bewiesen; aber seit jenem Zeitpunkt waren alle schlimmen Eigenschaften seiner Natur, die Anfangs durch die Vereitlung seiner Wünsche in Beziehung auf Alice aufgeregt worden waren, zu weit größerer Thätigkeit geweckt worden durch die Wunden, die er empfangen hatte, durch die Reizbarkeit des Krankseins, und durch die in der Einsamkeit und einem Zustand von Gefangenschaft angestellten Betrachtungen nicht allein über die Täuschung und Vereitlung seiner ersten und frühen Liebe, sondern auch über die Demüthigung, die seine Eitelkeit erlitten hatte, und über die Qual, entfernt vom Schauplatz der Begebenheiten bleiben zu müssen, wo, wie er aus den wenigen Worten wußte, die Langford mit ihm gesprochen hatte, wahrscheinlich große und wichtige Dinge vorgehen mußten.

Unter diesen Umständen hatte eine gewisse heftige Reizbarkeit von seinem Gemüthe Besitz genommen; und auch an dem Tage, da er aus der Nachbarschaft von Moorhurst weggebracht wurde, hätte er Widerstand geleistet, wäre seine Stärke zureichend gewesen, um einer Widersetzlichkeit nur irgend einen Erfolg zu verschaffen. Allein, abgesehen von seiner Schwäche, war Franklin Gray ein Ton der Befehlsgewalt, eine Entschiedenheit, ein Hervorbrechen gewaltigen Verstandes eigen, welche die Wirkung hatten, Alle die um ihn waren, im ersten Augenblick zum Gehorchen geneigt zu machen, und Lord Harold fühlte diese Gewalt, und war böse über sich selbst, daß er sie fühlte.

Er hatte daher schon vor dem Zeitpunkt der Bespre-

chung, die wir eben geschildert haben, beschlossen, durch irgend ein Mittel seine Freiheit zu suchen; und hätte der Räuber ihm sofort bewilligt, was er wünschte, hätte er ihn entweder beruhigt oder verständig mit ihm gesprochen, so möchte sich die ganze Strömung der Gefühle des jungen Edelmanns geändert, und er möchte eben diejenigen Eigenschaften bewundern gelernt haben, die jetzt, seinen Wünschen entgegengesetzt, und, seinem Stolz feindlich, gegen ihn auftretend, nicht allein seinen Haß aufregten, sondern auch einen finstern und bitteren Entschluß hervorriefen, sowohl Rache zu nehmen, was er: „Strafe vollziehen" nannte, als auch über den Stolz eines Mannes zu triumphiren, dessen Geistesfähigkeiten ihm scheue Achtung abnöthigten, was er wiederum: „Gerechtigkeit ausüben" nannte.

Während er dasaß und der kurzen Erörterung zwischen Franklin Gray und dem schönen Wesen zuhörte, das für seine Freiheit das Wort ergriff, wurde sein Entschluß fester, sein Vorsatz entschiedener; und obgleich, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Eitelkeit nicht mitsprach, und er keinen bestimmten Gedanken daran hegte, das Mitleid, das er in Mona's Brust erregt hatte, zu wärmeren Gefühlen zu steigern, und so den Räuber am verwundbarsten Punkt zu treffen, so konnte er sich doch, wie wir schon gesagt haben, nicht enthalten, eine Bewunderung zu empfinden, die sich mit seiner Dankbarkeit vermischte, und konnte nicht verhindern, daß Gefühle in seinem Busen emporstiegen, die leicht gefährlich und schlimm werden konnten.

Der Hohn ferner, der sich einigermaßen in Franklin

Gray's Ton mischte, während er von ihm und mit ihm sprach, war weder seiner Aufmerksamkeit entgangen, noch hatte er seine natürliche Wirkung verfehlt; auch verminderte die plötzliche Kälte, die sich in Mona's Benehmen kund gab, nicht im Geringsten die Stärke seines Entschlusses, Rache zu suchen unter der Gestalt der Gerechtigkeit.

Sein erster Vorsatz war also, seine Freiheit sich sobald als möglich zu verschaffen. Die Wunde, die er empfangen hatte, war sonst in keiner Hinsicht gefährlich, als durch den großen Blutverlust, den sie herbeigeführt hatte; und er fühlte, daß er jeden Tag und jede Stunde neue Kräfte gewinne, die ihn bald in den Stand setzen würden, jedes Mittel, das er passend fände, anzuwenden, um seine Freiheit wieder zu gewinnen. Jedoch sah er wohl, daß, um dieß zu bewerkstelligen, es nöthig seyn werde, sich der Mitwirkung von irgend Jemand zu versichern; und da das Mitleid von Mona Gray bereits auf seine Seite getreten war, so beschloß er vor Allem, wenn es möglich wäre, sie zu bewegen, daß sie ihm zum Entrinnen behülflich wäre. Auch die Erwägung, daß er sie dadurch zur Theilnehmerin an der Ausführung seines zweiten Planes machen würde, schreckte ihn nicht im Geringsten davon ab, obwohl dieser zweite Plan der war, unverzüglich Mittel zu ergreifen, um ihren Gatten festzunehmen und auf das Schaffot zu bringen, da er während der Dauer seiner Gefangenschaft Dinge genug gesehen hatte, um in Betreff der wahren Beschäftigung und wirklichen Zwecke dessen, dem er in die Hände gefallen war, jeden Zweifel aus seiner Seele zu verscheuchen.

Während dieses ganzen Tages so wie auch am nächstfolgenden machte die Abwesenheit von Nora Gray seinen Anschlag fruchtlos. Vergebens wartete er auf ihr Kommen, ob er gleich die Töne ihrer Stimme oft hörte, wenn sie mit ihrem Gatten sprach oder ihrem Kinde sang. Sie näherte sich niemals mehr den Zimmern, auf welche er beschränkt war; und obgleich das Weib, das sie bediente, häufig kam, um darauf zu sehen, daß Alles geschah, was zu seiner Gemächlichkeit beitragen konnte, so scheute sich Lord Harold doch, sich einer dienenden Person anzuvertrauen, und blieb daher immer noch in Erwartung, daß die Andere endlich erscheinen werde. Als er jedoch gegen den Schluß des zweiten Tages fand, daß seine Voraussetzungen nicht in Erfüllung gingen, so wagte er es, das Weib zu fragen: „Warum kommt Eure Gebieterin jetzt nie mehr, nach mir zu sehen? Gibt es ihr Gatte nicht zu?“

„O nein,“ erwiederte die Dienerin; „denn er ist den größten Theil des Tages auswärts; aber sie will eben jetzt selbst mit ihm das Haus verlassen und die ganze Nacht ausbleiben, wie ich höre.“

Lord Harold ging zwei bis dreimal im Zimmer auf und ab in einem Grad von Bewegung, der hinreichte, die Aufmerksamkeit des Weibes auf sich zu ziehen, das in einem besonderen Tone fragte, ob es ihm einen Dienst leisten könne?

„Wenn Ihr hinuntergehen könntet,“ sagte Lord Harold, „und Eure Gebieterin bitten, nur wenige Augenblicke mit mir zu sprechen, ehe sie das Haus verläßt, so würdet Ihr

mir einen sehr großen Dienst leisten. Thut es heimlich!" fügte er hinzu.

Das Weib nickte mit dem Kopf und verließ ihn. Sie kam jedoch in einigen Minuten allein wieder und sah so aus, als hätte sie bei ihrer Gebieterin eine ganz andere Aufnahme gefunden, als sie erwartet hatte. „Sie sagt, sie kann nicht kommen," versetzte sie auf Lord Harolds angelegentliche Fragen. „Wenn Ihr etwas nöthig habt, hieß sie mich Euch sagen, Ihr sollt mit Kapitän Gray selbst reden, der Alles thun werde, was Ihr Billiges verlangen könnt."

„Seyd so gut und geht noch einmal hinunter zu ihr," sagte Lord Harold, „und sagt ihr, daß ich mit ihr selbst sprechen muß, daß ich sie bitte, daß ich sie aufs Inständigste bitte, bei aller der Güte, die sie mir schon gezeigt hat, zu kommen und mit mir zu sprechen, wäre es auch nur für Eine Minute."

„Ich habe keine Lust mehr, hinzugehen," sagte das Weib; „sie antwortete mir ganz verdrießlich, und der Kapitän selbst ist da und sitzt lesend am untern Ende des Zimmers, mit einer Stirne so schwarz, wie jener große schwarze Hügel, der aussieht, als hätte er nie die Sonne gesehen."

Lord Harold zog einen Ring vom Finger, der der einzige werthvolle Gegenstand an seiner Person war, der den Händen Wiley's und Hardcastle's entschlüpft war, und hielt ihn dem Weib hin. „Wollt Ihr thun, um was ich Euch bitte," sagte er, „und dieß zur Belohnung haben?" Sie hielt nicht Stand gegen die Versuchung, und indem sie murmelte: „Er kann mich nicht fressen, wenn ich seiner Frau

noch einmal etwas ins Ohr sage," verließ sie das Zimmer und stieg die Treppe hinab.

In noch kürzerer Zeit und mit noch weniger befriedigtem Aussehen als zuvor, kam sie wieder zurück und sagte: „Sie sagt, sie will nicht kommen. Sie befiehlt mir, Euch zu sagen, daß sie nicht kommen will; und für meinen Theil, ich bring' ihr keine solchen Botschaften mehr, ja wahrhaftig, nicht für zwanzig Ringe; denn da saß er, während ich mit ihr flüsterte, und ob er gleich so weit weg saß, daß er kein Wort hören konnte, so sah er doch von seinem Buche auf und starrte mich an, als wären seine Augen Schwerter, und wollten mich durch und durch bohren."

Lord Harold wandte sich voll bitteren Verdrusses hinweg. „Es mag um so schlimmer seyn für uns alle," sagte er zu sich selbst; „es mag um so schlimmer seyn für uns alle. Da, Weib, da ist der Ring, den ich Euch versprach; nehmt ihn!"

Mit strahlendem Gesichte empfing sie die Gabe, die vielleicht mehr war, als sie erwartet hatte, da sie den Zweck ihrer Botschaft verfehlt hatte; dann hörte Lord Harold sie, als sie die Treppe hinabstieg, einen Augenblick anhalten und dem Anschein nach mit dem Manne sprechen, der auf dem unteren Stockwerk Wache hielt.

„Das muß meine nächste Aufgabe seyn," sagte er zu sich selbst. „Das muß meine nächste Zuflucht seyn; vielleicht gelingt es mir da besser."

Dann sah er einige Zeit lang zum Fenster hinaus, indem er seine Plane in seiner Seele zurecht legte, und fühlte,

daß er, obgleich noch immer etwas schwächer, als er zu seyn gehofft und erwartet hatte, dennoch von der vorübergehenden Abwesenheit Franklin Gray's Vortheil ziehen müsse, da eine andere so gute Gelegenheit sich nicht so bald wieder einstellen dürfte. Die Fenster des Zimmers, worin er war, sahen auf die hohe Anhöhe hinaus, die wir bei Beschreibung des Hauses erwähnt haben, so daß, die drei Stockwerke unter ihm am Gebäude selbst dazu gerechnet, wenigstens eine Tiefe von vierzig Fuß, senkrecht hinab, zwischen ihm und der Straße war. Sich von den Fenstern hinabzulassen, war demnach im äußersten Grade hoffnungslos, und nichts blieb übrig, als den Mann zu bestechen, der ihn bewachte, wenn so etwas irgend möglich war.

Wie dieß ins Werk zu setzen sey, war die große Schwierigkeit, denn er war, als man ihn auf dem Moor anhielt, Alles dessen, was er bei sich hatte, beraubt worden, ausgenommen den Ring, den er dem Weibe gegeben hatte; und von einem Mann in der Lage dessen, der unten Wache hielt, war es nicht wahrscheinlich, daß er Versprechungen an Zahlungsstatt annehmen würde.

Während er noch immer hinaussah und alle diese Dinge in seiner Seele hin und her bewegte, sah er Franklin Gray und seine Frau, gekleidet wie zwei Personen aus der höheren Klasse des Bauernstandes, und auf zwei starken Pferden sitzend, langsam die Straße hinabreiten und ihren Weg über einen Strich Landes hin nehmen, der zwischen den oberen Hügeln und dem darunter gelegenen flacheren Lande lag. Er verfolgte sie, wie sie dahin ritten, einige

Zeit mit seinen Blicken, und kurze Zeit darauf sah er zwei andere Personen herauskommen und eine andere Richtung einschlagen. Einige Augenblicke nach ihrer Entfernung erhob sich ein lautes Schwatzen und Lachen im Hause selbst, das jedoch bald wieder aufhörte, und kurz darauf hörte man die Stimme des Mannes am Fuß der Treppe laut rufen, und wie es schien, galt es der Magd: „Kommt herauf, Harriett; kommt herauf und plaudert ein bischen mit uns. Verdammt will ich seyn, wenn ichs hier nicht einsam habe. Bringt das Kind mit, wenn Ihr es nicht verlassen mögt."

„Jetzt ist meine Zeit," dachte Lord Harold; „ohne Zweifel sind sie alle aus dem Hause, bis auf diese zwei, und ich kann mit ihnen ohne Störung verhandeln." Demgemäß ging er an die Thüre, öffnete sie und trat oben an die Treppe. Der Laut seines Trittes erregte jedoch augenblicklich die Aufmerksamkeit des Mannes unten, und er sprang auf, seine Pistole in der Hand, und rief aus: „Was begehrt Ihr?"

„Ich begehre, mit Euch zu sprechen, guter Sir!" versetzte Lord Harold.

„Gut, was ists?" erwiederte der Mensch in grämlichem Tone; „sprecht! ich kann hören!"

„Das wird nicht gut gehen," sagte der junge Mann; „wenn Ihr aber Lust habt, hier herauf zu kommen, so kann ich nach meiner Bequemlichkeit mit Euch reden, denn ich habe gar Manches zu sagen und Vieles, das Euch von Nutzen seyn kann."

Der Mann war unschlüssig, dann aber erwiederte er:

„Ich kann jetzt nicht kommen, denn ich habe Harriett gerufen, zu kommen und mit mir zu schwatzen; aber ich will mit Nächstem kommen.“

„Kommt jetzt gleich,“ versetzte Lord Harold, „und bringt das Frauenzimmer mit.“

„Oho! steht es so?“ sagte der Mann; „gut, geht hinein; ich will kommen.“

Lord Harold fühlte, daß er mit wenig Umständen behandelt werde, daß er, der älteste Sohn eines stolzen und hoch herabsehenden Peers, mitten in einem freien Lande, wo der bloße Gedanke an etwas Geringeres als Freiheit ein Gegenstand des Abscheus war, ohne irgend eine ihm zur Last gelegte Schuld oder irgend eine Verbindlichkeit in den Augen des Gesetzes, hier von einem niedrigen und wahrscheinlich mit Verbrechen befleckten Menschen als Gefangener gehalten und mit herabwürdigender Vertraulichkeit behandelt werde. Nichts desto weniger hatte er einen wichtigen Zweck vor sich und ein Augenblick des Nachdenkens lehrte ihn alle gereizten Gefühle bemeistern, und gemäß der etwas gemeinen Ansicht unseres großen Philosophen, sich Unwürdigkeiten unterwerfen, in der Absicht, über sie emporzusteigen.

Er schritt ein bis zweimal im Zimmer auf und ab, und horchte dann auf die Schritte, die er hoffte kommen zu hören. Jedoch einige Zeit lang vernahm sein Ohr nichts als ein leises Gemurmel von Stimmen vom untern Stockwerk her, worin er die Diskanttöne des Weibes und die tieferen des Mannes unterscheiden konnte, und er schloß, und

schloß richtig, daß sie in ernster Berathung in Betreff seiner begriffen seyen. Beinahe eine Viertelstunde verstrich, bevor die Erörterung zu Ende war, und dann traten sie mit einander ein: das Weib mit einem kühneren und freieren Wesen, als eine Person, die bereits einen oder zwei Schritte auf der Bahn gethan hatte, auf welche, wie sie beide wohl sahen, sie jetzt gelockt werden sollten; der Mann mit einem halb mürrischen, halb scheuen Aussehen, als ob er noch zweifelte und schwankte bei einem Sprung, von dem er sich moralisch überzeugt fühlte, daß er ihn am Ende dennoch thun werde.

Lord Harold schwieg und sah beide einen Augenblick an, indem er berechnete, welches der Ton und das Benehmen sey, die er gegen die vor ihm stehenden Personen anzunehmen habe; und nach einer augenblicklichen Ueberlegung entschloß er sich, diejenige Rolle zu spielen, die seiner Natur am gemäßesten war, nicht allein, weil er fühlte, daß er diese besser als jede andere spielen werde, sondern auch, weil er aus des Mannes Gesicht in einem Augenblick errieth, daß er eines von den niedrigen und kriechenden Geschöpfen sey, das aus der geringsten Herablassung seinen Vortheil ziehen würde — das von solchen, die es über sich fühlte, eingeschüchtert und bestochen werden konnte, das sich aber zum Widerstand erheben oder den Preis seiner Dienste ausschweifend steigern würde, gegenüber von Jedem, der auf seinen eigenen Boden herabstiege, oder der seinen Beistand in so hohem Grade nöthig zu haben schiene, daß er sich um den Preis der Selbsterniedrigung darum bewärbe.

Lord Harold warf sich demgemäß in einen Stuhl und

sah dem Manne mit jenem Blicke hochmüthigen Selbstgefühls, der ihm in gewissem Grade natürlich war, voll ins Gesicht; und als er sah, daß er den Blick niedergeschlagen hatte, so fragte er, in einem ganz andern Ton, als den er zuvor angenommen hatte: „Ich setze voraus, Sir, Ihr wißt, Wer ich bin?“

„Je nun, ja!“ versetzte der Mann; „ich habe gehört, daß Ihr der Sohn jenes alten Lords — —“

„Das ist genug,“ unterbrach Lord Harold; „da Ihr also wißt, Wer ich bin, so müßt Ihr sogleich einsehen, daß, hier in diesem Zustand gehalten zu werden, mir unangenehm ist. Außerdem erfordern wichtige Angelegenheiten meine Gegenwart zu Hause.“

„Ja, so ist es zumal, wenn Ihr Alles wüßtet,“ murmelte der Mann zwischen seinen Zähnen.

Lord Harold fuhr fort, ohne von dem, was er sagte, irgend Kunde zu nehmen: „Ihr müßt ferner wohl wissen, daß ich Alles, was ich verspreche, vollständig erfülle.“

„Ja, das ists eben, was ich nicht weiß,“ versetzte der Mann; „das ist's gerade, worüber ich mit Harriett hier sprach; denn ich weiß nichts von Euch; und es ist gerade so wahrscheinlich als nicht, daß, wenn ich mich dazu hergäbe, Euch noch in dieser Nacht hinauszulassen, Ihr, anstatt etwas von dem zu thun, was Ihr sagtet, daß Ihr thun wolltet, mich für meine Mühe festnehmen und hängen ließet. Nein, nein; ein Vogel in der Hand ist besser als zwei im Busche.“

Abermals empfand Lord Harold Unwillen und Ent-

rüstung; aber er wollte keinem Gefühle Raum geben, das in irgend einer Weise seine Plane stören könnte; und obgleich seine Nüstern sich dehnten und seine Lippen zitterten, wurde er in einem Augenblick seiner selbst Meister und erwiederte: „Nun dann habt also Ihr und Harriett schon die ganze Sache für mich abgemacht, und habt mir unstreitig eine ganze Welt von Mühe erspart, denn Ihr habt höchst wahrscheinlich Euern Entschluß gefaßt, ob Ihr thun wollt, was ich begehre, oder nicht."

„Ei, ich denke doch nicht," versetzte der Mann, etwas verblüfft durch den kalten und entschiedenen Ton, womit der Gefangene die Frage behandelte; „ich denke doch nicht; jedoch das kommt auf Umstände an."

„Auf welche Umstände?" fragte Lord Harold kurz.

„Nun, seht Ihr, die Sache ist diese," entgegnete der Mann; „so viel ich beurtheilen kann, so werden wir in zehn bis vierzehn Tagen uns alle trennen, denn Jeder verlangt darnach, seinen eigenen Weg zu gehen. Nun, seht Ihr, wenn der Kapitän — das heißt Kapitän Gray — damit umginge, in England zu bleiben, so wollte ich eben so gern den Versuch machen, Euch hinaus zu lassen, als ich zu diesem Fenster hinaus springen möchte, denn ich wäre ebenso sicher, eine Unze Blei ins Hirn zu bekommen, ehe der Monat zu Ende wäre, wenn ich das Eine thäte, als den Hals zu brechen im andern Fall. Nun aber habe ich ziemlich sichre Anzeichen davon, daß der Kapitän und seine Lady über See gehen wollen; wenn Ihr also mit baarem Gelde machen könnt, daß es für mich der Mühe werth ist, mich vierzehn

Tage lang versteckt zu halten, bis sie weg sind, so könnten wir gar wohl zu einem Abschluß kommen.“

„Baar Geld habe ich keines,“ versetzte Lord Harold.

„Ja, das ist's, was ich sagen wollte,“ unterbrach der Mann; „ich wußte recht gut, daß Wiley und Hardcastle nicht mehr Geld in Eurem Beutel gelassen haben, als sich in eines Hundes Seitentasche findet. Also sehe ich nicht —“

„Aber ich sehe,“ versetzte Lord Harold. „So viel ich schließen kann, aus der Richtung, die das Fuhrwerk einschlug, das mich hieher brachte, aus der Zeit, die die Reise währte, und aus dem Aussehen der Landschaft umher, so sind wir hier irgendwo in den Chaldenhügeln, und die Stadt — — kann nicht weit entfernt seyn.“

„Etwa fünfzehn Meilen,“ versetzte der Mann; „so hat mir wenigstens Harvey vor ein Paar Tagen gesagt; ich bin nicht selbst dort gewesen.“

„Es kann nicht mehr seyn,“ sagte Lord Harold; „denn ich habe über alle diese Einöden gar manchmal gejagt, und kenne die Stadt wohl; denn in ihr, da sie ein Seehafen ist, lebt ein reicher Kaufmann und Bankier, Namens Drury, den ich oft gebraucht habe, um schöne Kunstgegenstände — Gemälde, Bildsäulen, und dergleichen, aus Italien zu kaufen. Er hat eben jetzt eine Summe von nahezu dreihundert Pfund in Händen, die mir gehört, und die ihm übersandt worden ist, um solche Einkäufe zu machen; und, wenn Ihr Euch verbindlich macht, mich diese Nacht frei zu lassen, so will ich, indem ich volles Vertrauen auf Euer Wort setze, eine Anweisung auf das Geld an ihn schreiben. Ihr könnt

sie durch einen Boten zu Pferde hinschicken, der leicht vor Einbruch der Nacht wieder hier seyn kann; dann theilt Ihr den Betrag zwischen Euch und Eurer Freundin hier und könnt die Thüren öffnen um mich zu entlassen."

„Es ist eine hübsche Summe," versetzte der Mann; „es ist eine hübsche Summe; doch laß uns ein wenig mit einander reden, Harriett;" und damit zog er sie in eine entfernte Ecke des Zimmers und berathschlagte mehrere Minuten mit dem Weibe.

Lord Harold beobachtete sie gespannt, und während ihrer Unterredung konnte er die tiefen Farben und Schatten seltsamer und schlimmer Leidenschaften in dem Gesichte Beider, besonders aber in dem der Dienerin aufsteigen sehen. Endlich jedoch wurden sie ruhiger; ihr Plan schien festgestellt zu seyn, und sie kamen zurück, indem der Mann, wie früher, das Wort führte.

„Was Ihr uns anbietet, mein Lord," sagte er, „behagt uns nicht ganz. Wir können nicht nach der Stadt hinschicken, die Ihr nanntet, ohne entdeckt zu werden; denn es ist ein kleiner Ort und Kapitän Gray ist heute selbst dahin gegangen — um sich nach einem Schiff umzusehen, bilde ich mir ein. Auch seine Frau, die schöne Dame Mona, wollte mitgehen; und überdieß ist er in einer besondern Laune, und wenn das der Fall ist, so hat er mehr Augen und Hände als andere Leute. Indessen, da Ihr bewiesen habt, daß Ihr uns trauen wolltet, so wollen wir Euch auch trauen. Gewiß habt Ihr doch auch einen Bankier in London, und wenn es Euch ansteht, die Summe zu verdoppeln, die Ihr

nanntet, und uns eine Anweisung auf London zu geben, so wollen Harriett und ich uns diese Nacht davon machen und Euch auch loslassen. Aber Ihr müßt uns schwören, daß das Geld uns wird ausbezahlt werden, und daß man uns nicht nachspüren soll, wenn wir es holen, und daß Ihr niemals in irgend einer Weise gegen uns auftreten wollt, und, wenn wir je in Noth kommen, uns hülfreiche Hand leisten wollt, indem Ihr bezeuget, daß wir Euch losgelassen haben."

„Ich setze Euch meine Ehre aufs Feierlichste und Bestimmteste zum Pfande," versetzte Lord Harold, „daß ich Euch nicht allein in keiner Weise jemals schaden will, sondern auch, wenn es nöthig wäre, Zeugniß geben will, daß Ihr mir beide in meiner Noth redlich gedient habt. Die Summe, die Ihr verlangt, sollt Ihr haben; und jetzt ist weiter nichts mehr nöthig, als mir Feder, Tinte und Papier zu verschaffen, damit ich Euch die Anweisung auf den Londoner Bankier schreibe."

„Das wird bald geschehen seyn," erwiederte der Mann; „denn es ist kein Mensch im Hause außer uns, und wir können thun, was uns beliebt. Kommt mit, Harriett, ich höre das Kind schreien. Ich will in einer Minute wieder hier seyn."

„Nun," dachte Lord Harold, als Beide das Zimmer verlassen hatten; „dieser Mensch will seinen Herrn verrathen, der ihm traute, seine Befehle übertreten, und, indem er mich aus seinen Händen läßt, sein Leben meiner Willkühr Preis geben, ohne mich auch nur durch ein Versprechen zu

binden, daß ich jenen nicht der Gerechtigkeit überliefern wolle; und dieß Weib, der eine gütige und sanfte Gebieterin ihr holdes Kind anvertraut hat, will dieß Kind hülflos verlassen, während sie zugleich Anschläge macht, die das Glück des Vaters, der Mutter und des Kindes für immer zerstören können. Das ist die Treue der Welt! Wem sollen wir glauben?"

Während er so dachte, mochte er wohl einen augenblicklichen Anflug von Beschämung darüber empfinden, daß er solche Werkzeuge gebrauche und doch ihr Verfahren so kritisch untersuche; aber er fühlte keine Beschämung darüber, Franklin Gray sein Leben zu verdanken, und doch — weil der Räuber ihn wenige Tage länger festhielt, als es ihm genehm und lieb war, mit gutem Bedacht den Entschluß zu fassen, ihn aufs Schaffot zu bringen, indem er die dunklere Seite einer solchen That unter dem scheinbaren Gewande der Gerechtigkeit verhüllte. So bemühen sich die menschlichen Leidenschaften immer, ihre wahre Natur den Augen derer, die sie in sich hegen, zu verhehlen.

In wenigen Minuten kam der Mann mit Feder, Dinte und Papier zurück; aber ehe Lord Harolds Hand die Anweisung schreiben konnte, folgte das Weib in das Zimmer nach mit dem Kinde auf den Armen, und sagte: „Seyd so gut und setzt es zur Hälfte ihm und zur Hälfte mir aus, denn ob er gleich verspricht, mich zu heirathen, mag ich doch gern etwas in meiner eigenen Hand haben."

Das Weib war jung und hübsch, und der Mann lachte nur, als er erwiederte: „Ihr habt Recht, Harriett, Ihr habt

Recht. Wenn jedes Frauenzimmer so vorsichtig wäre, wie Ihr, so würde es weniger treulose Liebhaber in der Welt geben."

Die Sache wurde ihrem Vorschlag gemäß eingerichtet; und sobald sie abgeschlossen war, so fragte Lord Harold: „Was kann uns abhalten, unser Vorhaben jetzt gleich auszuführen? Warum sollten wir nicht auf der Stelle aufbrechen?"

„Nur deswegen, weil wir in fünf Minuten eingeholt und zurückgebracht werden würden," versetzte der Mann; „und während Ihr dabei eine oder zwei Kugeln riskiren möchtet, würde mir sicherlich das Hirn eingeschlagen werden. Ja, ja, da ist Harvey und der kleine Bill, und alle die Andern; die sind ausgegangen mit ihren Karabinern, die sie in Vogelflinten verwandelt haben, um zu sehen, was für ein Wildpret sie auf den Hügeln bekommen können. Sie sind über die ganze Gegend umher zerstreut, und wir könnten nicht eine halbe Meile weit gehen, ohne zu riskiren, daß wir auf einen oder etliche von ihnen stießen. Ueberdieß ist da der junge Teufel Jocelyn, der in einem von den Thälern herumschleicht und Weißkehlchen und solch Zeug fängt, und wir müssen Sorge tragen, ihn blind zu machen, denn er ist ganz aus Augen und Ohren zusammengesetzt. Nein, nein; einer von ihnen hat versprochen, in ein Paar Stunden zurückzukommen und meinen Platz einzunehmen; dann will ich ausgehen, wie um zu jagen, und unsern Weg durch die Gegend hin auskundschaften. Ich werde ungefähr heute Nacht um zehn Uhr wieder auf die Wache kommen, und

dann, verlaßt Euch darauf, werden sie alle trinken, so schwer sie trinken können, bis sie zu Bett gehen. Die Meisten werden betrunken seyn, und wenn sie alle fest im Schlafe liegen, so können wir thun, was wir wollen, denn Franklin Gray kommt vor morgen Mittag nicht zurück, und dann könnt Ihr und ich, und Harriett hier, Pferde nehmen und uns aus dem Staube machen."

„Und was wollt Ihr mit dem Kinde machen?" fragte Lord Harold, indem er das Weib ansah.

„O, das schläft die ganze Nacht," erwiederte sie, wenn es einmal ins Bett gelegt ist; dann werden sie es am Morgen finden und ihm zu essen geben, bis seine Mutter zurückkommt."

Lord Harold biß die Zähne fest zusammen, aber es war da nicht zu helfen, und er machte keine Bemerkung. Er konnte sich jedoch nicht enthalten zu zweifeln, ob die Anweisung, die er auf den Londoner Bankier ausgestellt hatte, in den Händen dieses ehrlichen Paares wohl sicher sey, die von dem Papier Gebrauch machen mochten oder auch nicht, und ihn dennoch als Gefangenen so gut wie zuvor zurücklassen. Jedoch, da er ihnen die Schrift einmal gegeben hatte, so fühlte er, daß es unpolitisch seyn würde, sie wieder zurück zu verlangen, und demgemäß ließ er sie, nachdem er alle kleineren Umstände ihres Planes mit ihnen abgeredet hatte, gehen, indem sie das bewußtlose Kind mit sich trugen, das sie mitgebracht hatten, um Zeuge von dem Verrath an seiner Eltern Zutrauen zu seyn.

Der Rest des Tages verstrich für Lord Harold in nicht

geringer Ungeduld und Spannung. Nach etwas mehr als den zwei Stunden, die der Mann angegeben hatte, hörte man Mehrere von der Bande zurückkommen und die Wache ablösen, die sie unten auf ihrem Posten sitzend fanden. Auch die Stimme des Weibes konnte man unterscheiden, das bei seiner Arbeit sang, so heiter und leicht, als trüge sie weder Laster, noch Schuld, noch Thorheit im Herzen, und von Zeit zu Zeit konnte der junge Edelmann sie mit dem Kinde so zärtlich reden hören, als wäre sie seine Mutter.

„Seltsame und widerspruchsvolle menschliche Natur,“ dachte er, die alle diese einander so entgegengesetzten Dinge vereinigen kann;“ und, wie die meisten Leute thun, die über die Handlungen Anderer ihre Bemerkungen machen, vergaß er in die Widersprüche seines eigenen Busens hinein zu schauen.

Selten hatte Lord Harold die Sonne mit so ängstlichen Gefühlen untergehen sehen, als er damals sie kennen lernte; die Stimme des Knaben Jocelyn ließ sich unten hören, aber die wenigen Laute, die man im Hause unterscheiden konnte, bewiesen, daß der größere Theil der Bande immer noch abwesend war. Bald jedoch hörte man andere Stimmen, und dann kamen immer noch derselben mehr, lachend, schwatzend und singend; und das Weib, das ihm Lichter hereinbrachte, sagte: „Sie sind alle zurückgekommen und werden sich sogleich zum Nachtessen setzen.“

Nach einem kurzen Zwischenraum nahm der Lärm in reißendem Fortschritt zu, und es war augenscheinlich, daß der Wein seine Wirkung zu thun begann. Das Rasseln

von Würfeln ließ sich hören, darauf manches lustige Lied, einige passend genug für das Gewerbe derer, die sie ertönen ließen, andere demselben so entgegengesetzt, als es nur möglich war, sich etwas zu denken. Stunde auf Stunde verstrich, und Lord Harold dachte schon, das Zechgelage werde niemals enden; aber allmählig wurden es der Töne weniger, wie Einer von der Gesellschaft nach dem Andern unter dem Einfluß des Weines in Schlaf fiel oder sich vor Müdigkeit zur Ruhe begab. Zuletzt schien nach einem allgemeinern Ausbruch der Lustigkeit die ganze Bande sich zur Ruhe zu verfügen. Man hörte Schritte in verschiedener Richtung, hie und da eine Stimme, die sich mit einem Gefährten unterhielt, das dumpfe Ende eines schlaftrunkenen Liedes, unter Schlucken gesummt, während der halbtrunkene Zecher seine Kleider abstreifte; und dann war Alles still durch das ganze Haus.

„Jetzt," dachte Lord Harold, „werde ich bald sehen, ob sie mir ihr Wort halten werden;" denn er konnte eine Besorgniß nicht von der Seele abschütteln, daß sie sich gegen ihn ebenso treulos beweisen würden, als gegen Franklin Gray; und als beinahe eine Stunde verronnen war, seitdem Alles ruhig war, ohne daß er von Einem von Beiden etwas erblickt hatte, so wurde er mehr und mehr überzeugt, daß es sich wirklich so verhalte, wie er geargwohnt hatte.

Und dennoch hatte er sich geirrt; denn endlich öffnete sich die Thüre seines Zimmers langsam, und der Mann steckte seinen Kopf herein und winkte ihm, herauszukommen. Lord Harold war schon längst bereit, und folgte im

Augenblick den Schritten seines Führers, der ihn schweigend die Treppe hinab in einen weiten, tiefen, bedeckten Thorweg führte, wo Harriett, die Magd, erwartend stand. Niemand sprach ein Wort, und der Mann nahm jetzt seinen Weg über den Hofraum hin zu einer langen Reihe von Ställen und Nebengebäuden, die in früheren Zeiten manches ehrlichen und bescheidenen Pächters Wallachen ein Obdach gewährt hatte, jetzt aber nicht wenige von denjenigen Thieren beherbergten, die sich unter dem Titel „ein Highwaymans-Pferd" einen unverschämten Ruf erworben haben. Der Mann hob die Klinke und drückte an die Thüre, aber sie leistete seinen Anstrengungen Widerstand, und mit einem Gesicht voll Verdruß und Verwirrung rief er aus: „Gehängt will ich seyn, wenn Harvey nicht die Ställe verschlossen hat!"

Lord Harold erwiederte nichts, sondern wartete ab, was für ein Auskunftsmittel er vorschlagen würde, und fand sehr bald, daß es ein solches war, worein er sich zu fügen nicht die geringste Neigung spürte, nämlich, ins Haus zurückzugehen, und es an einem andern Tage wieder zu versuchen.

„Nein," sagte er leise, „nein, guter Freund! ich bin entschlossen, heute Nacht davon zu gehen oder gar nicht. Ich bin nun einmal heraus mit Euch und diesem guten Frauenzimmer, und nichts soll mich dazu bringen, wieder hinein zu gehen. Wenn keine Pferde zu finden sind, so müssen wir zu Fuß gehen."

„Aber gesetzt, ich sagte, „Ihr sollt wieder hinein," versetzte der Mann, „was dann?"

„Nun dann," versetzte Lord Harold, „werde ich Sorge tragen, meine Weigerung in so lautem Tone auszusprechen, daß Einige von den guten Leuten, die da schlafen, sie hören und herunter kommen sollen, Euch und diese schöne Jungfer so weit auf diesem Wege zu finden, mit einer Anweisung an meinen Bankier in Euren Taschen."

Der Mann stand da und starrte ihn einen Augenblick an, als wollte er ihn auf der Stelle, wo er stand, erschießen; aber zuletzt sagte er, indem er schwach auf den Boden stampfte: „Gut, es kann nichts helfen; ich glaube, wir thun am besten, den Weg unter die Füße zu nehmen, wenn wir nicht vier Füße bekommen können, um uns zu tragen. Man muß etwas wagen auf der Welt, und vielleicht hätte ohnedieß schon das Stampfen der Füße dieser Pferde einen von den Burschen da oben aufgeweckt. Kommt, Harriett, mein Schatz, Ihr müßt versuchen, was Ihr in einem forcirten Marsch könnt."

Mit diesen Worten schritt er voran über den Hofraum und wandte seine Schritte gerade nach den Hügeln hin. Er schien Lord Harold nicht böse deshalb zu seyn, daß er ihn zu dem entschiedenen Schritt, den er gethan, gezwungen hatte; und als sie weit genug vom Hause entfernt waren, um laut sprechen zu können, ohne etwas zu wagen, so sagte er: „Ich habe diesen Morgen, wie ich auf Kundschaft ausging, gefunden, daß, wenn wir diesen Weg über den Hügel zwischen jenen beiden hohen Spitzen einschlagen, wir auf

der andern Seite auf einen kleinen Fahrweg kommen, der zu einem Dorfe, ungefähr zehn Meilen von hier führt. Nun, dahin kommen wir, wie ich sicher glaube, noch vor Tagesanbruch, ob es gleich eine saure Arbeit ist, den Berg hinanzusteigen, und da zweifle ich nicht, daß wir Pferde bekommen, die uns weiter bringen. Ist das so, dann scheiden wir dort, mein junger Lord, denn es würde nicht für mich passen, länger mit Euer Herrlichkeit zu reisen. Ich und Harriett wollen so schnell als möglich London zu, und ich bin überzeugt, Ihr werdet im Stande seyn, Euern Weg ohne uns zu finden."

„Das wird mir leicht fallen," versetzte Lord Harold, „wenn ich auch so weit mit Euch gehe; aber höchst wahrscheinlich werde ich früher anhalten."

Die Wahrheit war, daß Lord Harold jetzt zu fühlen begann, daß er weit schwächer sey, als er vorausgesetzt hatte, und obgleich sie bis jetzt noch nicht über eine halbe Meile seit ihrem Aufbruch zurückgelegt hatten, so hielt er doch nur mit Mühe gleichen Schritt mit seinen zwei Begleitern. Sie bewiesen ihm jedoch einige Gefälligkeit und Rücksicht, indem sie ihren Schritt nach seiner Bequemlichkeit mäßigten, als sie beim Rückblick nach dem Hause, das sie verlassen hatten, fanden, daß kein Licht oder sonstiges Zeichen irgend einer Art ankündigte, daß ihre Flucht entdeckt worden sey. Eine kräftige Anstrengung seiner entschlossenen Natur setzte den jungen Edelmann in Stand, mehr zu thun, als viele Personen in seiner Lage vermocht haben würden, und es gelang ihm, den Gipfel des Hügels zu übersteigen, und auf der an-

dern Seite so weit hinabzusteigen, daß er das Ende des Waldweges erreichte, wovon sein Führer gesprochen hatte. Aber hier war er genöthigt, zu erklären, daß er nicht weiter gehen könne; und die Antwort des Mannes war: „Nun gut, so müssen wir Euch verlassen; denn natürlich können wir hier nicht anhalten; denn, die Wahrheit zu sagen, ich möchte nach dem, was vorgefallen ist, lieber dem Teufel selbst, als Franklin Gray begegnen."

„Geht nur zu, geht nur zu," versetzte Lord Harold; „geht weiter und denkt auf Eure Sicherheit. Ich will hier eine Stunde oder zwei bei diesen Bäumen ruhen, und werde dann gewiß im Stande seyn, ganz gut für mich allein fortzukommen."

„Möglich jedoch," sagte der Mann, „daß Ihr gerne eine Pistole hättet," und schob damit Lord Harold eine in die Hand; „ich finde sie allezeit zweckmäßig." Und ohne weiteren Abschied wandte er sich und verließ den jungen Edelmann, der sich unter einen der Bäume setzte, dicht umzogen von der Finsterniß der Nacht. Die beiden andern Personen eilten weiter, und einen Augenblick darauf hörte man des Weibes Stimme laut lachen, was, wie Lord Harold nicht zweifelte, einigermaßen auf seine Kosten ging.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

„Laßt uns Alles in der gehörigen Form thun; laßt uns Alles in der gehörigen Form thun," sagte Sir Mat-

thew Scrope zu Sir Thomas Waller, als der letztere von seinem Ritte nach Schloß Danemore, den wir schon berichtet haben, zurückkam, etwa um eilf Uhr am Tage. „Bitte, laßt uns Alles in der gehörigen Form thun, oder wir können in die Patsche kommen. In der That, was Ihr mir davon erzählt, daß dieser junge Mann des Grafen Sohn sey, macht mir Sorgen, daß wir allbereits in der Patsche sitzen. — Ha! Herr Richter Whistler, ist es nicht so, he?"

„Was ist das Leben, mein theurer Sir," sagte Richter Whistler, der etwas ein Schalk war, und in der Regel sein Talent zum Spasse auf Kosten von Jemand entfaltete, den er in tödtlicher Angst oder großer Gemüthsbeklemmung sah — zum Beispiel junger Gefangenen, die man wegen peinlicher Anklagen vor ihn brachte, und deren Freunde und Verwandten; „was ist das Leben, mein theurer Sir, als eine Reihenfolge von Patschen? Wahrhaftig, wir kommen in eine schreckliche Patsche, wenn wir ins Leben treten, und in eine entsetzliche Patsche, wenn wir davon scheiden. Dann liegt dazwischen Liebe und Ehestand, zwei andere traurige Patschen; abgesehen von allen den übrigen Patschen von der Art, wie die gegenwärtige, in die wir zwischen der unmündigen Kindheit und dem faselnden Alter gerathen. Die große Kunst des Lebens besteht darin, daß wir uns hübsch aus unsern Patschen herauszuhelfen wissen. Nun laßt uns sehen, wie Ihr es anfangen wollt, um aus dieser herauszukommen; ha! ha! ha!" und damit lachte er seinen zwei Collegen auf höchst tröstliche Weise in die Ohren hinein.

Sir Matthew Scrope war sichtlich in großer Beklem-

mung wegen des Ausgangs, und bedauerte bitterlich, daß eine tief eingewurzelte Abneigung gegen Aufstehen bei Kerzenlicht ihn abgehalten hatte, mit seinem Collegen Sir Thomas Waller nach Schloß Danemore hinüberzugehen, den er als einen unbesonnenen, jungen Mann betrachtete, ungeachtet er wenigstens acht und fünfzig Jahre alt war. Er war schon zuvor in großer Sorge gestanden, es möchte sich am Ende herausstellen, daß die Person, die nach seinem ersten Beschluß unzweifelhaft schuldig seyn sollte, vollkommen unschuldig sey; und die außerordentliche Folge davon, daß er hörte, der Graf habe ihn nicht nur als seinen Sohn, sondern sogar als gesetzmäßigen Sohn anerkannt, war, daß er eiligst zu zweifeln begann, nicht allein, ob der Gefangene schuldig sey oder nicht, sondern auch, ob er, Sir Matthew Scrope, ihn jemals für schuldig gehalten habe; und er hätte sich ganz leicht in den Glauben hineingearbeitet, daß er zu jeder Zeit die Unschuld desselben behauptet habe und nur durch Sir Thomas Waller überstimmt und beschwatzt worden sey.

Der letztere würdige Ritter war ein Mann von einer gewissen Art von Muth, das heißt, einer Art von Chamäleons-Muth, der seine Farbe von dem Gegenstand annahm, der ihm der nächste war. So lang er bei Herrn Richter Whistler verweilt hatte, so hatte die kühle, sich selbst beherrschende Entschlossenheit des Londoner Richters, der besser als irgend ein lebender Mensch wußte, wie etwas, was man ein mißliebiges Stück Arbeit nennt, durchzuführen sey, ihn aufrecht erhalten, und kühne Maßregeln waren das

Einzige, woran er dachte; aber die furchtsame Aengstlichkeit von Sir Matthew Scrope dämpfte sein Feuer ganz erstaunlich, und als er den Londoner Richter zugeben hörte, daß sie in der Patsche säßen, so ging all sein Feuer, auf einmal aus.

Die beiden Richter vom Lande, da sie Männer von lebendiger Einbildungskraft waren, machten sich sogleich ans Werk, sich all die üblen Folgen auszumalen, die aus dem faux pas entspringen möchten, den sie begangen hatten, und eine Art von Nervenzucken am ganzen Leibe befiel Sir Matthew Scrope, das Herrn Richter Whistler große innere Befriedigung gewährte.

„Nein, nein, lieber Freund," rief Sir Matthew aus, „das sind keine spaßhaften Geschichten; und das Einzige, was jetzt nöthig scheint zu thun, ist, zu sehen, wie wir uns aus diesem Handel am besten in der Stille zurückziehen können."

„Daraus zurückziehen!" rief der Londoner Beamte aus; „Unsinn! Seht ihm keck ins Gesicht! Der Mann ist an dem Morde gerade so unschuldig als Ihr oder ich; aber was hat das zu sagen? Thut Euer Bestes, um zu beweisen, daß er schuldig ist; dann wird es immer einen so schönen Criminalfall gegen ihn geben, daß Ihr in Allem, was Ihr gethan habt, gerechtfertigt seyn werdet; und je nachdrücklicher Ihr gegen des Grafen eigenen Sohn verfahret, desto größeren Ruf gewinnet Ihr in Ansehung unpartheiischer Verwaltung der Gerechtigkeit."

Aber solche kühne Rathschläge waren nicht für Sir Matthew Scrope; und Sir Thomas Waller, dessen Muth

nur eben kaum noch lauwarm war, war zu kühner Furchtsamkeit mehr aufgelegt, als zu irgend etwas Anderem. „Laßt ihn uns sofort freisprechen," rief er aus; „laßt ihn uns sofort freisprechen und artig gegen ihn seyn!"

„Unsinn, sage ich noch einmal," versetzte Herr Richter Whistler. „Was! ihn freisprechen ohne Grund, nachdem wir ihn eben diesen Morgen vom Bette seines sterbenden Vaters hinweggeschleppt haben? Wollt Ihr Narren aus uns allen machen?"

„Nein, nein: das geht nimmermehr," sagte Sir Matthew Scrope: „aber demungeachtet, laßt uns Alles in der gehörigen Form thun. Laßt uns den jungen Gentleman vorführen zum Verhör, und artig gegen ihn seyn, wie Sir Thomas sagt. Vielleicht kommt in seinem neuen Verhör etwas heraus, das seine Unschuld beweisen mag."

„Wenn es nicht von selbst herauskommt, so werdet Ihr es herausdrücken, das ist klar," versetzte Richter Whistler; „aber der Mann ist zur gefänglichen Haft übergeben, der Verhaftbefehl ist ausgefertigt, und da ist nichts zu thun, als ihn ins Gefängniß zu schicken. Mir thut es leid, daß ich die Constables nicht sogleich mit ihm habe abgehen lassen."

„Ich bin sehr froh, daß Ihr das nicht thatet," sagte Sir Matthew. „Was den Verhaftsbefehl betrifft, so ist er nur ein Bischen Pergament, das in meinem Küchenfeuer in einer Minute zusammenschwinden wird; und somit wollen wir ihn in den Gerichtssaal herauffführen lassen, um ihn noch einmal zu verhören, ehe wir ihn — —"

„Zu seinem Vater zurückschicken," sagte Richter Whistler, die Worte ergänzend, mit Achselzucken. „Gut, wenn Ihr diesen Weg einschlagen wollt, so muß ich Euch, glaub' ich, dazu helfen, es mit Anstand zu thun. Laßt uns in den Gerichtssaal gehen. Ruft den Schreiber. Ueberlaßt das ganze Geschäft mir und seyd ohne Sorgen. Was Ihr auch sehen oder hören mögt, ich will Euch aus dem Handel herausziehen — und zwar auf Eure Weise," fügte er hinzu, da er seine Collegen unschlüssig sah.

„Gut, gut," versetzte Sir Matthew Scrope; „auf unsere Weise, das ist gut; aber laßt mich Euch bitten, Herr Richter Whistler, uns nicht tiefer in den Koth hinunterzudrücken, als wir gegenwärtig darin sind."

„Ein Capitalgleichniß," murmelte der Londoner Richter zwischen den Zähnen, während er zum Gerichtssaal voranging, der durch einen langen Gang mit dem Herrenhaus des Sir Matthew Scrope in Verbindung stand.

Dann wurde der Schreiber gerufen, die Richter nahmen ihre Plätze in förmlicher Ordnung ein, der Tisch wurde emsig mit Papieren überstreut und Befehl gegeben, den Gefangenen hereinzuführen.

„Hm! hm!" rief Sir Matthew Scrope aus, als Langford zwischen zwei Constables erschien. — „Hm! hm!" sagten seine Collegen; und Sir Thomas Waller, der jetzt — gleich einem Federball, der, wenn er durch die Hand eines kräftigen Spielers nach der Einen Seite hin geschlagen worden ist, dem Racket seines Gegners zufliegt, und in der entgegengesetzten Richtung noch weiter zurückgetrieben

wird — geneigt war, weiter zu gehen, als einer von seinen Collegen, gemäß dem neuen Anstoß, den er empfangen hatte, fügte mit einem gezierten Lächeln hinzu: „Seyd so gut und setzt Euch, Sir; seyd so gut und setzt Euch. „Hm! Ihr Schurke, warum gebt Ihr dem Gentleman keinen Stuhl?“ Damit zog er seine Augbrauen gegen den Constable so grimmig zusammen, als hätte dieser zum Wenigsten einen kleinen Diebstahl begangen.

Langford war blaß und seine Züge etwas abgezehrt und entstellt durch all die Unruhe, Aufregung und das Seelenleiden, das er in den letzten acht Tagen bestanden hatte; auch war es ihm nicht wohl ums Herz, wenn er seines Vaters oder auch seine eigene Lage in diesem Augenblicke erwog, und fühlte, daß sein wiedergewonnener Vater in Krankheit und Seelenpein schmachten und sogar durch die Pforte des Todes gehen könnte, ohne den Trost, seinen Sohn bei sich zu sehen; während er vielleicht, gefesselt und wie ein gemeiner Verbrecher behandelt, in dem einsamen Jammer eines Gefängnisses festgehalten würde, angeklagt, seinen eigenen Bruder ermordet zu haben. Nichts desto weniger flog ein schwaches Lächeln um seine Lippen bei dem etwas burlesken Benehmen von Sir Thomas Waller, und es blitzte ihm sogleich durch die Seele, daß irgend etwas einen Wechsel in des würdigen Richters Gesinnungen gegen ihn bewirkt haben müsse, sowohl wegen der plötzlichen Veränderung, als auch der großen Befangenheit seines Verfahrens. Er warf sich indessen in den Stuhl, der für ihn hingestellt

wurde, sah die Beamten mit auf den Tisch gestütztem Ellenbogen an und dachte: „Was nun?“

„Ihr steht vor uns, Sir,“ sagte der Herr Richter Whistler in einem feierlichen Tone, „angeklagt des Mordes Edwards Lords Harold. — Hm!“

In des Mannes ganzem Verhalten lag etwas, das Langfords Unwillen und Verachtung zu gleicher Zeit erregte; und er erwiederte mit zuckender Lippe und sich ausdehnenden Nüstern: „Ich sitze vor Euch, Sir, verhaftet wegen dieser Anklage, wenigstens, wenn ich dem glauben darf, was Ihr mir vor noch nicht drei Stunden gesagt habt.“

„Umstände können unterdessen eingetreten seyn, Sir,“ sagte der Richter mit einem geheimnißvollen Aussehen. „die uns eine günstigere Ansicht von dem Fall beibringen mögen, und wir haben deßhalb beschlossen, Euch noch einmal zu verhören.“

„Sir, ich bin wiederholter Verhöre müde,“ versetzte Langford. „Ihr habt mich benachrichtigt, daß ich dem Kerker überliefert werde. Unter solchen Umständen bin ich nicht aufgelegt, auf irgend eine weitere Frage zu antworten oder überhaupt mich von Neuem verhören zu lassen.“

Der Herr Richter Whistler sah seine zwei Genossen an, und die beiden Ritter sahen den Herrn Richter Whistler an, denn Langfords Widerspenstigkeit drohte, sie gerade in der unangenehmen Lage sitzen zu lassen, worein sie sich selbst versetzt hatten; aber nach einem augenblicklichen Stillschweigen fügte er einige Worte hinzu, die, gleich dem Schall der Trompete eines Parlamentärs, Hoffnung gaben, zum Zustande-

kommen einer Capitulation. „Ich bitte, Sir,“ sagte der Gefangene, „was sind die Umstände, die Euch veranlassen, eine günstigere Ansicht von der Sache zu fassen?“

„Nein, junger Gentleman,“ sagte der Herr Richter Whistler mit einer milden und doch würdevollen Miene; „Ihr könnt nicht erwarten, daß wir Euch darüber Aufschlüsse geben. Das würde die Zwecke der Gerechtigkeit vereiteln; aber wenn Ihr es passend findet, auf die Fragen zu antworten, die an Euch gerichtet werden sollen, und Eure Erwiederungen mit den Nachrichten zusammentreffen, die wir empfangen haben, so kann das Ergebniß sehr günstig für Euch ausfallen.“

Langford schwieg einen Augenblick, ehe er antwortete. Er hatte natürlich das sehnlichste Verlangen, sich sobald als möglich befreit zu sehen, empfand aber doch eine nicht geringe Entrüstung über das Verfahren, das man gegen ihn beobachtete, die jedes andere Gefühl überwältigte; und zu gleicher Zeit begann er zu merken, daß die würdigen Richter in Ansehung ihres Verfahrens sehr zweifelhaft seyen, so daß er nicht ohne Hoffnung war, sie würden ihn sofort frei lassen, wenn er nur jede weitere Beziehung auf jenen Ritt nach dem Moore vermiede, den er weder erklären noch Rechenschaft darüber geben konnte ohne Uebelstände und Gefahr für sich selbst und für Andere; er weigerte sich daher noch einmal, sich irgend einem Verhör zu unterziehen.

„Alles, was ich sagen werde,“ fuhr er fort, „ist, daß ich, wie Ihr wohl wißt, vollkommen unschuldig bin; daß ich den unglücklichen jungen Mann, um dessen Tod ich an-

geklagt bin, nie mehr gesehen habe, nachdem wir uns im Herrenpark zu Moorhurst getrennt hatten; und daß nicht das geringste Zeugniß vorhanden ist, das bewiese, daß ich, obgleich er sein Schwert gegen mich zog, jemals das meinige gegen ihn gezogen hätte. Ich werde auf nichts weiter antworten."

Der Herr Richter flüsterte Sir Matthew Scrope lebhaft ins Ohr: „Da läßt sich nichts thun," sagte er, „als daß Ihr ihn ins Gefängniß schickt, und einen so guten Criminalprozeß gegen ihn anspinnt, als Ihr könnt. Ihr seht, er will uns keine Gelegenheit geben, ihn los zu lassen. Euer Wagniß wird im einen Fall viel größer seyn als im andern."

Sir Matthew Scrope wurde sehr blaß, denn die Alternative war in der That etwas unangenehm; und sein Auge wanderte mit ängstlicher Gedankenlosigkeit vom Gesicht des Londoner Richters nach dem des Gefangenen hin und stahl sich dann wieder herüber nach dem Gesichte des Sir Thomas Waller, ohne irgend einen Trost in dem Mienenspiel eines von allen Dreien zu finden. Sir Thomas Waller seiner Seits, der von reizbarerer und weniger lammesmäßiger Gemüthsart war als sein würdiger College, kam etwas in Aufregung, oder richtiger in einen Zustand reizbarer Verzweiflung, die ihn geneigt machte, sich auf die Seite des Herrn Richters Whistler zu schlagen, und den Sprung zu wagen, den er vor sich sah, auch auf die Gefahr, den Hals zu brechen.

In diesem Augenblick jedoch, während die Richter in diesem Zustand der Beklemmung und Verlegenheit sich be-

fanden, zeigte sich ein Constable an der Thüre, machte diese hinter sich zu, schritt langsam das Zimmer entlang und theilte Sir Matthew Scrope etwas mit, das sogleich den beiden anderen Beamten mit derselben leisen Stimme bekannt gemacht wurde, womit es ihm kund gethan worden war.

„O, schickt ihn fort; schickt ihn fort," sagte der Herr Richter Whistler. „Heißt ihn ein andermal kommen."

„Es ist ein höchst achtbarer Mann," sagte Sir Thomas Waller; „er hilft uns vielleicht in diesem Handel."

„Ja, Euer Edlen," sagte der Constable leise, „ich verstand ihn so, daß er Euch eben über diesen Handel etwas zu sagen wünschte."

„Nun, so weist ihn herein; weist ihn herein," sagte die volle, runde Stimme des Richters Whistler; und in wenigen Minuten ward ein kleiner, netter, gewandter Mann, gekleidet in einen schlichten Anzug von schwarzer Seide, in die Gesellschaft der drei Beamten eingeführt, der von den zwei Landbeamten als Master Evelyn begrüßt wurde.

Mit raschem, kurzem Schritt trat er auf Sir Matthew Scrope zu, nahm ihn am Rockknopf, führte ihn in eine Fenstervertiefung in einiger Entfernung hinter den anderen Beamten, und sprach einige Minuten lang mit ihm mit reißender Schnelligkeit aber mit leiser Stimme. Die meisten Menschen haben wohl die Sonne hinter einer Wolke hervortreten sehen; aber selbst das glorreiche Gesicht der großen Scheibe des Tageslichtes, wenn sie aus diesem dunstigen Schleier hervorbricht, ist kaum strahlender, als Sir

Matthew Scrope's Gesicht wurde, während er auf die Worte Master Evelyns, des Advokaten, horchte.

„Bst! bst! — Sir Thomas!“ rief er aus; „Sir Thomas! Euer Edlen, Master Whistler!“ und mit würdevoller Freundlichkeit winkte er sie hin zu dem Orte der Mittheilung. Herr Richter Whistler legte, indem er hinhorchte, seinen Finger feierlich an die Seite seiner Nase, und indem er dann seinen Collegen ein Zeichen gab, zu schweigen, ging er zu seinem Sitz zurück und sagte mit voller runder Stimme: „Master Evelyn, seyd so gut, die Zeugen einzuführen.“

„Was wird jetzt kommen?“ dachte Langford, als er diesen Befehl geben hörte, und wandte sich um, um nach der Thüre zu sehen, während der Londoner Richter, mit der Miene vollkommener Selbstbeherrschung, einige der Papiere vom Tische aufnahm und sie aufmerksam zu studiren anfing, als wäre er vollkommen gleichgültig gegen den nächsten Akt des Dramas.

Langford hielt indessen seine Augen noch immer auf die Thüre geheftet, nicht wenig neugierig, zu sehen, wer die Zeugen für oder wider ihn seyn sollten; und gewiß war seine Ueberraschung nicht gering, als er Sir Walter Herbert ins Zimmer treten sah, mit Alice, die sich, bleich und sichtlich heftig angegriffen, auf seinen Arm lehnte; und einer Dienerin, die er im Herrenhause oft gesehen hatte, und die jetzt ihrer Gebieterin auf dem Fuße folgte.

Eine Gewalt, der er nicht widerstehen konnte, trieb ihn, aufzuspringen und ihr entgegen zu eilen. Wäre er sitzen geblieben, so hätte Alice die Scene wohl überstehen mögen,

denn, obgleich im heftigsten Grade ergriffen, hatte sie sich doch viele Mühe gegeben, ihr Gemüth stark zu machen, um die ihr angewiesene Rolle ruhig durchzuführen, aber das plötzliche Aufspringen, das freudige Lächeln, der strahlende Blick der Wonne, womit Langford ihr entgegeneilte, überwältigte gänzlich ihren Gleichmuth und nahm sie völlig dahin, so daß sie unwillkürlich vorwärts in die Arme sank, die er nach ihr ausstreckte, und in einen heftigen Thränenstrom ausbrach.

Sir Matthew Scrope, der von Natur nicht ohne ein fühlendes Herz war, wurde von dem Anblick gerührt und der Herr Richter Whistler fand sich davon unterhalten. „Keine geheime Mittheilungen zwischen dem Zeugen und dem Gefangenen!“ sagte der Letztere, mit breitem Grinsen; und obgleich Langford sich gegen ihn umwandte, indem eine schwere Falte sich auf seiner hohen Stirne zusammenzog, fuhr er in demselben Tone fort: „Seyd so gut, sie zu trennen, Master Evelyn. Seyd so gut, sie zu trennen, Sir Walter Herbert, sonst haben wir hier eine augenscheinliche Collusion, und sind genöthigt, das Zeugniß zurückzuweisen!“

Langford zog seine Arme zurück, die er zuerst warm und fest um die schöne Gestalt seiner Verlobten geschlungen hatte, und Alice, während sie mit Einer Hand die Thränen abtrocknete, legte die andere in die ihres Vaters und trat zum Tische vor.

„Gut, mein Fräulein,“ fuhr der Richter fort; „was ist es, das Ihr über diesen Gegenstand zu sagen habt? Ich höre, daß es etwas von großer Wichtigkeit seyn soll.“

„Ich hoffe fest, es soll sich so ausweisen," versetzte Alice; „und in der That, ich sollte denken, es müßte sich als Sache von der höchsten Wichtigkeit darstellen. Was ich zu sagen habe ist dieß, daß im Lauf der letzten Nacht ich selbst Edward Lord Harold deutlich und mit eignen Augen, lebend gesehen habe."

„Und seyd Ihr bereit, dieß zu beschwören, mein Fräulein?" fragte der Richter.

„Vollkommen bereit," versetzte Alice.

„Dann seyd so gut, Fräulein," sagte er, „alle einzelnen Umstände genau zu erzählen!"

Alice willfahrte unverzüglich; und mit einer Klarheit und Genaugkeit, die selbst den Lippen des Herrn Richters Whistler ein Compliment entlockte, erzählte sie jeden Umstand und Vorfall der vorhergehenden Nacht, der sich auf den vorliegenden Gegenstand bezog. Sie erzählte, indem sie einen schüchternen Blick auf die Ursache ihrer Reise zu einer so späten Stunde warf, wie der Wagen, der sie selbst und ihren Vater führte, angehalten, sie selbst auszusteigen genöthigt, ihre eigenen Pferde ausgespannt und andere angespannt worden seyen; und daß, als die Gesellschaft, die sie aus ihrem Besitze vertrieben, Besitz von dem Wagen nahm, sie Lord Harold, den sie von Kindheit auf gekannt, deutlich gesehen habe, wie er von zwei Männern an den Wagen geführt und mit anderen Personen darein gesetzt wurde. Sie sagte weiter, sie habe ihr Mädchen aufgerufen, Zeugniß von dem, was vorging, abzulegen, und diese habe

demgemäß das Ganze mit angesehen, worüber sie in eigener Person Auskunft geben werde.

Das Mädchen wurde nun vorgerufen und bekräftigte in jeder Hinsicht ihrer Gebieterin Aussage. Sie sagte, sie kenne Lord Harold vollkommen gut von Gesicht, habe ihn gekannt von der Zeit an, da er noch ein Knabe war, und könne sich darin nicht täuschen. Sie habe ihn deutlich gesehen bei dem hellen Lichte, das damals am Himmel gewesen, und wovon sie unterdessen gehört habe, daß es von dem Brande von Schloß Danemore hergekommen sey. Sie habe auch seine Stimme gehört und sie eben sowohl, als seine Person, wieder erkannt, so daß in ihrer Seele kein Zweifel auf der Welt übrig bleibe, daß er noch am Leben sey.

„Nun denn," rief Herr Richter Whistler aus, „wenn das der Fall ist, so kann natürlich, wo Niemand getödtet worden ist, Niemand der Mörder seyn. Wir haben deßhalb nichts weiter zu thun, als den Verhaftbefehl gegen diesen Gentleman zu widerrufen und ihn in Freiheit zu setzen. Wir haben in Romanen und solchem dummen Zeug davon gehört, daß Ritter von schönen Damen befreit wurden, aber ich muß gestehen, ich habe das noch nie erlebt bis auf diesen Tag. Dem sey, wie ihm wolle, wir müssen, wie gesagt, den Verhaftbefehl widerrufen; obgleich, wenn ich recht unterrichtet bin," fügte er mit einem, wie er meinte, witzigen und bedeutungsvollen Lächeln gegen Langford hinzu, — „obgleich, wenn ich recht unterrichtet bin, in die Beschreibung dieses ehrenwerthen Gentleman beinahe eben so viele

Alias * hätten gesetzt werden sollen, als in die irgend einer Person, die jemals nach Old Bailey gebracht wurde."

Langfords Gesicht war ernst, denn seine Gefühle waren sehr gemischt. Er freute sich unstreitig über seine Befreiung; er war erfreut, zu hören, daß der Mann, welchen noch am Leben zu sehen, er selbst alle Hoffnung aufgegeben hatte, noch am Leben sey; er war erfreut, daß Alice Herbert das Mittel seyn sollte, das ihm die Freiheit wieder verschaffte, und bei seinem edelmüthigen Herzen und Gemüthe betrübte es ihn eben sowohl um seines jüngeren Bruders als um seiner selbst willen, daß er nicht früher von Edwards Rettung gewußt habe, zu einer Zeit, da er hätte Mittel ergreifen können, Alles zu mildern, was jetzt wahrscheinlich hart und peinlich sowohl für den Grafen als für ihn selbst werden mußte, so wie auch für denjenigen, der so lange Zeit mit einem Gefühl vollkommener Sicherheit auf den Genuß hohen Ranges, einer gebietenden Stellung und eines der glänzendsten Vermögen im Lande gerechnet hatte.

Jetzt konnte er nichts thun; der Graf hatte das Geheimniß seiner Geburt so laut bekannt gemacht, hatte ihn vor so vielen Personen anerkannt, daß jetzt kein Mittel mehr übrig war, die Sache rückgängig zu machen oder sie für denjenigen zu mildern, der bis jetzt Lord Harold genannt worden war; und auch in Beziehung auf den Grafen selbst war Alles, was Langford hoffen konnte, das: im Stande zu seyn, ihm die Thatsachen aus erster Hand mitzutheilen, und Maß-

* D. h. andere Namen.

regeln mit ihm zu verabreden, um dem Mißgeschick den schärfsten Stachel zu benehmen.

Dieß waren die Gefühle, die seinen Busen geschäftig durchkreuzten, während der Richter sprach, und für den Augenblick hatten sie eine ernste, gedankenvolle, fast traurige Miene zur Folge, die sogar Alice Herbert überraschte. Im nächsten Augenblick jedoch war sein Angesicht vollkommen aufgeklärt, und er ergriff ihre Hand und dankte ihr tausendmal, und vermöge der süßen Täuschung ächter Liebe war ihm so zu Sinn, als wenn er seine Befreiung durchaus nur ihren Anstrengungen zu verdanken hätte.

„O theurer Langford!“ sagte sie, „in der That, Ihr habt mir nichts zu danken. Ich wünschte, es hätte in meiner Gewalt gestanden, Euch früher zu befreien, nicht nur vom Gefängniß, sondern auch von einer furchtbaren Anklage, die ja noch schlimmer war. Aber dieß ist Alles nur Zufall gewesen; und obgleich es mich sehr glücklich gemacht hat, so habe ich doch kein Verdienst dabei.“

Langford aber dankte ihr immer wieder und aufs Lebhafteste; und dann wandte er sich an den guten Sir Walter Herbert und schüttelte ihm warm die Hand, dankte auch ihm und fragte ihn, ob er das Papier nach bekommen habe, das der Graf von Danemore eben diesen Morgen an ihn abgesandt habe. Er erfuhr jedoch, daß das nicht der Fall war, und daß Sir Walter Herbert eben jetzt mit Alice hier wartete, um Bürgschaft für sein Erscheinen zu leisten, da Bolland und sein Gesellschafter die Grafschaftshauptstadt noch nicht erreicht hatten, nach welcher der gute Ritter und seine

Tochter ihre Schritte hingelenkt hatten, nachdem sie ohne ihren Wagen zurückgelassen worden waren.

Die Erzählung von ihren Schicksalen regte den eigenthümlichen Genius des Herrn Richters Whistler an, der eben diesen Morgen auf seinem Rückweg mit Langford die ganze Geschichte von dem Anfall auf Schloß Danemore genau erkundet hatte, und jetzt, durch die Erzählung von Sir Walter Herbert mit einem Schlüssel und Leitfaden versehen, beschloß, in der Grafschaft zu bleiben, ob er gleich schwur, daß seine Gegenwart in London täglich nöthig sey, und die Räuber zu verfolgen, bis er sie der Gerechtigkeit überliefert habe. Auf diesen weisen Entschluß hin schritt er zur That, und sobald als Bolland erschien, — was er ungefähr um Mittag in einem etwas kläglichen Zustande that, nachdem er die ganze Nacht hindurch an einen Baum gebunden gewesen war, — so suchte der Herr Richter Whistler ihn für den Anschlag zu gewinnen, wohl wissend, daß kein Frettchen jemals die Minengänge eines Kaninchengartens mit geschmeidigerem Scharfsinn durchspürt habe, als der Offiziant des Sheriffs die Spur eines Flüchtlings verfolgen werde.

Und dennoch ließ sich Bolland nur mit Schwierigkeit überreden, die Aufgabe zu übernehmen, denn die warnende Stimme Franklin Gray's klang noch in seinen Ohren, und ob er gleich für die kalte Nacht, die er auf dem Moore zugebracht, nach Rache dürstete, so hatte er doch noch größere Ehrfurcht vor des Räubers Drohungen, da er bemerkt hatte, daß sie selten unvollzogen blieben. Endlich jedoch ließ er

sich überreden; und sobald als Sir Walter und seine Tochter, begleitet von dem jetzt freien Langford, mit tief erleichterten Herzen ihren Rückweg nach den Scenen angetreten hatten, wo sie zuerst vor des Lesers Augen erschienen sind, gingen der Londoner Beamte und sein neuer Verbündeter, mit den zwei Richtern vom Lande als geringern Hunden hinter sich, ans Werk, Kundschaft von Franklin Gray und seinen Gefährten zu erjagen.

Aber bald verloren sie ihre Spur; denn obwohl Wagengeleise und Pferdehufspuren von dem Punkte an, wo der Wagen dem Sir Walter Herbert abgenommen worden war, so weit verfolgt werden konnten, als die Straße sandig blieb, so änderte sich doch bald die Beschaffenheit des Bodens; harte Steine folgten und alle solche Spuren gingen verloren.

Auch fand man es vergeblich, die Hüttenbewohner und Stadtleute zu befragen; denn Alle erklärten, wenn je eine solche Gesellschaft durchgekommen sey, so sey sie bei Nacht durchgekommen, während schwerer Schlaf jedes Ohr und jedes Auge verschlossen gehalten habe.

Dreißigstes Kapitel.

Es ist wahrscheinlich, daß sehr wenige Personen in der Welt, wenn ihnen die Wahl gelassen wäre, es vorziehen würden, daß irgend eine Beimischung von Schmerz sich in das Glück eindrängen sollte, wornach sie gelüsten. Und doch,

haben wir nicht alle gefühlt, haben wir nicht alle zu irgend einer Zeit eingestanden, daß die Beimischung eines leichten Tropfen Essigs in die süße Schale der Freude ihr einen Beigeschmack gab, der verhinderte, daß sie schal für unseren Gaumen würde?

Neben Alice Herbert in einem Wagen sitzend, der in der Grafschaftshauptstadt gemiethet worden war, um sie nach ihrer Wohnung zurück zu bringen — einem Wagen, dessen äußere Beschaffenheit keine von den Personen, die er enthielt, auch nur gewahr wurde — gab sich Langford einer Freude hin, die zwar nicht ungemischt war, aber doch nur so weit von Sorge und Unruhe berührt war, daß dadurch ihre glänzenderen Punkte in ein desto strahlenderes Licht emporgehoben wurden. So viel es ihm nur möglich war, verbannte er jede Erinnerung an schlimme Ereignisse aus seiner Seele: er dachte nur an das, was in seinem Schicksal heiter und erfreulich war, und ließ die Erinnerungen an vergangene Unannehmlichkeiten und Beängstigungen, oder die Besorgnisse vor zukünftigen Schwierigkeiten und Gefahren nur wie unbestimmte Schatten über seine Seele ziehen, gleich entfernten Wolken am Rande des Horizonts, die der Wind hinwegführen kann oder auch nicht, die aber in jedem Fall die Sonne, die am Zenith scheint, nicht zu verfinstern vermögen.

Er hatte in der That unzählige Ursachen zur Zufriedenheit. Er hatte in der That tausend Gründe zur Freude und sogar zum Triumph. Was viele Jahre lang der erste, der große Zweck seines Daseyns gewesen, war jetzt erreicht,

und zwar erreicht, wenn auch nicht ohne Schmerz, wenn auch nicht ohne Schwierigkeit, wenn auch nicht ohne Gefahr, doch immer ohne auch nur eine einzige Handlung, auf die er mit Schmerz oder Reue hätte zurückblicken müssen. Er war sich bewußt, daß er, ob er gleich in Versuchung gewesen, Dinge zu thun, die er nachher hätte bereuen mögen, doch der Versuchung widerstanden und sowohl gegen sich selbst als gegen die Ungerechtigkeiten Anderer edel gekämpft habe.

Was immer das Endergebniß der Umstände seyn mochte, worin er sich befand, so war ihm doch jenes große Vorhaben gelungen, das Andenken seiner Mutter von einem Flecken zu reinigen. Der Graf hatte in Gegenwart vieler Zeugen mehr als einmal die Vermählung anerkannt, die er achtundzwanzig Jahre lang verhehlt und verläugnet hatte; und Langford zweifelte nicht, daß dieselbe gütige Vorsehung, die ihn durch so verschlungene Pfade so weit zum Gelingen geleitet hatte, das noch Uebrige zu rechter Zeit vollenden und das begonnene Werk nicht unausgeführt lassen werde. Auch war es eine Seligkeit für ihn, beim Blick auf Alice Herbert — die schöne und die geliebte! — zu fühlen, daß der einzige Makel den selbst das Auge des Vorurtheils auf seinem Namen hätte entdecken können, entfernt war, und daß ihres Vaters Ansichten in Betreff ungesetzlicher Geburt in seinem Falle nicht den geringsten Grad von Leidwesen in die Zustimmung einmischen werden, die er in jeder anderen Hinsicht mit so viel Freude gegeben hatte.

Neben ihr also saß er und überließ sich dem höchsten Grade von Wonne; und, seltsam zu sagen, die Liebe, die

bei ihrem letzten Zusammensein in Beider Herzen neu und schüchtern gewesen war, hatte jetzt, durch die Ereignisse von tiefer Wichtigkeit — durch die Gefahren, durch die Sorgen, durch die Beängstigungen, welche sie mit einander durchgemacht hatten — durch alle die mannigfaltigen Umstände, Gedanken und Gefühle, in welchen das Schicksal eines Jeden mit dem des Andern verknüpft worden war — hatte durch alles dieß jetzt ein Gefühl wie das einer alten und erprobten Zuneigung angenommen — hatte Vieles von der Schüchternheit der Neuheit verloren; und Alice ließ die Hand, die er ergriffen hatte, in der seinigen ruhen, während er auf der Weiterreise von der seltsamen Geschichte seines vergangenen Lebens so viel erzählte, als er konnte, ohne die Namen Anderer in seine Darstellung zu verflechten, deren Schicksal noch ungewiß war, aber gerade durch den Antheil bestimmt werden konnte, den sie an allem dem genommen hatten, was in Beziehung auf ihn sich ereignet hatte.

Er erwähnte den Namen Franklin Gray's nicht, aber er holte in seiner eigenen Geschichte weit aus, und erzählte ihr und ihrem Vater, daß vor langer Zeit in den Tagen der Bürgerkriege mancher Engländer aus seinem Heimathslande vertrieben, in Frankreich eine Zuflucht gesucht habe; daß viele von ihnen, beraubt ihres Vermögens und bankrott sogar an Hoffnungen, reine Abentheurer geworden seyen und ihren Landsleuten den Ruf böser und rücksichtsloser Menschen zugezogen haben.

Er erzählte ihr weiter, daß Einer von diesen aus ihrer

Heimath Verbannten von einer Familie freundlich aufgenommen und edel unterstützt worden sey, die lange Zeit mehr oder weniger in Verbindung mit England und Engländern gestanden hatte. Er war eine kecke und abentheuerlustige Natur, und hatte sein Glück, ehe er nach Frankreich kam, in noch weiter entfernten Ländern gesucht: aber es lag etwas in seinem ganzen Benehmen — in der hohen Erziehung, die er verrieth, in den edeln Gefühlen, die oft aus ihm hervorbrachen, sogar in den Fehlern und in der ungezähmten Wildheit einer durch Nachsicht verzogenen Natur, was die Angabe bestätigte, die er von seinem hohen Rang und der großen Besitzungen seines verstorbenen Vaters auf der Insel, wo er geboren war, machte.

Dieser Mann, sagte er, sey jetzt der Graf von Danemore; und damals, mit dem Reiz der Jugend, habe er es nicht sehr schwer gefunden, das Herz Eugeniens von Beaulieu zu gewinnen, deren Gefühle zu seinen Gunsten zuerst durch Mitleid angeregt wurden, um in Bewunderung und Liebe zu enden. Sie schieden von einander, aber nur, um sich bald wieder zu treffen. Ihr Bruder war gezwungen worden, zu der Armee zu stoßen, die damals in den Niederlanden Krieg führte. Ihr Oheim war nach England gesandt worden auf eine der kurzen Gesandtschaften, die von Zeit zu Zeit den unterbrochenen Verkehr zwischen dem großen Usurpator Cromwell und dem rechtmäßigen Monarchen von Frankreich bezeichneten. Die Tante Eugeniens von Beaulieu, die ihren Gemahl begleitet hatte, hatte Personen, auf die sie sich verlassen konnte, herübergesandt, um ihre

Nichte, die während der Abwesenheit ihres Bruders beinahe schutzlos in Frankreich zurückgelassen worden war, nach der brittischen Hauptstadt zu bringen; aber Cromwells Tod und die unsichere Politik seines schwachen Nachfolgers hatte, ehe sie dahin kam, das ganze Land in Verwirrung gestürzt. Eugeniens Spur verfolgte ihr Liebhaber und sie erreichte die Wohnung ihres Oheims in London nicht. Ehe sie in diese Stadt gelangte, hatte sie eingewilligt, sein Weib zu werden, und bald darauf wurde ihr Gemahl, in dem man einen Anhänger des Hauses Stuart entdeckt hatte, genöthigt, zu fliehen und sie zu verlassen.

Was er bei dem nun zu berichtenden Schritt im Sinne hatte und bezweckte, darüber ging sein Sohn jetzt ganz leicht weg; aber er war genöthigt, zu erzählen, wie durch Drohungen sowohl, als durch dringende Bitten der Graf sie, die nur wenige Wochen seine Gattin gewesen, gezwungen hatte, alle Beweise ihrer heimlichen Ehe seinen Händen auszuliefern, während er bei Allem, was er heilig hielt, versprach, sie niemals zu vernichten.

Der nächste Theil der Geschichte war peinlich und auch über ihn wurde leicht hinweggegangen: — wie seine Mutter nach Frankreich zurückkehrte und ihn da nicht fand, wo sie erwartete ihn zu treffen; wie sie genöthigt war, ihre Lage ihrem Bruder zu entdecken; wie ihr Bruder zweifelte und fürchtete, aber am Ende ihrer Erzählung glaubte; wie er jeden Gedanken verbannte als den, seiner Schwester Gerechtigkeit und Genugthuung zu verschaffen; wie er die Spur von ihrem Gemahl auffand, und auf leidenschaftliche, viel-

leicht trotzige Weise verlangte, daß er ihr Recht gewähren sollte; wie, um es kurz zu sagen, zwei heiße Gemüther zu Worten hingerissen wurden, die sich nicht verzeihen ließen; wie sie sich schlugen und wie beinahe Beide auf dem Platze starben, wo sie standen. So weit ging die Erzählung.

Von dem Gemahl seiner Mutter, den man vom Kampfplatze trug, hörte man beinahe zwei Jahre nichts mehr, als er plötzlich in England wieder erschien, seine Ehren, Titel und Besitzungen in Anspruch nahm und erlangte, und sich in ein reiches und edles Haus verheirathete. Seine erste, verlassene Gemahlin, von ihrem Bruder genöthigt, das Gerücht von ihrem Tode zu unterhalten, gebar heimlich einen Sohn; und den Rest der Erzählung, wie sie Alice Herbert mitgetheilt wurde, muß der Leser sich schon zusammengestellt haben. Ein Theil davon jedoch wurde damals nicht erzählt, und wird vielleicht später berührt werden; aber es war der Theil, der die ganze Geschichte derjenigen Schritte enthielt, die seit mehreren Jahren gethan worden waren, um von dem Grafen die Beweise seiner ersten Vermählung wieder zu erlangen; und er berührte so vieles Schmerzliche, so Vieles, wovon zu sprechen unklug gewesen wäre, daß es Langford nicht unlieb war, zu finden, daß die vielen Fragen Alicens und Sir Walters, ihre vielen Ausrufungen aus Mitleid mit den Leiden seiner Mutter und aus Theilnahme an ihrem Schicksal, die langen Erklärungen und ins Einzelne gehenden Beschreibungen von vielen Umständen, die er zu geben hatte, und die mannigfaltigen Episoden und nebenhergehenden Anekdoten, die in einer solchen

Geschichte, erzählt vor solchen Zuhörern, erforderlich wurden, die Zeit ausgefüllt hatten, bis sie beinahe die Stelle erreicht hatten, wo er seinen Vater verlassen hatte, und er nun genöthigt war, seine Erzählung für dießmal unvollständig zu lassen.

In jeder Hinsicht ängstlich verlangend, an die Seite seines kranken Vaters zurückzukehren, sah Langford zu den Fenstern des Hauses empor, wo er lag, als der Wagen schwerfällig in den Hof vor dem alten Pfarrsitze hineinrollte. Aber alles war still; und ein sorgloser Pferdejunge pfiff im Hofe, während er das Stroh auf eine Seite warf. Langford befragte ihn über seines Vaters Befinden; aber der Junge wußte nichts von der Sache, als daß „es ein erstaunliches Kommen und Laufen gegeben habe, um Betty Hinton zu sehen, die halb verbrannt sey, während sie etwas aus dem Feuer am Schlosse zu mausen gesucht habe."

Sir Walter Herbert und der Sohn des Grafen jedoch fühlten beide, daß des Jungen Angabe Schlimmes vermuthen ließ; und der Ritter und seine Tochter blieben unten in einem leeren Zimmer, während Langford die Treppe hinanstieg. Er fand im äußeren Zimmer einige von den Dienern des Grafen, und erfuhr von ihnen die Bestätigung seiner Befürchtungen. Seine Herrlichkeit sey viel schlimmer, sagten sie, und sey vor ungefähr einer Stunde so geworden. Der Doktor, fügten sie hinzu, sey jetzt bei ihm, so wie auch Mistreß Bertha und der Rektor; aber mehr wußten sie über seinen Zustand nicht zu sagen.

Langford eilte weiter mit der süßen Hoffnung, daß

seine Gegenwart seinen Vater beruhigen und erheitern möchte. Er öffnete vorsichtig die Thüre; aber das Gesicht des alten Peers war ihr zugekehrt und das allzu glänzende, fieberhafte Auge war im Augenblick auf ihn gerichtet. Mit großem Schmerz jedoch sah Langford, daß seine Erscheinung eher aufzuregen als zu beruhigen schien; die Lippe zitterte, die Stirne runzelte sich, und, sich auf die andere Seite herumwerfend, wandte er sein Gesicht gegen die Wand. Sein Sohn jedoch errieth mit einem Male, was diesen Wechsel möchte bewirkt haben, und richtete darnach sein Benehmen ein. Leise sich vorwärts bewegend näherte er sich dem Bette seines kranken Vaters und setzte sich nieder, während Bertha Platz machte und der Rektor sich vor dem Sohne seines Patrons tief verbeugte.

„Wie geht es Euch jetzt, Sir?" fragte der junge Mann; „ich hoffe, besser, denn ich bringe Euch gute Nachrichten."

Der Graf jedoch mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, schien nicht auf seine Worte zu achten. „Nein!" rief er aus, indem er sich noch einmal im Bette herumwarf, und krampfhaft Langfords Hand ergriff, „nein, ich will Dich nicht verläugnen, mein tapferer, mein edelmüthiger Sohn! Nein, ich will meine Worte nicht widerrufen, werde daraus, was da wolle! Deine Stimme tönt in mein Ohr gleich der Deiner armen Mutter, als ich sie in der Jugend, in edelherziger Unschuld, zum ersten Mal hörte; — sie tönt beruhigend und nicht vorwurfsvoll; — und ich sag es noch einmal: Du bist mein Sohn! sie war mein ehelich Weib! —

Laßt sie thun, was sie wollen — laßt sie sagen, was sie wollen — so ist es, und nicht länger soll es verläugnet bleiben; und doch, armer Edward! — Denk' an den armen Edward! Er lebt — Du hast es gehört; — er lebt. Die Freude über diese plötzliche Zeitung hätte mich beinahe getödtet; aber das Bangen, das nachkam, that noch mehr. Denk' an den armen Edward!“

„Ich habe an ihn gedacht, mein theurer Sir; ich habe viel und innig an ihn gedacht,“ versetzte Langford; „aber in der That ist kein Grund zu Eurer gegenwärtigen Aufregung vorhanden —“

„Kein Grund!“ rief der Graf aus, indem seine alte Heftigkeit auch jetzt noch hervorbrach: „Kein Grund, sagst Du! Wie! erkläre ich nicht eben dadurch, daß ich Dich anerkenne, den Jungen, der an meinem Busen lag, für einen Bastard? Den Jungen, der Jahre hindurch mit mir gelebt hat, die sonst einsam, verlassen gewesen wären? Nehme ich nicht das Unrecht von Deiner Mutter hinweg, um es auf die seinige zu legen? Beraube ich ihn nicht durch ein Wort seiner Stellung, seines Rangs, eines edlen Namens? Erkläre ich nicht mich selbst für einen falschen Mann, für einen Brecher aller Gelübde? O, junger Mann, junger Mann, Du weißst nicht, wie dieß stolze, harte Herz in diesem Augenblick zerbrochen und zerrissen ist! — Sprich kein Wort! sprich kein Wort! ich weiß, daß es die Schuld meiner eigenen Thorheiten ist; — meiner eigenen Verbrechen, wenn Du willst. Ich weiß, was Du sagen kannst; daß Deine Mutter eben so edel geboren und eben so tugendhaft als die

seinige, ihren Kummer durch ein langes Leben trug, kein lautes Murren gegen Den erhob, der sie beleidigt und ins Unglück gestürzt hatte, und starb, indem sie dem vergab, der ihr Daseyn verbittert hatte; daß ihr Recht das wahre, ihr Anspruch der frühere ist; daß die wahre Gemahlin in Kummer und unter Vorwürfen lebte und in Elend und Verzweiflung starb; daß die falsche Gemahlin in Glanz und hohen Ehren lebte, und starb in den Armen ihres Sohnes und dessen, den sie für ihren Ehemann hielt; daß es jetzt, auch jetzt noch Zeit ist, Genugthuung zu leisten! — ich weiß das alles, und die Genugthuung soll geleistet werden; aber weder sage mir, daß kein Grund zur Aufregung vorhanden sey, noch äußere einen Vorwurf mit der Stimme derjenigen, die mir nie einen Vorwurf machte."

„Ferne sey es, mein Lord," versetzte Langford, sobald der Graf ihn nur zum Wort kommen ließ; „ferne sey es! ich suche nicht entfernt ein Wort auszusprechen, das einem Vorwurf nahe käme; und ob ich gleich weiß, daß Vieles, was sich zugetragen hat, Euch Schmerz und Kummer verursachen muß, so liegt doch, ich bin es fest überzeugt, in den Zeitungen, die wir von meines armen Bruders Rettung und Leben vernommen haben, Grund nur zur Freude. Für's Erste, mein Lord, sind die Papiere, die nöthig sind, um meinen Anspruch als Erben Eurer Besitzungen und Eures Titels in England festzustellen, noch nicht gefunden worden, und werden es vielleicht nie; sodann suche ich nicht im Geringsten meinen Bruder dessen zu berauben, worauf er sein Leben lang als auf sein Eigenthum gerechnet hat. Würden

sie morgen gefunden, so würde ich mich doch mein Leben lang für gebunden erachten durch die Verpflichtung, die ich und mein Oheim beide feierlich eingegangen haben, niemals Gebrauch von jenen Papieren in England zu machen, sondern sie einzig zur Begründung meiner rechtmäßigen Geburt in Frankreich zu gebrauchen. Niemand in diesem Lande, außer mir selbst, kennt den Zeitpunkt des Todes meiner Mutter, oder soll jemals Auskunft darüber durch mich erhalten; und demgemäß wird, da ja jenes Ereigniß vor Eurer Vermählung mit einer andern hätte eintreten können, diese zweite Vermählung in England gültig bleiben in jeder Hinsicht und für jeden Zweck. Ich sage, so wäre der Fall, wenn die Papiere gefunden werden sollten. Sollten sie nicht gefunden werden, so wird Eure eigene feierliche und eidliche Erklärung, verbunden mit dem Zeugniß von Bertha hier, einer geborenen Unterthanin von Frankreich, völlig hinreichen, meine rechtmäßige Geburt in jenem Lande zu beweisen, und mir meines Oheims Titel und Besitzungen wieder zu verschaffen, die auf Andere übergegangen sind. Da nun der Fall so steht, so sage ich noch einmal, nichts als Freude kann aus der Nachricht, daß mein Bruder noch am Leben ist, entspringen. Wenn Ihr es wünscht, so soll er sogar niemals erfahren, daß Ihr mit seiner Mutter verbunden waret, während die meinige noch lebte. Ich verpflichte mich bei meiner Ehre, es ihm niemals zu sagen und in keiner Beziehung ihm die Besitzungen oder Ehren streitig machen zu wollen, die von Euch ihm zufallen müssen. Soll es so seyn?“

Der Graf sah ihn einige Augenblicke an mit einem Gesicht, über welches die Schatten von mancherlei Leidenschaften hinflatterten, wie Gestalten über einen Spiegel. Er schwankte; er zweifelte; er bewunderte. Aber seine Natur war keine solche, die sich lange in irgend einem Zustand von Ungewißheit halten läßt. Scharf, heftig, feurig in allen seinen Entschlüssen, schritt er mit einem Male auf seinen Zweck los, und wenn sein Vorsatz einmal gefaßt war, so hätte er sein eigenes Herz, wenn es im Wege gelegen wäre, ebenso gut mit Füßen treten können als die Herzen Anderer.

„Nein!“ rief er am Ende aus, zur Antwort auf Langfords Frage; „nein; es soll nicht so seyn! Ich will Gerechtigkeit thun, wenn auch erst in dieser letzten Stunde. Ich will Gerechtigkeit thun, mag es mich kosten, was es will. — Nein! edel, großmüthig, wohlwollend und wahr, wie Du Dich bewiesen hast — ein würdiges Kind von der, der ich Unrecht gethan habe — ein ächter Abkömmling eines edeln Geschlechtes, auf dessen Ruf und Ehre ich den ersten Fleck gebracht habe, will ich keinen Vortheil von Deiner allzu edelmüthigen Güte ziehen; ich will mich nicht dadurch vor den Folgen dessen schützen, was ich gethan habe, daß ich demjenigen, der seines Vaters Leben gerade in dem Augenblicke rettete, da sein Vater ihm das gröbste Unrecht that, den Rang entreiße, den er auf edle Weise zieren, den Reichthum, den er auf gerechte Weise anwenden wird. Nein; ob ich gleich mein eigenes Herz breche durch das, was ich dem seinigen auferlege: Edward soll bei seiner Rückkehr Alles

erfahren; soll erfahren, wie gut und edel Du gehandelt hast; wie übel ich gegen Beide gehandelt habe; und dann, wenn er, während Du vergibst und beruhigst, in der Bitterkeit seines Herzens den Vater verfluchen sollte, der ihm Unrecht gethan hat, so laß es ihn thun; — ich sage, laß es ihn thun!“

Langford wollte antworten, aber der Wundarzt trat ins Mittel und sagte: „In der That, Sir, so nöthig es auch seyn mag, daß so wichtige Gegenstände, als die, worüber Ihr gesprochen habt, auf gewisse Weise fest gestellt werden, so ist es doch unbedingt nothwendig, jede Erörterung darüber so kurz als möglich zu machen; denn, wenn sie verlängert wird, so müssen die Folgen davon nothwendig von der schlimmsten und ernstesten Art seyn.“

„Fern sey es von mir, sie zu verlängern,“ versetzte Langford; „laßt die Sache ruhen wie sie ist, mein theurer Vater. Laßt uns keinerlei Schritte thun, noch den Gegenstand in irgend einer Weise erörtern, bis Eure Gesundheit wiederhergestellt ist, und dann — —“

„Betrüge Dich nicht selbst,“ sagte der Graf; „betrüge Dich nicht selbst, mein Sohn. Von diesem Bette werde ich nie wieder aufstehen! Der Tag ist vergangen, die Nacht aber herbeikommen. Das Feuer ist ausgebrannt, und es flimmert nur noch ein übrig gebliebener Funke. Das Oel in der Lampe ist verzehrt, und wenn auch die Flamme noch ein oder zwei Mal aufflackern mag, so muß sie doch bald dahin schwinden und erlöschen. Henry, ich fühle, daß ich sterben muß! Nicht diese Wunden haben mich getödtet, son-

dern die langen heftigen Kämpfe eines feurigen und keine Herrschaft über sich duldenden Geistes haben am Ende die Riegel des Gefängnisses von Fleisch niedergeworfen, das ihn einst stark umschloß, und er ist jetzt bereit, Schwingen zu nehmen und in ein anderes Land zu entschweben. Wir wollen, wie Du sagst, die Sache nicht weiter besprechen; aber meine Stunden sind gezählt, und eh' ich sterbe, muß ich handeln. Wo ist der Mann, der sich Kinsight nennt, der Advokat? Laß augenblicklich nach ihm schicken, denn ich muß Maßregeln ergreifen, sowohl um Deine Geburt außer allen Zweifel zu setzen, so weit es in meiner Gewalt steht, als auch für den Sohn, dem ich Unrecht gethan habe, reichlich und anständig zu sorgen. Aber ach! ach! — habe ich nicht Euch beiden Unrecht gethan? Dir zuerst und ihm zuletzt, aber beiden in gleichem, schrecklichem Grade? Ich möchte doch wissen, wo dieser Advokat bleibt? Mich wundert, warum er die letzte Nacht nicht kam?"

„Ich fürchte, mein Lord," versetzte der Wundarzt, „er wird nicht im Stande seyn, Euch seine Aufwartung zu machen, denn ich höre, daß er gestern Abend, bei einem Versuch, einen Verhaftbefehl gegen Sir Walter Herbert zu vollziehen, vom Volke sehr ernstlich mißhandelt worden ist, so daß er von etwa fünf Uhr gestern Abend bis heute Morgen bewußtlos gelegen hat, und, wie es scheint, sich schwerlich wieder erholen möchte."

„Vergeltung!" sagte der Graf; „Vergeltung! Kommt sie auch manchmal langsam, so kommt sie doch zuletzt sicher, und dann kommt sie auf einmal ganz. Auch dieß war

meine That, obwohl auf sein Einflüstern. Aber, wie dem sey, Vergeltung hat uns beide getroffen. — Aber irgend Jemand hat mir gesagt, daß nach allem diesem Sir Walter doch letzte Nacht verhaftet worden ist, und ich habe eine Quittung über die Schuld hingesandt, damit er in Freiheit gesetzt werden möge."

„Ich habe Niemand gefunden," sagte Bertha, die im Hintergrunde stehen geblieben war, „ich habe Niemand gefunden, dem ich etwas so Wichtiges anzuvertrauen mich entschließen konnte. — Ihr sagtet mir," fuhr sie fort, sich zu Langford wendend, „ich sollte es keinem andern Menschen geben, als einem solchen, auf den ich mich unbedingt verlassen könnte, und ich habe alle die Personen in Gedanken gemustert, die ich auf Erden kenne — alle Personen, die ich jemals gekannt habe, und kann mich auf keine einzige besinnen, die eine solche Bezeichnung verdient."

„Ihr seyd bitter," sagte Langford, „aber nicht gerecht, Bertha. Indessen beruhigt Euer Gemüth, mein theurer Vater; Sir Walter Herbert ist in Freiheit und hier im Hause und wartet voll Ungeduld auf Nachrichten von Eurem Befinden. Auch seine Tochter ist mit ihm hier, und sie meint, wenn Ihr es nur erlauben möchtet, so könnte sie wohl mit der Sorgfalt, Freundlichkeit und Zartheit, welche Theile ihrer Natur sind, Euch in hohem Grade beruhigen und erheitern."

Der Graf schüttelte den Kopf, und ein Lächeln, zwar schwach, aber doch immer das erste, das sich seit langer Zeit in seinem Gesichte gezeigt hatte, schwebte einen Augenblick

auf seinen Lippen. „Du bist verliebt,“ sagte er, „aber nichts kann mich mehr in diesem Leben beruhigen oder erheitern. Und doch möchte ich Sir Walter Herbert gerne sehen. Ich bin im Zuge des Gutmachens, und muß auch ihm, sowohl mit Wort als That Genugthuung leisten.“

„In der That, mein Lord,“ sagte der Wundarzt, „je weniger Personen Ihr seht —“

„Sir, ich will es so haben!“ rief der Graf aus, sich mit gerunzelter Stirne nach ihm hinwendend. „Quält mich nicht mit Widerspruch noch in meiner letzten Stunde!“ Und mit fester und gebieterischer Stimme gab er Bertha den Auftrag, Sir Walter und seine Tochter in das Zimmer einzuladen, worin er lag.

Sie kamen eilig und keine Spur eines andern Gefühls, als des wohlwollenden und edelmüthigen Mitleidens war im Gesichte Sir Walters zu erblicken, als er bei dem Manne eintrat, der ihm so viel Schmerz und Unruhe bereitet hatte.

Der Graf sah ihm einen Augenblick in das Gesicht, als wollte er sehen, welchen Ausdruck es trüge, in der Absicht, sein Benehmen darnach einzurichten; und dann reichte er ihm freimüthig die Hand. „Sir Walter,“ sagte er, als der alte Ritter vortrat und sie annahm, „ich habe Euch Unrecht gethan; ich habe unedel gegen Euch gehandelt, wie gegen manchen Andern. Vergebt Ihr mir?“

„Von ganzem Herzen,“ versetzte Sir Walter Herbert; „aber laßt uns an nichts Unangenehmes denken, mein guter Lord. Ich hoffe fest, Ihr seyd nicht ernstlich verletzt worden

im Laufe dieses traurigen Ereignisses, dessen einzelne Umstände ich nur unvollständig kenne."

Der Graf schüttelte den Kopf beim Ausdruck einer solchen Hoffnung, gab aber keine Antwort darauf und fragte bloß, zu Bertha gewandt: „Wo ist das Papier?"

Als man es ihm in die Hand gegeben hatte, fuhr er fort: „Meine Absicht war, daß dieß heute früh zu Euch gelangen sollte, Sir Walter. Nehmt es jetzt. Es ist nur eine Handlung der Gerechtigkeit; und was etwa Euer Sachwalter für nöthig erachten möchte, um es in die erforderliche Form zu bringen, sollte man mir lieber bald sagen, denn ich gehe auf eine lange Reise, Sir Walter, und möchte gerne nichts unvollendet lassen, was ich noch in Ordnung bringen kann. Fräulein Alice," fuhr er fort, sich dem lieblichen Geschöpf zuwendend, das bei einer so schmerzvollen und so ungewöhnlichen Scene schüchtern einen Schritt hinter ihrem Vater stehen blieb: „Mistreß Alice, süße Lady, kommt hieher und sprecht mit einem alten Manne, ehe er stirbt."

Alice näherte sich rasch seinem Bette; er ergriff ihre Hand, sah sie an und sagte: „Lady, an Euch habe ich doppelt übel gethan, denn in meinem neulichen Benehmen gegen Euch vergaß ich nicht allein, was gerecht und billig war, sondern sogar, was der Anstand erforderte, und doch gehe ich jetzt damit um, mir eine große und außerordentliche Gunst von Euch zu erbitten. Wenn Ihr die Gattin dieses meines Sohnes seyn werdet — Gott gebe, daß Ihr es werdet und zwar bald — so versuchet wo möglich durch Güte und Zärtlichkeit während des ganzen Restes seines

Lebens ihm den Mangel väterlicher Liebe und väterlicher Fürsorge während des unglücklichen Zeitraums seiner Jugend zu ersetzen."

Alice erröthete tief, aber sie erwiederte: „Gewiß, mein Lord, das will ich; und auch ich habe mir eine Gunst von Euch zu erbitten. Ich sehe, daß Ihr krank seyd. Ich weiß, daß Ihr leiden müßt. Mein Vater bedarf, Gott sey Dank! meiner Pflege oder Hülfe nicht. Laßt mich bei Euch bleiben, ich bitte Euch, und Eure Tochter seyn, bis Ihr besser seyd, was, wie ich hoffe und glaube, früher der Fall seyn wird, als Ihr erwartet."

„Hoffet nichts, junge Lady," versetzte der Graf; „ich täusche mich nicht. Demungeachtet sollt Ihr bleiben, wenn Ihr so wollt, weil ich weiß, daß es für Euch späterhin, und für ihn, meinen Sohn, schon jetzt eine Befriedigung seyn wird. Und doch ist es grausam, Euch, so jung, so zart und so ganz gemacht für Anschauungen der Hoffnung, der Freude, des Lebens und der Erwartung, mit Scenen von Krankheit, Leiden und Tod in Berührung zu bringen. Doch, wenn Ihr wollt, so soll es so seyn."

Alice erblaßte ein wenig, aber sie bestand fest auf ihrer Bitte, während ihr Vater und ihr Verlobter mit Blicken der Liebe, der Zärtlichkeit und des Beifalls auf sie hinsahen. „Mistreß Bertha," sagte sie, nachdem sie den Wunsch, zu bleiben, noch einmal wiederholt hatte, „Ihr werdet mich Eure Sorgen theilen lassen, und mit ein wenig Anleitung von Euch zweifle ich nicht, daß ich mich in meinem neuen Berufe geschickt beweisen werde."

„Geschickter, als ich bin, Lady," versetzte Bertha; „denn ich war nie zum Trösten und Zartbehandeln geeignet und geschickt. Ich suche dergleichen selbst nicht, wenn mich Krankheit oder Schmerz befällt, und tauge nicht dazu, Andere so zu behandeln. Allein," fügte sie leiser hinzu, „Ihr mögt vielleicht einen Augenblick finden, um diesen sterbenden Mann zu lehren, wie er sich für die Welt vorbereiten möge, nach welcher er hineilt. Ich habe lange genug in diesem Lande gelebt, das ich einst als der Verdammniß überliefert betrachtete, um zu glauben, daß auch diejenigen die Seligkeit finden mögen, die nicht alles das glauben, was die römische Kirche von ihnen verlangt. Sucht einen Augenblick, um mit ihm zu sprechen, junge Lady; sucht einen Augenblick, um ihm anzudeuten, daß aller irdische Ersatz, den er jetzt leisten kann, nichts ist in Vergleich mit den Fehlern, die er begangen hat. Sagt ihm, er müsse eine Genugthuung finden, er müsse einen Vermittler suchen; und zeigt ihm, daß dieser Vermittler nur gewonnen werden kann durch vollen Glauben an ihn und volles Vertrauen auf ihn."

„Das will ich," versetzte Alice. „In der That, ich will keine Gelegenheit dazu verlieren;" und sie hielt Wort. Auf das wiederholte Ersuchen des Wundarztes wurde bald darauf das Zimmer geräumt, während man einen Advokaten aus der Hauptstadt der Grafschaft rufen ließ, um die Stelle des Sachwalters des Grafen auszufüllen. Nur Eine Person wurde im Zimmer gelassen; und die Aufgabe, an des Kranken Seite zu sitzen, wurde von Alice nach ihrer eigenen Wahl erfüllt.

Sir Walter ging fort nach dem Herrenhause, mit dem Versprechen, vor Nacht wieder zu kommen; und Langford saß in einem unteren Zimmer und berieth sich mit dem Rektor und Andern über die besten Mittel, seinen verlorenen Bruder auszukundschaften. Unterdessen wachte Alice bei dem Grafen, während er ohne Erfolg darnach trachtete, auch nur ein kurzes Stündchen Schlaf zu finden, und erwog in ihrer Seele, wie sie den großen Zweck erreichen könne, für den sie zu arbeiten versprochen hatte; wie sie einen Gegenstand auch nur berühren könne, von welchem sie, nur wenige Augenblicke zuvor, als der Rektor ihn erwähnte, den Kranken mit ungestümer Heftigkeit hatte sich abwenden sehen, offenbar in der Voraussetzung, daß alle Anrufung der Gnade des Himmels zu spät komme, und mit dem Entschluß, nicht nur dem Tode, den er so oft herausgefordert hatte, noch einmal furchtlos zu trotzen, sondern auch jenem „Etwas nach dem Tode" unverzagt entgegen zu treten, wovon er glaubte, daß seine eigenen Handlungen es mit dem ganzen Grimm der Allmacht belastet hätten.

Nachdem er sich jedoch lange Zeit mit großer Unruhe und sichtbarer Pein herumgewälzt hatte, fiel einige Minuten der Schlaf auf die Augen des Grafen, und nachdem er vorüber war, wandte er sich, ob er gleich nur so kurze Zeit gewährt hatte, doch mit einem Lächeln an Alice und sagte: „O, welche Seligkeit ist der Schlaf! Kann der Himmel selbst süßer seyn, als der Schlummer nach Unruhe und Seelenangst?"

„O ja," versetzte Alice, „ich sollte denken; denn hier

erfordert die Ruhe Arbeit, Ermattung oder Schmerz, um sie süße zu machen; dort muß die Freude rein und selbstständig seyn, ohne einen Contrast zu erfordern. Doch, wir wissen wenig von solchen Dingen. Gott gebe, daß wir alle nachmals einen solchen Zustand kennen lernen!"

Der Graf sah sie einige Minuten gedankenvoll an, dann sagte er: „Alice, glaubt Ihr, daß diejenigen, die drüben an demselben Orte zusammenkommen, einander kennen werden?"

„O, daran zweifelt nicht!" rief Alice lebhaft aus; „daran zweifelt nicht! Es wäre Sünde, daran zu zweifeln. Der Himmel könnte nicht der Himmel seyn ohne diejenigen, die wir lieben."

„Dann, Alice," rief der Graf aus, indem seine Stirne sich verfinsterte und sein Auge sich fest auf sie heftete: „Dann, Alice, was müßte es seyn, wenn ein Mensch — indem alle seine Verbrechen bloß gelegt wären — zusammentreffen müßte mit einem langen, langen Zuge Derjenigen, die er verletzt oder unterdrückt hätte: mit dem zu Boden Getretenen, dem, dem das Herz gebrochen worden, dem Beeinträchtigten, dem Verhöhnten, dem Geschlagenen! Könnte die Hölle selbst schlimmer seyn als dieß?"

„Aber," sagte Alice mit Eifer — „aber, wem Gott vergeben hat, wer darf dem eine Uebelthat anrechnen?"

Der Graf fuhr empor, lehnte sich auf seinen Ellbogen und ergriff heftig ihre Hand. „Gibt es, Alice," rief er aus — „gibt es Vergebung für einen Menschen wie mich?"

„Vergebung gibt es," erwiederte sie, „für jeden Sün-

der, der Buße thut und sein Vertrauen setzt auf den, der allein selig machen kann. Dieß waren seine eigenen Worte; und o, laßt mich Euch bitten," rief sie aus, und warf sich auf die Kniee neben seinem Bette — „laßt mich Euch anflehen, sie anzuhören. Ich bin jung, ungelehrt, unerfahren, aber seine Worte erfordern keine Gelehrsamkeit, um sie auszulegen; seine Lehre ist klar; seine Verheißungen sind für aller Menschen Seelen bestimmt. O hört sie, mein Lord; hört sie, um meinetwillen, um Henry's willen, hört sie!"

„Das will ich," antwortete der Graf, indem er auf die Kissen zurücksank. „Von Euren Lippen, Alice, will ich sie hören, aber nicht von den Lippen dessen, der sie nur mechanisch hersagt. Sprecht, Alice; sprecht, mein Kind, und ich will hören. Eins ists, das ich jetzt erkenne; und das gründlich zu erkennen, ist, ich fühl' es, schon etwas gethan. Es ist das, daß noch nie ein Mensch lebte, der einen Mittler und Fürsprecher nöthiger hatte als ich. Sprecht also zu mir; lest mir also vor; und ob ich gleich nichts weiter verspreche, obgleich ich nicht sage, daß ich Glauben haben will, obgleich ich nicht sage, daß ich hoffen will, so will ich doch horchen auf jegliches Wort."

Er hörte ihr zu, während er sonst Niemand zugehört haben würde, und sie, mit klopfendem Herzen und schüchternem Ernste fuhr fort in ihrem neuen Berufe. Wie sie ihn erfüllte, dabei haben wir nicht nöthig zu verweilen. Was der Erfolg davon war, können wir nicht angeben, denn der Graf machte weder eine Bemerkung, noch gab er eine Antwort; aber als die Thüre aufging und man die

Ankunft des Advokaten Evelyn meldete, drückte er liebevoll Alicens Hand in der seinigen und sagte: „Ich dank' Euch, Alice, von ganzem Herzen und von ganzer Seele; ich dank' Euch."

Einunddreißigstes Kapitel.

„Gute Neuigkeiten, Herr Richter! gute Neuigkeiten!" sagte John Bolland, als er in das Zimmer in dem kleinen Gasthof eintrat, wo der Herr Richter Whistler, ungefähr zwei Tage, nachdem wir ihn zuletzt verlassen haben, saß, und mit seinen zwei Amtsbrüdern eine Bowle duftenden Punsches ausschlürfte; „ich habe unsern Mann ausfindig gemacht, und nichts weiter als guter Muth und eine tüchtige Mannschaft ist nöthig, um ihn und den größeren Theil seiner Bande festzunehmen."

„Sitzt nieder, Master Bolland; sitzt nieder und nehmt einen Löffel voll," erwiederte Richter Whistler. Mit Eurer Erlaubniß, Sir Matthew; mit Eurer Erlaubniß. Jetzt, Master Bolland, erzählt uns alle Thatsachen. Die Wahrheit zu sagen, so bin ich nicht gerade in der Verfassung, mich heute Nacht noch weit weg zu bewegen, ob ich gleich Muth genug habe, um im Fall der Noth den Fürsten der Diebe selbst gefangen zu nehmen; aber es ist ein gewisses Gefühl in meinen Knieen, das eine zu große Neigung sich zu biegen verräth. Dieser Punsch ist stark, Sir Matthew; sehr stark;

aber das obere Stockwerk ist völlig klar. Nun also, Master Bolland, seyd so gut, nippt einmal, und erzählt."

„Je nun, ich habe nur wenig zu sagen, Euer Edlen," sagte Bolland, der sah, daß der Punsch augenscheinlich eine nicht gerade seltene Wirkung auf alle drei gethan hatte. „Es ist weiter nichts, als daß ich aussindig gemacht habe, wo dieser würdige Kapitän Gray und sein Corps sich einquartirt haben; das ist Alles."

„Und wo mag das seyn?" fragte Master Whistler. „Bitte, wo mag das seyn, mein lieber Bolland?"

„Nun, da über den Hügeln, jenseits Badeley," erwiederte der Unterbeamte; „aber die weiteren Umstände will ich bis morgen zurückbehalten, denn Ihr könnt ja doch heute Nacht nicht mehr aufbrechen; obwohl, die Wahrheit zu sagen, jeder Augenblick, den wir verlieren, machen kann, daß wir unsern Mann verlieren. Er wird nicht lange da bleiben, darauf verlaßt Euch. Sie werden seyn gerade wie eine Kette Rebhühner um Sonnenuntergang, die von Ort zu Ort flattern, ohne daß ein Mensch ihnen nahe kommen kann."

„Aber erzählt mir alle Einzelnheiten," rief Richter Whistler aus; „denn wenn es die Noth erfordert, so will ich noch diese Minute hingehen."

„Ich auch," schrie Sir Matthew Scrope, der bei seinen Bechern mächtig tapfer wurde: „Ich auch, das beschwöre ich."

Sir Thomas Waller war in seinem Trinken und dessen Folgen schon einen Schritt weiter als die beiden Andern,

und konnte nur noch gaffen. Aber auch der Vorschlag von Sir Matthew war mehr als zu den Zwecken John Bollands und seines Freundes, des Herrn Richters Whistler, paßte, welche lange zuvor übereingekommen waren, den Gewinn aus dieser Sache, der wahrscheinlich beträchtlich ausfallen mußte, unter sich zu theilen. Auch hoffte jeder von ihnen, durch gemeinschaftliche Leitung der Angelegenheit einen gewissen Theil Ehre und Ruf zu gewinnen, der ihnen beiden einigermaßen nöthig war, um gewisse Risse und Flecken an ihrem guten Rufe zu überfirnissen, die nach und nach fast etwas zu augenfällig wurden.

Es mag vielleicht als ein seltsamer Paradoxon erscheinen, wenn wir sagen, daß Herr Richter Whistler ebenso nüchtern war, wenn er betrunken war, als wenn er es nicht war: aber das war wirklich der Fall mit seinem ganzen oberen Menschen; die Trunkenheit begann bei ihm an den Knieen und zog sich von da hinunterwärts, während sie das Gehirn ganz so klar und verschmitzt ließ als gewöhnlich, nur mit dem Unterschiede, daß das Benehmen etwas mehr scherzhaft war — das pomphafte Wesen etwas mehr Würze bekam. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit erinnerte ein einziger Blick aus Bollands Auge auf Sir Matthew Scrope den Londoner Richter an ihre Verabredungen und im Augenblick änderte er den Ton.

„Nein, nein, Sir Matthew; wir können diese Nacht nicht abgehen," sagte er. „Wir wollen hören, was Bolland zu sagen hat; wir wollen es auf unsern Kopfkissen durch-

denken und wollen morgen handeln. Laßt mich Euch einschenken, Sir Matthew. Ein wackerer Punsch hat noch nie Jemanden ein Leides gethan, außer einem Wankelmüthigen. Sir Thomas, Euer Glas ist leer. Master Bolland, setzt Euch zu uns. Ihr seht, ich schone mich selbst nicht;" damit schenkte er sich selbst einen Löffel voll ein, nickte Sir Matthew Scrope zu und trank auf die Gesundheit seiner schönen Nichte.

Die vermehrte Bürde, welche so auf die Geistesfähigkeiten von Sir Thomas Waller drückte, reichte völlig hin, ihn sanft unter den Tisch zu senden; und Sir Matthew Scrope, der gleicher Weise seinem Glase sein Recht widerfahren ließ, wurde in denjenigen Zustand versetzt, wo die Beredtsamkeit, so unregelmäßig sie auch seyn mag, es schwer findet, sich zu äußern. Herr Richter Whistler, in wenigen Minuten die Wirkung bemerkend, die der letzte Becher hervorgebracht hatte, winkte Bolland zu und sagte halbflüsternd: „Jetzt noch eine Nachtmütze für ihn! — Vielleicht, Sir Matthew," fügte er hinzu, den Ritter mit mitleidigem Blicke ansehend, „vielleicht thäten wir besser, nicht mehr zu trinken, obwohl die Bowle noch nicht leer ist. Ich für meine Person bin nicht im geringsten betrunken, aber ich fürchte für Euren Kopf auf morgen, Sir Matthew. Ich hätte Euch für stärkere Männer in diesen Stücken gehalten. Was? nicht einmal mit Hülfe Master Bollands sind wir fertig geworden mit — —"

„Sir, Sir," sagte Sir Matthew Scrope unter Schlucken: „ich bin ebenso wenig betrunken als Ihr. Ich kann

recht gut noch ein Glas vertragen. Ja, zwei. Wir wollen die Bowle ja nicht unvollendet lassen."

Bei einer anderen Gelegenheit hätte Herr Richter Whistler vielleicht ein Vergnügen daran gefunden, das Gelüsten Sir Matthew Scrope's nach dem Saft seines Herzens zu verlängern, denn alle kleineren Arten der Folter waren in der Regel ein süßer Zeitvertreib für ihn, aber im gegenwärtigen Augenblick war er von seinem Interesse zu tief ergriffen, um irgend etwas Anderes zu verfolgen, als die gerade Bahn zu seinem Zwecke; und als er sah, daß der Widerspruch die trunkene Thatkraft seines Amtsgenossen in hinreichendem Grade aufgeregt hatte, so ließ er ihn seinen Punsch im Frieden trinken und in seinen Stuhl zurückfallen in die sanften Umarmungen des Sohns der Lethe.

Nicht sobald war dieß vollendet, als er mit einem triumphirenden Lächeln auf Bolland blickte. Er hatte sich selbst in der That nicht im Geringsten zurückgehalten von dem Zechen, wozu er seine zwei Amtsgenossen nöthigte, aber er kannte ganz genau seinen Kaliber, sah den Erfolg vorher und kannte das Heilmittel dafür. Ein leichter Zuwachs von Schwäche der Kniee war Alles, worauf er im Voraus rechnen mußte; und ob er gleich moralisch überzeugt war, daß, wenn er vom Tische aufstehe und seinen Abzug durch die Thüre zu veranstalten versuche, es ihn fünf oder sechs Anstrengungen kosten werde, bevor er den Bogen abschießen könne, so wußte er zu gleicher Zeit, daß es restaurirende Mittel gebe, um den Sehnen seines unteren Menschen wieder Kraft zu geben und seinen ganzen Körper in

den Stand zu setzen, das richtige Gleichgewicht wieder zu erlangen, dessen der mächtige Punsch ihn beraubt hatte.

„Bolland," sagte er, „Bolland, ich bin nicht in der Verfassung, gerade jetzt auszureiten, aber eine halbe Stunde wird die ganze Sache in Ordnung bringen. Laßt diese zwei Klötze nach Hause schaffen und heißt die kleine Sarah, das schwarzaugige Schenkmädchen, mir ein großes Becken und eine Kanne Wasser bringen. Dann stehlt Euch sachte in die Küche und sagt der Köchin, sie soll mir eine gute Lendenschnitte machen, und sie zischend heiß, mit etwas zerschnittenen Zwiebeln, hereinbringen. Ich getraue mir nicht, mich selbst vom Tische zu bewegen; denn, wär' ich nicht vorsichtig, vorsichtig — vorsichtig, Master Bolland, so möchte ich in einer Minute meiner ganzen Länge nach am Boden liegen."

Bolland that, wie er geheißen wurde; und da in jenen Tagen mit dem Gasthof jeder Grafschaftshauptstadt — besonders wenn ein Klubb von Gerichtsbeamten daselbst seine Versammlungen hielt, gewisse stämmige Bursche als unerläßliche Zugaben verbunden waren, fertig und bereitwillig, die Körper derjenigen hinwegzutragen, die im Kampfe mit einem guten Getränke gefallen waren, so fanden sich bald drei oder vier Personen um Sir Matthew Scrope und Sir Thomas Waller nach ihren respektiven Behausungen hinwegzutragen. Auch erschien Sarah bald mit dem Becken und der Kanne, wie der Beamte es befohlen hatte; und Herr Richter Whistler nahm seine Perücke ab und ließ eine Sündfluth von dem reinen kalten Element über seinen ent-

blößten Kopf ausgießen, der sich vor der Hand des geübten Schenkmädchens demüthig beugte.

Als sein Gesicht wohl getrocknet und die Perücke wieder an ihren Ort gesetzt war, sah er auf und Volland ins Gesicht, der so eben von seinem Botengang zurückgekommen war, indem er mit einem Lächeln der Befriedigung sagte: „Ich glaube, jetzt könnt' ich's thun, Volland. Ich glaube, jetzt könnt' ich's thun! Aber ich will's nicht versuchen, bevor ich das Beefsteak oben auf den Punsch gesetzt habe. Mittlerweile gebt mir alle Einzelnheiten der großen Entdeckung zum Besten, die Ihr gemacht habt. Wo ist dieser Mann zu finden, und wie habt Ihr ihn ausfindig gemacht? Denn wir müssen gewiß wissen, auf was wir uns einlassen, ehe wir uns einen Zoll von der Stelle rühren."

„O, was das betrifft, da bin ich ganz sicher," antwortete Volland; „denn ich hab's noch eben heute Morgen von einem Schäfer erfahren, den ich gerade unter den Hügeln, noch auf der Seite hieherwärts traf, und der mir eine lange Erzählung davon machte, wie dieser fremde Gentleman mit einem Halbdutzend oder mehr Leuten angekommen sey und den Schäferhof, den er beschrieb, bezogen habe, ohne nach irgend etwas zu fragen, wie ein anderer Mann gethan haben würde. Ich fragte ihn, ob er diesen fremden Gentleman gesehen habe? Er sagte: 'O lieber Gott, ja; zweimal, auf den Hügeln herumspazierend, in einer melancholischen Stimmung, die Arme auf der Brust gekreuzt.' Dann fuhr der Bursche weiter fort und malte mir ihn vor wie ein Bild. Ich bekam die ganze genaue Beschreibung des Platzes noch

dazu, so daß, wenn wir nach der kleinen Stadt Badeley gelangen, ich Euch sogleich an Ort und Stelle bringen kann."

„Wie weit ist es, Bolland?" fragte Herr Richter Whistler.

„Etwa fünfundfünfzig Meilen, hör' ich," erwiederte der Andere; worauf der Richter den Kopf schüttelte und ausrief: „Zu weit für Einen Nachtritt. Zu weit, zu weit. Das müßte meinen alten Knochen bittere Schmerzen machen."

„Ich wußte nicht, daß Euer Edlen Knochen habe," war die feine Antwort. „Doch, es ist auch für mich zu weit, denn ich bin selbst diesen Morgen nahezu vierzig Meilen geritten, und ich bin weder ein Kourier, noch ein Postillon."

Während sie dieß noch besprachen, ließ sich ein gewürzhafter Duft sogar durch die doppelten Thüren des Klubbzimmers hindurchriechen, und Herr Richter Whistler unterbrach Bolland's Beredtsamkeit durch den Ausruf: „Ha! hier kommt die Lendenschnitte. Diese wird nun im Augenblick Alles in Ordnung bringen, und mittlerweile geht Ihr hin und laßt zwei starke Pferde fertig machen. Macht Constables ausfindig, auf die Ihr Euch für eine lange Reise verlassen könnt und bereitet Alles für unsere Abreise vor.

Auf einige Fragen, die Bolland jetzt that, gab er die klarsten und bestimmtesten Antworten: und als der würdige Offiziant nach Erfüllung seiner Sendung wiederkehrte, fand er den Teller, der die Beefsteaks enthalten hatte, seines Inhalts entleert und Herrn Richter Whistler so kräftig als je im Zimmer auf und abgehend.

„Ich habe nur zwei Constables bekommen können,“ sagte er, „die geneigt waren, zu gehen; alle übrigen waren entweder betrunken, oder zu Bett, oder hatten keine Lust zu dem Stück Arbeit, und würden an den Grenzen der Grafschaft weggelaufen seyn und uns verlassen haben.“

„Zwei sind völlig genug,“ versetzte Herr Richter Whistler. „Wir können in der nächsten Stadt ihrer eine Menge dazu haben. Diese Leute hier haben noch alle einen Anfall von Schrecken über die wunderlichen Begebenheiten, die in ihrer Nähe vorgefallen sind. Besser, wir haben Leute, die nichts von der ganzen Geschichte wissen. Jetzt bin ich Euer Mann, Master Bolland. Sind die Pferde fertig?“

Bolland antwortete bejahend; aber ehe er dem Richter in den Hof des Wirthshauses folgte, schlang er vorher noch hinunter, was von der Bowle Punsch noch übrig war, indem er dachte, eine solche Herzstärkung sey ganz angemessen für einen langen kalten Ritt und eine gefährliche Unternehmung.

Herr Richter Whistler berathschlagte jetzt ernsthaft mit Bolland über den Weg; und, indem sie einen der Constables zum Wegweiser nahmen, beschlossen sie, diese Nacht ungefähr dreißig Meilen weit zu reiten, und den Rest am folgenden Tag zu vollenden. Allein sie täuschten sich in Ansehung der Entfernung. Nachdem sie dreißig Meilen zurückgelegt, fanden sie keine Stadt, noch einen Ruheplatz irgend einer Art, und waren folglich genöthigt, weiter zu

reiten, bis sie die ersten sanften Abhänge jener wilden Hügel erreichten, die wir anderswo beschrieben haben.

Herr Richter Whistler begann ernstlich zu murren über die Länge des Weges; Bolland erklärte, daß er beinahe gerädert sey; und einer von den Constables schwur, er sehe die grauen Streifen des Morgens auf den Gipfeln der Hügel ruhen, was wenigstens dazu dienen werde, ihnen den Weg zu zeigen; denn sie waren jetzt gerade von der Dunkelheit hoher Hecken und schmaler Waldwege umschlossen. In diesem Augenblick jedoch rief eine laute Stimme vor ihnen: „Halt!“ und Bolland, der mit einem Male die Stimme Franklin Gray's erkannte, wandte seines Pferdes Kopf um und galloppirte davon, so schnell er konnte.

Die Uebrigen würden höchst wahrscheinlich seinem Beispiele nachgefolgt seyn, wenn nicht dieselbe Stimme laut gerufen hätte: „Haltet sie da fest, Harvey! Laßt sie nicht weiter!“ und vier oder fünf Männer setzten mit ihren Pferden über die Hecken und schnitten Herrn Richter Whistler und den Constables den Rückzug ab, während einer von der Zahl den Weg hinunter nach der davon eilenden Gestalt Bollands eine Pistole abfeuerte, worauf ein plötzlicher scharfer Schrei folgte. Aber des Pferdes Hufe hörte man immer weiter galloppiren.

Der Blitz der Pistole hatte jedoch Licht genug gewährt, um Herrn Richter Whistler zu beweisen, daß Widerstand vergeblich sey, obgleich er, die Wahrheit zu sagen, ein muthiger und entschlossener Mann war, und, wenn irgend eine Hoffnung auf glücklichen Erfolg vorhanden gewesen wäre,

es ritterlich ausgefochten haben würde. Da dieß jedoch nicht der Fall war, so entschied er sich rasch, was zu thun, beschloß es aber, unglücklicherweise für ihn selbst, nach unrichtigen Voraussetzungen.

Indem er an nichts als an den Schrecken dachte, den sein Name und seine Gegenwart den kleinen Dieben der Hauptstadt einflößte, beschloß er, sich selbst und alle seine Schrecken in guter, bestimmter Form kund zu geben, und zu versuchen diejenigen, die ihn festhielten, von ihrem Vorhaben abzuschrecken. Mittlerweile jedoch schob der Führer des Trupps die Beschattung einer dunkeln Laterne zurück, ließ das Licht derselben voll auf den Richter und seine zwei Gefährten fallen und fragte: „Was wollt Ihr hier zu dieser Stunde thun?“ Was ist Euer Name und Euer Geschäft?“

„Laßt mich passiren im Namen des Königs, ich befehl es Euch,“ sagte der Richter. „Mein Name ist Whistler, und ich bin einer von Seiner Majestät Friedensrichtern für — —“

„Ach! Ihr seyd der Herr Richter Whistler? wirklich?“ versetzte der Andere; „würdiger Herr Richter Whistler, wer sind die zwei Männer hinter Euch? Sie scheinen nicht von Eurem Stande zu seyn.“

„Wir sind nur zwei arme Constables aus der Stadt —“ versetzten die Leute, indem sie es vorzogen, für sich selbst zu sprechen, und in einem demüthigeren Tone, als der Richter anzunehmen passend gefunden hatte. „Wir sind zwei hart arbeitende Männer mit kleinen Familien und müssen unsere Schuldigkeit thun.“

„Das sind keine von denen, die wir suchten," sagte Franklin Gray zu einem seiner Gefährten. „Laßt diese zwei armen Bursche gehen; diesen Richter hier aber zieht mir bis auf die Haut aus. Nehmt ihm jeden Pfennig ab, den er in der Tasche trägt, und dann bindet ihn an einen Baum und gebt ihm hundert Hiebe mit dem Steigbügel-Riemen, so hart Ihr sie aufmessen könnt. Es wird ihn das Leben nicht kosten, obwohl ich ihm gerne nur einen einzigen Hieb für jede falsche und spitzbübische Handlung geben möchte, die er begangen hat, — für jeden Unschuldigen, den er ins Gefängniß, in den Stock, an den Pranger oder zum Kirchspielsbüttel gesandt hat. Aber Ein Hieb für jeden Streich der Art würde ihn in Stücke hauen, drum gebt ihm hundert und laßt ihn laufen!"

Der so ausgesprochene Befehl wurde pünktlich erfüllt; und während der Richter laut schrie unter der Züchtigung, die auf dem nahen Felde vollzogen wurde, wandte sich Franklin Gray weiter an Harvey, bald seine Bemerkungen machend, bald von anderen Dingen sprechend.

„Sie wissen, daß wir auf der Lauer sind," sagte er, „und werden sich nicht rühren, so lange dieß der Fall ist. — Wie das Vieh brüllt! — Doch sagt Ihr, sie müssen hier in der Nähe seyn, denn Ihr spürtet ihre Fußtapfen deutlich aus. — Diese Bursche schinden einen Richter für ihr Leben gern. Ich kann die Hiebe hier hören, die sie ihm geben. — Aber wir thäten besser, jetzt heim zu reiten, und unsere Quartiere bald zu ändern. — So, so; so wird es gut seyn. So, Leute, jetzt haltet ein. Ihr bringt ihn um, wenn Ihr

nicht Acht gebt. Legt ihm seine Weste um seinen fetten Rücken, kehrt ihm das Gesicht nach dem Schwanz des Pferdes hin und so jagt ihn in kurzem Galopp den Waldweg hinunter!"

Jeder Punkt von Franklin Gray's Befehlen wurde buchstäblich ausgeführt; und Herr Richter Whistler, sich noch windend vor Schmerz von den Streichen, die er empfangen hatte, wurde zum Theil wieder angekleidet und wieder auf sein Thier gesetzt. Sein Gesicht jedoch wurde nach der entgegengesetzten Richtung von derjenigen hingekehrt, die es gewöhnlich in Beziehung auf das Thier hatte, das ihn trug; und nachdem man ihm die Füße durch die Steigbügel gestoßen hatte, wurden noch einige scharfe Hiebe hinzugefügt, um das Roß von dannen zu senden. Zum Glück für die Erhaltung des Gleichgewichts des Richters war das Pferd müde, und auch in seiner größten Lebhaftigkeit ein gutartiges Thier; so daß es, nachdem es ihn etwa dreihundert Schritte weit in einem harten Trabe zerschüttelt hatte, seinen Gang zu ermäßigen anfing, allmählig in den Schritt überging, und endlich stille stand, um ein kärgliches Frühstück von den Gräsern zur Seite der Straße zu rupfen.

Herr Richter Whistler versäumte nicht, eine so gute Gelegenheit zu benützen, stieg mit äußerster Vorsicht herab, denn in seinem zerschlagenen Zustand war jeder Schritt schmerzvoll, stieg dann nach der gewöhnlichen Regel und Mode wieder auf und veranlaßte durch einen etwas grimmigen Ruck am Zaum sein Thier, sein armes Mahl aufzugeben und sich auf der Straße, die vor ihm lag, weiter zu bewegen.

Diese Straße war in der That für einen Mann in seiner Lage so wenig versprechend als irgend eine Straße seyn konnte; denn sein erstes Bedürfniß war jetzt Ruhe und Nahrung; und da dieß derselbe Weg war, auf dem er hergekommen war, so konnte Niemand gewisser wissen als er selbst, daß im Lauf derselben wenigstens zehn Meilen weit kein Haus, kein Dorf oder irgend etwas war. Als er jedoch etwa eine Meile weit gekommen war, so zeigte sich zur Linken die Mündung eines schmalen Feldweges, der über einen niedrigen Hügel hinwegführte; und Herr Richter Whistler hielt an, sah sich um und überlegte.

Die Dunkelheit der Nacht war jetzt entwichen; die düstern Streifen über den östlichen Hügeln hatten sich in Gold und Purpur verwandelt, und das reine, kühle, frische Morgenlicht breitete sich über die ganze Gegend aus. Die Hügel hoben sich hervor und leuchteten in den herannahenden Strahlen; aber ein schwacher grauer Nebel lag auf den niedrigen Gründen und deutete jeden waldbewachsenen Abhang, jede Wellenlinie des Feldes und jede Baumreihe den Blicken an. Der Hügel über welchen der Feldweg hinlief, der jetzt des irrenden Richters Aufmerksamkeit auf sich zog, war, wie er weise urtheilte, völlig hoch genug, um einen Pachthof, ein Dorf, ein Städtchen, — ja im Nothfall sogar eine Stadt — auf der andern Seite zu verbergen; und den sandigen Weg selbst entlang bemerkte man verschiedene Spuren von Karrenrädern von nicht sehr altem Ursprung, und Eindrücke von Pferdehufen, noch frischer als jene.

Ein solcher Anblick war wundervoll erheiternd für den

Richter, der sogleich seines Pferdes Kopf auf diesen Weg hinwandte und ihn beharrlich verfolgte, obgleich die hohen und mannigfaltigen Bäume, die ihn bald darauf überwölbten, jede weitere Aussicht abschnitten. Ein viertelstündiger Ritt hatte ihn immer noch nicht zu etwas hingebracht, das einem Hause ähnlich gesehen hätte, aber der vergnügliche Ton eines Pfeifens, das Bruchstücke einer beliebten Dorf-Melodie vortrug, beruhigte sein Herz. Auch ließ sich bald das Knallen einer Peitsche und das Rasseln und Lärmen von Wagen und Pferden hören; als, siehe da! der Weg sich plötzlich links um eine jähe Höhe herumwandte und ein kleiner Dorfanger, mit seinem Teich, der einer Gesellschaft Enten viel Morgenvergnügen gewährte, und mit seiner Gruppe hoher Ulmen, bereit, Schatten zu verleihen, wenn die Sonne höher stieg, sich den Augen des Herrn Richters Whistler als der angenehmste Anblick darbot, den er je gesehen.

Auf der rechten Seite lag ein kleines Pachthaus, von welchem wahrscheinlich die Laute früher Arbeit ausgingen, die den gepeitschten Beamten auf seinem Wege ermuthigt hatten; aber gerade vor ihm, auf der andern Seite des Angers, zeigte sich die kleine Dorfkirche mit ihren Eibenbäumen und ihrer kleinen Einfriedigung, wo die Todten manches hingegangenen Jahres ruhten; und, was dem Zweck des Richters mehr angemessen war, ein sauberes, ziemlich großes, weißes Haus, in einem hübschen Garten, eingeschlossen von niedrigen Mauern, die mit Kieseln bunt eingelegt und durch zerbrochene Flaschen gegen die räuberischen Füße Aepfel liebender Knaben geschützt waren.

Der Richter dachte Anfangs, das sey ein zu gutes Haus für ein Pfarrhaus; da er aber keine andere Wohnung der Art in der Nähe der Kirche sah, und das behagliche und wohlhabende Aussehen des Dorfes selbst ins Auge faßte, so schloß er, daß es in der That der Wohnsitz eines Herrn Rektors seyn müsse, der sich's recht wohl seyn lassen könne, und ritt deshalb gerades Weges auf das Hofthor zu, um seine bemitleidenswerthe Lage bekannt zu machen. Es waren damals gastfreundliche Zeiten, und daß solche Umstände, wie die seinigen, sogleich Mitleid und Hülfe finden würden, konnte er gewiß voraussetzen; aber, da die Sache dringend war, so war es keine geringe Befriedigung für ihn, die Thore zu einem Viehhof bereits offen zu sehen, Pferde im Hofraum, die Zeichen davon an sich trugen, daß sie weit hergekommen seyen, und einen ordentlichen Bedienten, mit einem Menschen, der halb Stallknecht, halb Ackerjunge schien, eifrig beschäftigt in den Pflichten des Stalles.

„Was! Da ist ja schon wieder einer, Bill!" rief der Bauerjunge aus, als der Richter sich näherte. „Ich glaub', es regnet heute Leute, die sich verirrt haben."

Auf die Fragen des Herrn Richters Whistler antwortete der Diener, das Haus sey der Rektorsitz des ehrwürdigen Mr. Sandon, — der Rektor sey auf und spreche im Besuchzimmer mit zwei eben angekommenen Herren. Ein zweiter Blick auf die Pferde bestärkte Herrn Richter Whistler in der Meinung, die er gleich Anfangs gehegt hatte, daß sie während des größeren Theils der Nacht seine Wegegefährten gewesen seyen; und als er vor den Rektor vorge-

lassen wurde, fand er ihn wirklich, die Jammergeschichte der zwei Constables anhörend.

Der Rektor war ein beweglicher Herr mit scharfer Nase und röthlichem Gesichte, der sich's in der Welt ausnehmend wohl seyn ließ; jedoch thätig, munter, verschlagen, forschbegierig, da die guten Dinge des Lebens nicht die Wirkung gethan hatten, Trägheit oder Gleichgültigkeit bei ihm zu erzeugen. Er war im Ganzen genommen ein rechtlicher Mann, von mehr Menschenliebe in Gedanken und Thaten, als er äußerlich und in Reden kund werden ließ, und bei Weitem nicht so habsüchtig, als manche von seinen widerspenstigen Kirchspielsgenossen ihn darzustellen suchten. Er war früh auf und spät zu Bette; trug eifrig Sorge für seine Landwirthschaft und für seine Heerde; schonte auf der Kanzel Niemandes Laster oder Thorheiten, und verlangte, wo nicht mit Strenge, doch mit Pünktlichkeit, die Bezahlung seiner Gebühren, indem er das Geld, das er von einem Theil seiner Herde bezog, auf einen anderen, dessen würdigen, Theil derselben verwendete.

Als er die Person des Herrn Richters Whistler erblickte, der nur mit seiner Weste bekleidet war, und zwar so, daß diese nicht einmal ordentlich zugeknöpft war über seinem schwellenden Unterleib, starrte der Rektor ihn einen Augenblick schweigend an; aber im nächstfolgenden nahm er, obgleich er ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken konnte, das bei solch einem seltsamen Anblick auf seine Lippen trat, sein artiges Benehmen wieder an, trat auf den Fremden zu und sagte: „Ich setze voraus, ich habe die Ehre, Richter Whist-

ler bei mir zu sehen; wenigstens leitet mich die Erzählung dieser guten Männer auf diese Vermuthung; und sehr glücklich fühle ich mich, ihn am Leben und sich wohl befindend zu sehen; denn, da ich den verzweifelten Charakter der Leute kenne, in deren Hände er gefallen, so war ich bange wegen des Ausgangs."

„Am Leben, Sir, am Leben," sagte der Beamte mit Ungeduld, „aber nicht sich wohl befindend, — keineswegs sich wohl befindend: halb geschunden, geschröpft mit Steigbügelriemen gepeitscht, bis kein Zoll Haut auf meinem Rücken mehr ohne Wunde, nach ein Knochen in meinem Leibe ist, der nicht vor Schmerzen kracht, Ich bin gekommen, Sir, um Eure Gastfreundschaft anzusprechen, — um auf einige Stunden Ruhe zu suchen, — um einige Erquickung zu bekommen, und mir lindernde Mittel und Pflaster für meinen Rücken zu verschaffen; worauf ich, so Gott will, das Lärmgeschrei durch die ganze Gegend erheben und diesen Burschen so hoch als Haman aufknüpfen will, oder mein Name ist nicht Whistler."

„Ihr sollt Alles haben, was mein armes Haus vermag, um Euch Bequemlichkeit zu verschaffen," versetzte der Rektor; „und wenn Ihr Euch erquickt haben werdet, so werde ich vielleicht im Stande und bereit seyn, mehr als Ihr erwartet, Euch in Eurem höchst löblichen Vorhaben zu unterstützen, das Land von dieser Bande von Schurken zu säubern, die kürzlich ihre Quartiere auf der Gränze dieser zwei Grafschaften aufgeschlagen haben."

„Das hör' ich mit Vergnügen; das hör' ich mit Ver-

gnügen," rief Herr Richter Whistler aus; „aber gerade im jetzigen Augenblick schmerzt mein Rücken so ungeheuer, und ich bin so müde und hungrig, daß ich an wenig Anderes denken kann, als an eine Flasche warmen Bieres und ein geröstetes Brod, an ein weiches Bett und vier oder fünf Hand breit altes Leinenzeug, um meinen Rücken zu verbinden."

„Alles das sollt Ihr haben, Sir," versetzte der Rektor, und obgleich gerade derjenige Grad von Schmerz im Gesichte und in allen Bewegungen des Richters lag, der beinahe zu eben so viel Heiterkeit als Mitleiden reizt, so bezwang sich doch der würdige Geistliche sehr gut, und ordnete mit Güte und Raschheit Alles an, was nöthig war, um die Lage des leidenden Mannes erträglicher zu machen. Das warme Bier und das geröstete Brod wurden gebracht, und ein kleiner Becher Wassermeth hinzugefugt, um dem Ganzen Consistenz zu geben, wie der Beamte bemerkte. Alsdann wurde der breite obrigkeitliche Rücken von einer gesetzten, doch nicht ungeschickten Haushälterin behandelt; und, eingehüllt in ein behagliches Bett, vergaß Herr Richter Whistler bald in den Armen des Schlummers das Weh und die Abenteuer der vorangegangenen Nacht.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Während der Herr Richter Whistler und seine Collegen in ihren Untersuchungen fortgefahren, und die Ereignisse, die wir so eben erzählt haben, in einem entfernten Theil des

Landes stattgefunden hatten, waren die Tage und Nächte in dem Dörfchen Danemore unter den zögernden und abmattenden Sorgen verflossen, womit man den Fortschritt der Krankheit bis zum Tode beobachtet. Alice Herbert harrte beinahe beständig bei dem Grafen aus auf seinen eigenen ernstlichen Wunsch, und Sir Walter Herbert, der an jedem Morgen früh vom Herrenhause herüberkam, brachte den größeren Theil seiner Zeit mit Langford unter den mannigfaltigen Beschäftigungen zu, deren die Umstände, worin sie sich beide befanden, einen Ueberfluß zur Ausfüllung der Zeit darboten.

Es wird indessen für uns nicht nöthig seyn, bei diesen Beschäftigungen zu verweilen; denn die Untersuchung des zerstörten Theils von Schloß Danemore, die Beerdigung der Ueberreste derjenigen, die in der Nacht des Brandes umgekommen waren, die dem Gesetze gemäß ergriffenen Maßregeln um die Ursachen des Todes eines jeden zur Gewißheit zu erheben, und der einfältige Spruch, den unwissende Geschworene als Ergebniß ihrer Untersuchungen gaben, würde nur wenig Vergnügen oder Belehrung gewähren. Andere Scenen liegen vor uns; ebenso schmerzvolle und ergreifende Scenen, wenn nur die Feder den feineren und verborgeneren Zügen des menschlichen Charakters ebenso sehr ihr Recht widerfahren lassen könnte, als den tieferen und auffallenderen.

Der Graf von Danemore lag auf seinem Krankenbett, und Stunde um Stunde zeigte, indem sie vorüberging, daß es auch sein Todtenbette seyn werde. Zwar waren seine Wunden in der That nicht tödtlich, denn kein edler Theil

an seinem ganzen Körper war verletzt; aber er empfing diese Wunden nicht nur als ein alter Mann, bei welchem der Verlust auch nur eines Theils jenes seltsamen rothen Stroms, der durch unsere Adern fließt und Leben und Kraft verbreitet, sich nicht so leicht ersetzt, — er empfing sie auch als ein Mann, an welchem heftige und unbezwingliche Leidenschaften schon höchst gewaltsam gearbeitet hatten, und an welchem auch eben dieselbe Heftigkeit des Gefühls noch immer fort zehren sollte, obgleich jetzt durch edlere Motive und einen besseren Zweck in Bewegung gesetzt. Geschwächt durch großen Blutverlust, erschöpft durch Ermattung und Aufregung, wie er war, bedurfte es nur wenig, um zu seinen körperlichen Verletzungen auch ein Fieber in ihm zu entzünden, und die leidenschaftliche Theilnahme, womit er sein Gemüth auf alles mit Henry Langford in Berührung Stehende richtete, diente nur dazu, seine Reizbarkeit zu vermehren, anstatt seine Seele zu harmloseren und beruhigenderen Gegenständen hinzuleiten. Er fühlte, daß seine Tage auf Erden gezählt seyen: und dieß Gefühl erzeugte in ihm eine Unruhe und einen Durst, Ersatz für das Schlimme zu leisten, das er gethan, der nur dazu beitrug, die wenigen Stunden, die ihm noch blieben, zu verkürzen.

Auch die schwierige und peinliche Lage, in die er versetzt war; die Nothwendigkeit, ein Kind dem andern aufzuopfern; der Kampf, um demjenigen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, für den er tiefe Dankbarkeit und Hochachtung empfand, während die Ansprüche alter Liebe und langgenährter Zärtlichkeit sich dagegen erhoben; die Erkenntniß

davon, daß Unehre auf seinen Namen fallen, und, gleich der gelben Flechte auf einem Grabstein, fortleben und wuchern, und jede Kunde von seinem Leben trüben werde, wenn drunten im Grabe schon Alles in Staub vermodert sey; Alles zusammen vereinigte sich, um ihn aufs Stechendste und Bitterste fühlen zu lassen, daß die letzte dunkle Stunde des Lebens, wenn die glänzende Sonne, die uns durch den Morgen unserer Jugend und den Mittag unseres Mannesalters geleuchtet, und auch am Abend unserer Abnahme noch warm geschienen hat, hinter dem Horizonte untergegangen ist, und nur wenige schwache Strahlen am Himmelsgewölbe noch zurückgelassen hat, nicht die rechte Zeit ist, um unsern Weg zurück auf den richtigen Pfad zu suchen, den wir in der glänzenden Mitte unseres Daseyns verlassen haben; und daß, wenn wir ihn auch zuletzt wieder gewinnen, es nur dadurch geschehen kann, daß wir uns ohne Zaudern, wenn auch mit Widerstreben und selbst mit Seelenpein in die Dornen und Stacheln des Kummers, der Reue und der Gewissensbisse hineinstürzen.

Indessen sah der Graf von Danemore auch jetzt in diesen letzten Stunden seines Lebens noch nicht mit irgend einem Gefühl von Angst und Schrecken dem Tod entgegen. Solche Gefühle lagen nicht in der Anlage seiner Natur; er wußte nicht, was Furcht heißt. Er mochte sehen und wissen, daß hier oder dort eine Gefahr drohe; er konnte seinen Blick sogar auf den Tod selbst und auf die vergeltende Zukunft nach dem Tode heften; aber auch indem er das gerunzelte Antlitz seines Schicksals anschaute, und alles Das

begriff, was dieses düstere, unausweichliche Angesicht drohte, schritt er unverzagt weiter und sagte, selbst zur Allmacht: „Schlag' zu!"

Nein! nichts dergleichen, wie Furcht, rührte ihn an; sondern es war nur dieß, daß er, geschwächt am Körper und abgemattet an der Seele durch einen langen Streit gegen viele innere Widersacher, auf die Stimme des Gewissens und der Billigkeit hörte, die sich durch die Vermittlung einer von Natur starken und scharfen Urtheilskraft vernehmen ließ, — und zwar um nichts weniger deutlich im Stillschweigen der erschöpften Leidenschaften, weil in früheren Zeiten die schwache, leise Stimme in der kämpfenden Wuth derselben ertränkt worden war.

Er fühlte, was zu thun recht sey, und strebte jetzt, es zu thun, so schwierig, so schmerzlich auch seine eigenen Thaten die Aufgabe gemacht haben mochten, — so verderblich auch für seinen Körper die Anstrengungen seyn mochten, die er machte, und die Beängstigungen, die er erduldete. Den größeren Theil einer ganzen Nacht hindurch diktirte er mit dem größten Eifer dem Advokaten Evelyn seinen letzten Willen, worin er für seinen jüngeren Sohn sorgte, aber die Ansprüche des älteren auf seinen Titel und seine Besitzungen auf jede Weise zu sichern suchte. Er legte deßhalb eine feierliche Erklärung von seiner Vermählung ab, nannte den Tag, den Ort, den Geistlichen, der die Trauung vollzogen hatte, mit ängstlicher Genauigkeit, wies auf seine Dienerin Bertha als einzige überlebende Zeugin hin und erzählte, wie das Blatt, worauf die Trauung eingetragen gewesen,

aus dem Register herausgeschnitten worden sey, und wie er seine junge und unglückliche Gemahlin genöthigt habe, die Urkunden, die sie über ihre Verbindung empfangen hatte, ihm zu übergeben. Kurz, er schonte sich in nichts, und wieder und wieder fragte er angelegentlich, ob diese Erklärung und das Zeugniß der Dienerin Bertha nicht hinreichend seyn würden.

Der Advokat schüttelte zweifelnd den Kopf. Die Vermählung, sagte er, sey so viele Jahre lang verläugnet worden! Ferner sey die Dienerin eine Fremde und eine römisch-katholische Person, gegen welche damals die Vorurtheile so stark waren; die Frage betreffe eine alte Peerschaft und ein unermeßliches Vermögen; und kurz, es sey aller Grund zum Zweifel vorhanden, ob des jungen Mannes Titel aufrecht erhalten werden könne, wenn die Papiere nicht wieder herbeigeschafft würden. Wenn das Register selbst gar nicht vorhanden und die Ehe niemals verläugnet worden wäre, hätte sich die Sache leicht gut machen lassen; aber so, ohne eine Spur eines Aktes dieser Art in dem vorhandenen Register, und da die Verheirathung nicht ausdrücklich bekannt gemacht worden sey, habe er eine Menge Zweifel.

„Aber es ist eine Spur vorhanden!“ rief der Graf heftig aus; „es ist eine Spur vorhanden; das Blatt ist ja ausgeschnitten. Schickt nach dem Register! Laßt es unverzüglich hieher bringen!“

„Das können wir morgen thun, mein Lord,“ versetzte der Advokat.

Aber der Graf wollte sich nicht zufrieden geben, bis

ein Diener nach der Urkunde ausgesandt war, von der so Vieles abhing. Sie wurde ihm in der grauen Dämmerung des nächsten Morgens durch den Küster des Kirchspiels Upsington gebracht; denn eben die Heftigkeit seiner Natur hatte Jedermann in der Gegend umher gelehrt, seine Wünsche mit augenblicklicher, und jetzt gewohnter, Willfährigkeit zu erfüllen. Allein, als er das Buch untersuchte, fand er nichts, als daß er in seiner Erwartung betrogen sey. Als er durch reichliche Bestechung den niedrigdenkenden, aber verschlagenen Priester, der damals die Pfarre inne hatte, bewogen hatte, das Blatt auszuschneiden, hatte er ihm zugleich streng auferlegt, keinerlei Spur von diesem Schnitt übrig zu lassen; und so pünktlich war die Entfremdung vollzogen worden, daß kein Auge die Stelle entdecken konnte, wo die Lücke gewesen war.

Noch einmal fielen seine eigenen Thaten auf sein Haupt, und der Graf hatte ein Gefühl, als wäre es von der vergeltenden Gerechtigkeit so angeordnet, daß er in sein Grab niedersteigen sollte, während er das Schicksal seiner beiden Kinder noch gänzlich im Zweifel hinterließe. Dieser Gedanke bemächtigte sich seiner und drückte ihn nieder. Oft fragte er, ob man etwas Neues von seinem Sohne Edward gehört habe; und wenn die Antwort erfolgte, man habe nichts vernommen, so rief er aus: „Natürlich! — natürlich! man wird nichts von ihm erfahren, bis ich todt bin!“

Als der dritte und vierte Tag vorüber waren, fing sein Geist an, irre zu gehen, und jener für den Anblick peinlichste von allen Zuständen, das Delirium, trat mit reißender

Schnelligkeit bei ihm ein. Er sprach irre von seinem ersten Weibe, seiner Eugenie, der einzigen, die er jemals geliebt, und doch auch der einzigen, der er das bitterste Unrecht angethan habe. Er rief sie auf, zu ihm zurückzukehren und ihren Knaben in seines Vaters Arme zu bringen; und dann ging er wieder über zu bitterem Zank und Streit, woraus erhellte, daß ihre beharrliche Sanftmuth nur dazu gedient hatte, seinen feurigen Grimm noch mehr zu verstärken.

Es war eine zum Anschauen höchst peinliche Scene, und doch sah Alice Herbert, die ihn pflegte, als wäre sie sein eigenes Kind, Alles mit an, und that mit sanfter und ernster Zärtlichkeit Vieles, um das Gemüth des Leidenden zu besänftigen und zu beruhigen, eben sowohl als die Gefühle dessen, der mit zerrissenem Herzen, als Zeuge von eines Vaters Todeskampf und eines Vaters Gewissensbissen dabei stand.

In Langfords Augen war Alice Herbert nie in all der glänzenden Blüthe der Gesundheit und des Glücks, wie er sie zuerst erblickt hatte, so lieblich gewesen; nie schien sie seinem Herzen, — selbst da nicht, als sie die Liebe bekannte, die ihn glücklich machte, — so theuer als jetzt, wenn sie, etwas blaß von kürzlich erduldeten Sorgen und Beängstigungen und von täglich bestandenen Anstrengungen, beim bleichen Licht der beschatteten Lampe, mit stiller Trauer und Besorgniß in jedem Zug dieses schönen Gesichtes da stand, wachend am Todtenbette seines Vaters, und die letzten Stunden desjenigen erleichternd, der ihr so viel Schmerz verursacht hatte. Er fühlte von Grund seines Herzens, daß

eine sehr gewöhnliche übertreibende Redensart der Zärtlichkeit bei ihr wenigstens nicht unpassend sey, obwohl er selbst sie nicht auf sie anwenden mochte, und mit innigem Vergnügen lauschte er, als Bertha, nachdem sie Alice lange mit ihrem gewohnten düstern und strengen Ausdruck beobachtet hatte, endlich in die Worte ausbrach: „Du bist sicherlich ein Engel!"

Gegen den Abend des fünften Tages schien eine leichte Besserung im Zustand des Grafen einzutreten. Er schlief im Verlauf des Abends eine oder zwei Stunden. Sein Geist war mehr gesammelt: er erkannte seinen Sohn und Alice Herbert und ihren Vater zu jeder Zeit; und obgleich dann und wann seine Worte irre gingen und seine Augen wild blickten, so stellten sich doch unzweideutige Anzeichen von wiederkehrender Besonnenheit und wiederkehrender Kraft ein; und Beide, Alice und Langford, hofften, — und glaubten es in gewissem Grade, weil sie es hofften, — der Graf werde seine körperliche Gesundheit wieder erlangen, und sein Geist werde sich, gleich der durch ein Gewitter gereinigten Luft, wieder erheben, befreit von allen den heftigen Leidenschaften, die den Sturm heraufgeführt hatten, der die letzten Tage her über ihm geschwebt hatte.

Nichts desto weniger waren die Lebenskräfte sichtbar in furchtbarem Grade vermindert; und das Auge des Wundarztes bemerkte sogleich, daß der Schlaf, den er genoß, der Schlaf der Erschöpfung war; daß Schwäche, und nicht wiederkehrende Gesundheit, ihm Ruhe brachte; und daß, obgleich diese Ruhe vielleicht den einzigen günstigen Wechsel

hervorbringen mochte, den sein Zustand möglich machte, doch tausend Wahrscheinlichkeiten gegen eine dagegen sprachen, daß es ein Schritt zur Gesundheit seyn würde.

In eben dieser Nacht kam ein Bote von einem Dorf in beträchtlicher Entfernung an, der angelegentlich verlangte, den Grafen von Danemore zu sprechen, und als Langford ihn ausfragte, so unterrichtete er diesen sofort, daß er komme, um dem Grafen Nachrichten von der Rettung seines Sohnes Lord Harold zu bringen, wie auch ein Billet von des jungen Edelmannes eigener Hand, das ihm anvertraut worden sey. Einige Erörterungen entspannen sich zwischen dem Rektor, Sir Walter und Langford über die Frage, ob es bei des Grafen Zustand in diesem Augenblick zuträglich seyn möchte, ihm die Nachricht mitzutheilen, die so eben eingelaufen war.

Sir Walter, der weniger als sein junger Freund von der Welt gesehen, und das, was er gesehen, weniger tief untersucht hatte, drang heftig in Langford, dem Grafen die Botschaft sogleich mitzutheilen, indem er äußerte, daß die Nachricht von seines Sohnes Leben nothwendig als das beste Heilmittel wirken müsse, das man in seinem Fall anwenden könnte. Der gute Ritter sprach nach dem Antrieb eines schönen und edeln Herzens, das mit dem Bösen, und mit all den verwickelten und sogar widersprechenden Trieben, die das Vorhandenseyn des Bösen im menschlichen Herzen nothwendig hervorbringen muß, nicht durch Erfahrung bekannt ist. Der Rektor steuerte in derselben Richtung aus reiner Unwissenheit! denn er war selbst kein Mann von starken

Empfindungen, und diejenigen, die er besaß, waren blos die des animalischen Lebens. Von eines Sohnes Rettung und Leben zu hören, mußte, so fühlte er in sich, — abgetrennt von allen übrigen Dingen, — ein erfreuliches Ereigniß seyn; und er war unfähig, die mannigfaltigen Umstände, die das, was an sich erfreulich war, höchst peinlich und beunruhigend machen konnten, abzuwägen oder zu beurtheilen oder auch nur zu begreifen.

Langford jedoch wußte das besser. Er hatte schon vor dieser Zeit manche von den tiefen, eigenthümlichen Punkten in des Grafen Charakter entdeckt, und kannte alle die besonderen Umstände seiner Lage, die die Gewißheit von seines Bruders Leben und baldiger Rückkehr zu einem Gegenstand der Befürchtung, Sorge und Aufregung machen konnten. Seine beiden Gesellschafter jedoch drangen so gewaltig in ihn, die Nachrichten seinem Vater sogleich mitzutheilen, daß er fühlte, er könne und dürfe sie ihm nicht vorenthalten.

Er fragte zwar nicht darnach, was Andere von seinem Benehmen denken würden; aber es möchte vielleicht eine Schwäche an Langford seyn, daß er, — da er durch frühe Erfahrung von der Welt und der ganzen Schlechtigkeit der Welt die vielen Wendungen, die feinen Verkleidungen, die seltsamen Maskeradenstreiche wohl kannte, wornach die Selbstsucht zu greifen pflegt, um nicht blos den natürlichen und durch Gewohnheit verhärteten Egoisten, sondern auch den freundlichsten und wohlwollendsten Menschen zu betrügen, wo irgend ein theures Interesse oder Vorurtheil oder eine Lieblingsneigung auf dem Spiele steht, — ebenso sehr

auf der Hut gegen sich selbst war, als wenn er sich selbst als unedel gekannt hätte: und war immer bereitwilliger, die Meinung Anderer anzunehmen in einer Sache, wobei es sich um seinen eigenen Vortheil handeln konnte, als bei Gegenständen, wo das eigene Selbst gänzlich aus der Frage blieb.

Im gegenwärtigen Fall war es klar, daß Leben oder Tod seines Bruders den größten Wechsel und Unterschied in den Ansichten und Gefühlen des Grafen bewirken konnte; und ob er gleich sich selbst zu gut kannte, um nicht von sich überzeugt zu seyn, daß die Erwägung eines solchen Unterschiedes nicht den geringsten Einfluß auf ihn in Ansehung der Mittheilung oder Zurückhaltung der empfangenen Nachrichten ausüben könne, so gab er doch der Meinung Anderer gegen sein eigenes besseres Urtheil nach, während er dieß nicht gethan haben würde, wenn sein eigenes Interesse in keiner Weise betheiligt gewesen wäre. Er verlangte nur, daß Sir Walter selbst ihm die Neuigkeit mittheilen solle, und gab ihm, als dieser darein einwilligte, warnend zu verstehen, daß die Wirkung davon gewaltiger seyn dürfte, als er erwartete.

Sir Walter, obwohl er die Ansicht, die Langford von der Sache hatte, und die Besorgniß, die er hegte, gänzlich mißverstand, handelte aus natürlicher Herzensgüte und Zartheit des Gefühls ganz so, wie sein junger Freund nur hätte wünschen können, indem er einzig besorgte, die Freude möchte so groß seyn, daß sie selbst die Wirkungen des Kummers zur Folge hätte.

Obgleich Langford Anfangs beschlossen hatte, es nicht zu thun, — damit nicht seine bloße Gegenwart in der Seele seines sterbenden Vaters solche schmerzvolle Gedankenverbindungen hervorrufen möchte, wie die, in welchen sein Geist während seines Deliriums augenscheinlich herumgeschweift war, — folgte er doch Sir Walter in das Zimmer, blieb etwas im Hintergrunde stehen, und horchte mit einem Herzen, dessen beschleunigter Schlag ihm selbst erst sagte, wie tief er bei den Worten interessirt sey, worein der würdige Ritter seine Mittheilung einkleidete.

„Ich habe Nachrichten für Euch, mein guter Lord, die, wie ich glaube, Euch angenehm seyn werden," sagte Sir Walter, indem er sich mit Ueberlegung in den Stuhl neben dem Bette des Grafen setzte, und dabei den höchsten möglichen Grad von Sammlung und Ruhe annahm und jeden Anschein von Hast oder Aufregung aus seinem Benehmen verbannte.

„Was ist es?" fragte der Graf, so schnell, als er konnte, sich nach ihm herumwendend, denn er fuhr nicht mehr mit jener Heftigkeit empor, die er noch wenige Tage zuvor gezeigt hatte. „Was ist es? Sind die Papiere gefunden worden? Denn immer, seit Eugenie — — aber ich bin irre, — ich bin irre. Ich fühl's, daß ich irre bin, daß ich viele Tage lang irre gewesen bin. Aber sprecht, sprecht. Ich bin jetzt mehr gesammelt. Wie steht's mit den Papieren? Von ihnen sprachet Ihr doch, nicht wahr?"

„Nein, mein Lord," versetzte Sir Walter; „wir sprachen nicht von den Papieren, aber doch von etwas, das, wenn

ich richtig urtheile, sich als eine Sache von eben so großer Wichtigkeit erweisen wird, als die Auffindung selbst jener Papiere; ich meine, von Eurem Sohne. Wir haben Neues von ihm gehört, mein Lord."

„Welcher Art ist es, Sir?" fragte der Graf. „Sprecht! welcher Art ist es?"

„Es ist so günstig, als Ihr nur wünschen konntet," versetzte Sir Walter in derselben ruhigen Weise. „Wir haben gehört, daß er sich sehr rasch erholt, und den Händen der Menschen entkommen ist, die ihn festhielten." Und da er sah, daß der Graf ohne Erwiederung zuhörte, fügte er hinzu: „Wir dürfen ihn, glaub' ich, bald hier erwarten."

Lord Danemore drückte seine magere weiße Hand, — durch deren gebleichte und geschrumpfte Haut man die starken Knochen und Gelenke hervorstehen sah, die vormals seine außerordentliche Stärke angedeutet hatten, — auf seine Augen und blieb mehrere Minuten in tiefen Gedanken. Dann zog er seine Hand wieder von den Augen weg und sagte, zu Sir Walter Herbert gewandt, mit leiser Stimme: „Es ist etwas Schreckliches, Sir Walter, es ist etwas Schreckliches, nicht im Stande zu seyn, Gott zu danken für die Wiedererlangung eines Sohnes, den wir lieben, — nicht zu wissen, ob wir ihn vor unserem Tode noch zu sehen wünschen oder nicht."

„Das ist in der That etwas Schreckliches, mein Lord," erwiederte Sir Walter; „aber ich bin überzeugt, daß dieß nicht Euer Fall ist, und daß Eures Sohnes Ankunft Euch ungetrübte Freude gewähren wird."

„Weit entfernt," versetzte der Graf düster. „Er wird traurige Wahrheiten zu vernehmen, Demüthigungen zu ertragen haben, die für eine stolze Natur, wie die seinige, von der bittersten Art sind. Er wird von seines Vaters Fehlern und Verbrechen zu hören haben; er wird erfahren müssen, daß er anstatt eines ungemeinen Reichthums, eines edlen Namens und hohen Ranges kein anderes Erbtheil hat, als das eines außergesetzlichen Sohnes; daß er keinen Namen, keine Stellung, keinen Rang hat, und Alles als die Folge von den Fehlern seines Vaters. Ich kenne ihn, Sir Walter Herbert; ich kenne ihn; und es rinnt zu viel von meinem eigenen Blut in seinen Adern, als daß ich erwarten könnte, er werde in der bitteren Verstimmung seines stolzen Geistes etwas Anderes thun, als demjenigen fluchen, der zu seiner eigenen Befriedigung und aus Nachgiebigkeit gegen thörichte und ungestüme Leidenschaften Schimpf und Schande und Unglück über ihn gebracht hat. Mein eigenes Blut, sag' ich, wird in ihm gegen mich schreien. Er wird mir fluchen, wie ich meinem Vater geflucht hätte, hätte er so gehandelt. Er wird auf mich herabsehen, wie ich als ein mich windender Wurm hier liege, und denken, daß nur, weil es mit meiner Körperkraft zu Ende, und mein starkes Herz durch niederbeugende Krankheit geschwächt ist, ich diese Handlungen der Gerechtigkeit thue, die ich lange vorher beschlossen hatte, ehe ich wußte, daß diese Wunden tödtlich werden würden; die ich beschlossen hatte, sobald ich fand, daß derjenige, dem ich Böses gethan, derjenige, der so geduldig Nachsicht mit mir gehabt, derjenige, der mich vertheidigt

und vom Tode errettet hatte, mein eigenes Kind sey. — der Sohn derjenigen, die ich in meiner Jugend liebte. Ich beurtheile sein Herz nach dem meinigen, und ich weiß, daß bei meinem Zusammentreffen mit ihm unter diesen Umständen Alles düster, stürmisch und schrecklich seyn wird. Ich bin sogar nicht einmal überzeugt, daß es besser für ihn ist, zu leben, als zu sterben, wie wir schon von ihm vorausgesetzt hatten. Ich bin nicht gewiß überzeugt, daß der Tod den Gefühlen, die er zu erdulden haben wird, nicht vorzuziehen sey. Er wird es nicht in Demuth ertragen, daß seine großen Aussichten vernichtet werden. Er wird dagegen ankämpfen; er wird sich bemühen, die Falschheit der Worte nachzuweisen, die ihn seiner hohen Stellung berauben, wenn sie gleich von seinem Vater gesprochen sind. Er wird selbst mit seinem Bruder um den Rang, das Vermögen und die Stelle kämpfen, auf die er so lange gerechnet hat. Durch sein ganzes Leben wird er in bitterer Verstimmung betrogener Hoffnung dahinwandeln. Sein Herz wird von nun an voll Galle seyn und seine Lippe wird Flüche athmen. Es wäre mir so gegangen, warum sollte es ihm nicht so gehen? Er ist mein leibliches Kind, der Erbe meiner Natur, wenn auch nicht meines Namens."

Es war sichtbar, daß er durch das übertriebene Gemälde, das seine Einbildungskraft entwarf, sich selbst bis zu einem furchtbaren und gefährlichen Grade aufregte; und Langford konnte sich nicht versagen, vorzutreten und einen Versuch zu seiner Beruhigung zu machen.

„Mein theurer Vater," sagte er, „sollte dieß wirklich

Edwards Charakter seyn, — wiewohl ich glaube, daß Ihr von ihm und von Euch zu hart urtheilet, — um wie viel besser wird es seyn, die Mittelstraße einzuschlagen, die ich vorgeschlagen habe; ihm den Zeitpunkt des Todes meiner Mutter zu verhehlen, und ihn nie erfahren zu lassen, daß die Ehe, der er seine Geburt verdankt, eine ungesetzliche war. Willig bot ich an, und willig wiederhole ich das Anerbieten, noch mehr zu thun, und ihm den Rang und die Stellung, die er in England eingenommen hat, die Besitzungen, die an den Titel unserer Vorfahren geknüpft sind, ganz und gar zu überlassen und mich damit zu begnügen, meiner Mutter guten Ruf vor ihren Verwandten in einem andern Lande zu reinigen und dort das Vermögen anzusprechen, worauf ich durch meinen edeln Oheim ein Recht habe.“

„Du bist ganz Deine Mutter!“ rief der Graf aus, indem er ihn anblickte. Dann aber schienen andere Empfindungen über seine Seele hinzustürmen; der Ausdruck seines Gesichtes veränderte sich und er rief aus: „Was? wollt Ihr haben, daß ich mich vor meinem eigenen Sohne fürchte? Daß ich ihm feige die Wahrheit verhehle aus Angst vor seinem Zorn? Nein, nein; er muß es hören. Es mag bitter seyn, aber er muß es hören. Bittere Dinge sind manchmal gut für uns — Aber von wessen Lippen soll er es hören?“ fügte er nach einer augenblicklichen Pause hinzu. „Nicht von den meinigen, Henry; nicht von den meinigen, denn ich fühle, daß die Stunde nahe herbeikommt! Ich werde ihn nie mehr im Leben sehen. Ich fühle, daß eine

kalte Hand auf mir liegt: sicherlich muß es die Hand des Todes seyn!"

Es war so, denn von jenem Augenblick an fiel der Graf reißend dahin. Seine Sinne verließen ihn jedoch nicht wieder, und von Zeit zu Zeit sprach er mit denen, die ihn umgaben. Er drückte weder Hoffnung noch Furcht in Beziehung auf die Zukunft aus. Die einzigen Worte, die er überhaupt in Beziehung auf die furchtbare Betrachtung eines zukünftigen Lebens äußerte, wurden gesprochen ungefähr eine Stunde, nachdem die Unterredung stattgefunden hatte, die wir so eben dargestellt haben. Da winkte er Alicen, ihm näher zu treten, nahm ihre Hand liebevoll in die seinige, und als sie sich niederbeugte, um zu horchen, sagte er: „Ich habe Euch viel zu danken, liebliche Lady; — viel für alles Das, was Ihr für mich gethan habt; aber mehr als Alles für die Bemühung, mir solche Hoffnungen und Erwartungen einzuflößen, die diese letzte dunkle Stunde am besten mildern und erheitern mögen. Ob sich solche Hoffnungen verwirklichen sollen, werde ich bald sehen, und so weit, als ich Alles, was ich Böses gethan habe, bitterlich bereue, habe ich die Anweisung buchstäblich befolgt. Aber ach, Alice! wenn es zu der Reue, wovon Ihr sprecht, erforderlich wäre, sich auch mit Furcht und Zittern, nicht nur Selbstverurtheilung, niederzubeugen, das kann ich, — ich mag darnach ringen so viel ich will, das kann ich nicht erreichen. Ich kann bereuen, aber ich kann mich nicht fürchten. Ich bin bereit, mein Urtheil zu empfangen, welcher Art es auch sey, und es bis aufs Aeußerste zu ertragen. Nichts

desto weniger bin ich Euch tiefen Dank schuldig, und den habt Ihr. Jetzt verlaßt mich, holde Lady. Lebt wohl, zum letzten Mal! Ich möchte nicht, daß Ihr mich sterben sähet!“

Seine Worte hatten Alice tödtlich erblassen gemacht, und Langford ergriff ihre Hand und führte sie aus dem Zimmer. Indessen fand sie in Thränen Erleichterung. Dann bemühte sie sich zu lesen, aber sie vermochte es nicht, und saß wartend in des Rektors Besuchzimmer, bis sie Tritte die Treppe herabkommen hörte. Jetzt traten ihr Vater und Langford ins Zimmer. Der letztere war blaß und ernst, aber ruhig und fest. Er setzte sich an Alicen's Seite nieder, legte seine Hand auf die ihrigen und sagte: „Ich danke Dir, geliebte Alice, für Alles, was Du gethan hast, um meinem Vater sein Sterbebett zu erleichtern.“

Es war genug und Alice brach in Thränen aus; aber im nächsten Augenblick trat ein Diener ins Zimmer und fragte die beiden Männer, ob sie wüßten, wo der Rektor sey.

„Er ist die Treppe oben, im Todtenzimmer,“ sagte Sir Walter; „aber Ihr thätet besser, ihn im gegenwärtigen Augenblick nicht zu stören.“

„Ach, Sir, ich muß ihn stören,“ sagte der Diener, „denn es wartet ein Gentleman hier, der vor zwei oder drei Tagen in einer Kutsche mit nur zwei Pferden hieherkam, und der seitdem immerdar hier und bis zum Schlosse hinauf sich herum getrieben hat, obwohl kein Mensch weiß, wer er ist. Er verlangt, unverzüglich mit meinem Herrn zu spre-

chen. Er hat jeden Tag angefragt, ob der Graf noch am Leben sey, wollte aber niemals seinen Namen oder sein Anliegen nennen. Und darum muß ich meinen Herrn stören."

„Nun, so thut's," versetzte Sir Walter, und der Diener verließ das Zimmer.

chen. Er hat jeden Tag angefragt, ob der Graf noch am Leben sey, wollte aber niemals seinen Namen oder sein Anliegen nennen. Und darum muß ich meinen Herrn stören."

„Nun, so thut's," versetzte Sir Walter, und der Diener verließ das Zimmer.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 121

Stuttgart 1845

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.61-c(22#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715333-4